DER STERN

EINE ZEITSCHRIFT DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE



91. JAHRGANG · NOVEMBER 1965

11

D 21 862 E

DER STERN

OFFIZIELLES ORGAN DER KIRCHE JESU CHRISTI
DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE
FÜR DIE DEUTSCHSPRACHIGEN PFÄHLE UND MISSIONEN

NOVEMBER 1965
NUMMER 11 · 91. JAHRGANG

INHALT

Schätze der Wahrheit in neuzeitlicher Offenbarung. Von Präsident David O. McKay . . . 529
Das Familien-Heimabend-Programm. Von Henry G. Tempest . . 531
Die ewige Familie. Von Joseph Fielding Smith . . . 532
Das Werk des Elia. Von Theodore M. Burton . . . 535
Der Weg nach Damaskus. Von Howard W. Hunter . . . 539
Erfahrungen auf Mission. Von LeGrand Richards . . . 542

Das Priestertum

Was ist das Priestertum? . . . 545
Berufung. Von Emil Geist . . . 546

Die Frauenhilfsvereinigung

Findet neue Mitglieder . . . 547
Selbstvertrauen. Von Louise W. Madsen . . . 549
Dem Herbst entgegen . . . 550

Unsere Sonntagschule

Nicht jetzt, sondern später. Von Reed H. Bradford . . . 551
Lehre sie beten. Von May C. Hammond . . . 553
Abendmahlspruch, -vorspiel und -nachspiel . . . 554

Die Fortbildungsvereinigung

Die Verpflichtung der Jugend gegenüber den Eltern. Von Boyd K. Packer . . . 555
Freud-Echo — wunderbar! Von Michael Schulze . . . 557
Pressestimmen . . . 558

Die Primarvereinigung

Das Ziel der Primarvereinigung. Von Eileen R. Dunyon . . . 560
Für Bastelfreunde . . . 562
Thomas Edisons Kindheit und Jugend. Von Martha Brown . . . 563
Dr. Spelvins Schatz. Von Lucile C. Reading . . . 564

Genealogische Abteilung

Genealogischer Familienabend. Von Asta J. Malan . . . 565
Erhöhung. Von Joseph Fielding Smith . . . 566
An alle Einsender von Familiengruppenbogen . . . 567

*

Aus Kirche und Welt . . . 568
Die Missionen und Pfähle berichten . . . 569

Verlag und Herausgeber:

Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage
Präsidierende Bischofschaft
Büro Frankfurt/M., Ditmarstraße 9

Redaktion:

Ezra Taft Benson, Henry G. Tempest, Kenneth B. Dyer, Immo Luschin-Ebengreuth, Walter H. Ruf

Redaktionsassistent und typographische Gestaltung: Harry M. Bohler

Priestertum: Emil Geist
Frauenhilfsvereinigung: Ilsa Hill
Sonntagschule: Werner Linde
Gemeinschaftliche Fortbildungs-Vereinigung: Justus Ernst und Myriam Schirm
Primarvereinigung: Rixta Werbe
Genealogische Abteilung: Hellmut Plath

Vertrieb und Sternwerbung:

Hans-Christian Heydecke

Anzeigenleitung:

Klaus-Jürgen Brandt, 6 Frankfurt/M., Stalburgstraße 2, Telefon: 77 02 36
Anzeigenschluß am 5. des Vormonats

Druck:

Druck- und Verlagshaus
Albert Limbach, Braunschweig

Titelfoto:

Dr. Paul Wolff & Tritschler, Frankfurt am Main



Schätze der Wahrheit in neuzeitlicher Offenbarung

Von Präsident David O. McKay

Das Evangelium und geistige Dinge sollten immer an erster Stelle im Denken und Sinn der Mitglieder der Kirche stehen. Wenn wir mehr Zeit auf die ewigen Dinge des Lebens verwendeten und weniger Zeit auf vergängliche Dinge, wenn wir den verschiedenen Versuchungen besser widerständen und die Lehren des Evangeliums in unserem Leben anwendeten, dann würden wir in Wirklichkeit ein Licht auf dem Berge, ein Licht, das nicht verborgen bleiben kann.

Würden wir dem Studium der neuzeitlichen Offenbarungen in Lehre und Bündnisse mehr Zeit widmen, so würde unser Verständnis und unsere dankbare Anerkennung vor der Größe dieses Werkes wachsen, das in dieser Dispensation errichtet wurde. Es wurde schon oftmals gesagt, die Kirche sei das Größte in der Welt. Aber schenken wir ihr auch die nötige Beachtung? Erkennen wir, wie gut sie auf das Leben eines jeden von uns abgestimmt ist? Auf unser Leben im Heim? In der Gesellschaft? Wenn wir dies alles richtig betrachten, dann muß unser Herz erfüllt sein mit Freude über die Güte Gottes und über unser Vorrecht, das Evangelium Jesu Christi zu kennen.

Die Offenbarungen sind voller Ermahnungen

Fast jede Schriftstelle in Lehre und Bündnisse ist von Ermahnungen erfüllt und voller Inspiration und wunderbarer Offenbarungen für die Menschen. Manchmal sind diese Offenbarungen nur in wenige Worte gekleidet, aber wenn man sie sorgfältig untersucht, erkennt man, wie eng sie mit aller Wahrheit verbunden sind. Nehmen wir zum Beispiel jene wunderbare, schlicht ausgedrückte Offenbarung über die Führung durch das Priestertum: „Keine Macht und kein Einfluß kann oder soll kraft des Priestertums anders ausgeübt werden, als nur durch Überredung, Langmut, Güte, Demut und unverstellte Liebe." (L. u. B. 121:41.)

Denken Sie nun einmal über das Wort „unverstellt" nach. Vorgetäuschte Liebe übt keinerlei Einfluß aus. Unverstellte Liebe hat die Macht, das Herz zu berühren. Die Offenbarung fährt fort: „Zuweilen mit Schärfe zurechtweisend, ... nachher aber dem Zurechtgewiesenen eine um so größere Liebe erzeigend, damit er dich nicht als seinen Feind betrachte." (L. u. B. 121:43.)

Ein wunderbarer Rat und eine Ermahnung über Führen und Regieren, nicht nur in den Priesterschaftskollegien in der Kirche, sondern auch im Familienleben und allen Teilen des Umgangs mit anderen in der Gesellschaft.

Oder betrachten Sie die Erklärung des Herrn über den Wert der Seelen: „Denket daran, daß der Wert der Seelen in den Augen Gottes groß ist!" (L. u. B. 18:10.) Oder die Offenbarung über wahre Schätze: „Trachtet nicht nach Reichtum, sondern nach Weisheit, und die Geheimnisse Gottes werden euch enthüllt werden, und dann werdet ihr reich gemacht werden. Sehet, wer ewiges Leben hat, ist reich." (L. u. B. 6:7.)

Gehorsam bringt Glauben und Freude

So können wir fortfahren und eine Offenbarung nach der andern aus Lehre und Bündnisse zitieren. Würden wir sie alle richtig studieren, so würden sie Glauben in unsere Herzen pflanzen, und die große und wunderbare Organisation, die zur Erlösung der Menschen ins Leben gerufen wurde, würde uns mit Freude und Dankbarkeit erfüllen.

Keineswegs die geringste unter diesen Offenbarungen ist das Wort der Weisheit. Darin sind nur ein oder zwei kleine Paragraphen enthalten, die sich auf starke Getränke beziehen: „Wenn jemand unter euch Wein oder starke Getränke trinkt, seht, das ist nicht gut ..." (L. u. B. 89:5.) Nur ein einfacher Ausspruch; ohne Einschränkung steht er in dieser Form da: Starke Getränke sind nicht gut! Diese Offenbarung wurde uns vor 132 Jahren gegeben — das Wort Gottes, nicht nur für die Menschen, die Mitglieder der Kirche sind, sondern für alle Bewohner der Erde. Wo immer das Buch veröffentlicht oder von den Ältesten verbreitet wurde, da ist das Wort des Herrn an die Welt ergangen.

Den Menschen wurde durch Offenbarung gesagt, daß der Genuß von berauschenden Getränken nicht gut

ist, aber sie waren unschlüssig. Und einige Heilige der Letzten Tage waren unschlüssig. Sie haben sehr dem alten Volke Israel und den Göttern Baals geglichen. Elia trat unter das Volk Israel und sprach gegen ihren Götzendienst: „Wie lange hinket ihr auf beide Seiten? Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach; ist's aber Baal, so wandelt ihm nach. Und das Volk antwortete ihm nichts.“ (1. Könige 18:21.) Auch damals waren die Menschen unschlüssig; viele von ihnen wußten in gewisser Beziehung, daß Israels Gott allmächtig war; er war es, der sie erretten konnte. Doch boten die andern Götter ihnen Vergnügungen und Ausschweifungen, und die Menschen zögerten und manche versuchten, beiden zu gehorchen. Der Prophet Elia sagte ihnen deutlich, sie sollten nicht länger versuchen, heute einem Gott zu dienen und am nächsten Tage wieder einem andern. Sie kennen die Probe, die durchgeführt wurde und den Priestern Baals den Tod brachte.

Die Masse schwankt zwischen zwei Meinungen

Vor 132 Jahren wurde der Menschheit von Gott der Rat gegeben, den Genuß von Tabak und starken Getränken zu meiden, und doch leben noch viele im Ungehorsam. Wie lange noch wirst du, Israel, zwischen zwei Meinungen unschlüssig schwanken? Der Herr hat gesagt, daß starke Getränke nicht gut sind. Die Menschen sagen: „Wir wollen nicht, daß die Leute mehr Bier trinken, sondern wir wollen, daß mehr Leute Bier trinken.“ Welchen Lehren werden die Menschen folgen? Der Stimme des Allmächtigen, die verkündet, alkoholische Getränke zu meiden, oder der andern, die danach trachtet, daß noch mehr Leute diesem Laster verfallen? „Wie lange hinket ihr auf beide Seiten?“

Was gewinnt man, wenn man Gottes Wort befolgt und vom Genuß von Tabak und Alkohol absieht? Kräftigeres Mannestum, größere Intelligenz, stärkere und vollkommenere Körper, bessere und treuere Ehemänner, hingabe- und liebevollere Väter. Man gewinnt ein Elterntum, das den Kindern reine Gewohnheiten vermittelt und die Willenskraft, Gelüsten und Leidenschaften zu widerstehen, die ihnen begegnen mögen. Man gewinnt glücklichere Heime, zufriedene Ehefrauen, gut gekleidete und gebildete Kinder, eine sichere und gesunde Nation und für den einzelnen Menschen Erlösung im Reiche Gottes. Geringfügige Gründe?

Begierden führen zur Verderbtheit

Was gewinnt man aber auf der anderen Seite durch Begierden und Zügellosigkeit? Geschwächtes Mannestum, einen schwachen Willen, einen geschwächten körperlichen Organismus, der ungeborenen Generationen Schwäche vermitteln wird. Es bedeutet, das Leben durch langsamen Selbstmord zu beendigen, Geistesstörungen, zerrüttete Familienverhältnisse, unglückliche Ehefrauen, Kinder in elenden Verhältnissen, eine geschwächte Gesellschaft, Verkrüppelung und Tod vieler Menschen auf den Landstraßen. Die Mitglieder der Kirche sollten entschlossen sein, nach den Ermahnungen zu leben, die ihnen gegeben werden. Wir müssen stark genug sein, die Grundsätze in unser tatsächliches Leben zu übertragen. Wir müssen unseren Kindern Vorbild sein und unseren Einfluß in dieser Beziehung geltend machen. Unser Vorbild im Heim hilft unseren Kindern mehr, als alle Belehrungen es tun könnten. Kinder haben Anspruch auf eine königliche Geburt — ob sie in einer Lehmhütte oder in einem Palast leben müssen, spielt dabei keine Rolle — eine königliche Geburt, ererbte Kraft, körperliche Kraft, sittliche Kraft und geistiges Wachstum. „Wie lange hinket ihr auf beide Seiten? Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach; ist's aber Baal, so wandelt ihm nach.“

Baue auf meinen Felsen, der mein Evangelium ist.
Verleugne nicht den Geist der Offenbarung,
noch den Geist der Prophezeiung,
denn wehe dem, der diese Dinge verleugnet.

Lehre und Bündnisse (11:24, 25.)



Das Familien-Heimabend-Programm

Von Henry G. Tempest

Die überragende Bedeutung der Familie ist schon seit Beginn der Zeit immer wieder betont worden. Das Schöpfungswerk war noch im Werden, da sagte der Herr zu Adam: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei." Adam spürte, wie notwendig eine starke Bindung in der Familie ist, und gab den nach ihm kommenden Generationen ein Beispiel, als er sagte: „Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen, und sie werden sein e i n Fleisch."

Durch alle Zeiten hindurch befolgte das erwählte Volk des Herrn diesen göttlichen Rat. In der Mitte der Zeiten ließ der Meister dieses Gebot aufs neue erschallen. Und das Schicksal von Nationen ruhte auf ihrer Bereitschaft, diesem Grundsatz zu gehorchen. Kein Volk kann auf eine höhere Stufe gelangen als auf die seiner Familien, aus denen es sich zusammensetzt.

Eines der Kennzeichen, das die Göttlichkeit der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ganz besonders zum Ausdruck bringt, ist die Hingabe an diesen Grundsatz: die Familie und das Heim hochzuhalten und zu bewahren. In dieser Kirche wurde seit ihren ersten Anfängen erkannt, daß die Hochburg des Mormonismus nicht die Kapelle, nicht der Tempel, sondern das Heim ist. Mit dem Verfall der sittlichen Grundsätze in der Welt geht auch die Schwächung der Familienbande einher. Böse Mächte durchdringen in vielen Völkern das Heim der Familie. Die Heiligkeit des Ehebundes wird mißachtet, die Kinder müssen für die Schwächen der Eltern leiden. Um aber diesem Verfall der Kraft in der Familie entgegenzuwirken, ist die Kirche gerade jetzt damit beschäftigt, diese Grundwerte — Familie und Heim — zu bewahren.

Von dem Tag ihrer Gründung an hat die Kirche erkannt, daß die erfolgreiche Ehe und der Aufbau des idealen Heimes Hand in Hand gehen müssen. Dazu ist es notwendig, daß Eltern und Kinder zusammenarbeiten. Gewiß, die Harmonie in der Familie gründet sich auf demokratische Vorgänge, aber der Schwerpunkt liegt dabei auf der gegenseitigen Liebe, die durch hohe geistige Zielsetzungen entwickelt wird.

Um nun ihre Absichten verwirklichen zu können, hat die Kirche sich das „Familien-Heimabend-Programm" zu eigen gemacht. Zwar wurden Heimabende schon seit 1916 empfohlen, aber jetzt führt die Kirche alle ihr zu Gebote stehenden Hilfsmittel ins Treffen, um diesem inspirierten Programm zu einem wahren Erfolg zu verhelfen.

Im Rahmen des Priestertumskorrelationsprogrammes bedient sich die Erste Präsidentschaft, und mit ihr das Kollegium der Zwölf, der Priesterschaft und der Hilfsorganisationen der Kirche, um mit aller Kraft diesem Programm vorwärtszuhelfen, damit es in alle Heime dringt und Segen bringt. Die Generalautoritäten und alle Beamten in den Missionen, Zweiggemeinden, Pfählen und Gemeinden strengen sich aufs äußerste an, um das Programm zu bewerkstelligen.

Jetzt ist aber eines notwendiger als alles andere: die Mitwirkung und Zusammenarbeit aller Familien und Mitglieder der Kirche. Wenn Sie in Ihrem Heim regelmäßig den „Familienheimabend" durchführen, spricht Ihnen der „STERN" Lob und Anerkennung aus; wenn Sie es nicht tun, so ersuchen wir Sie dringend, ohne weitere Verzögerung dieses von Gott eingesetzte Programm sofort bei sich einzuführen.

Die ewige Familie

Ansprache von Joseph Fielding Smith vom Rate der Zwölf
auf der Generalkonferenz im April 1965

Kürzlich suchte bei mir jemand Rat, den ein persönliches Problem bedrückte, das mit seiner Ehe zusammenhing. Der Mann und seine Frau kamen nicht mehr gut miteinander aus, und es schien, als ob eine Ehescheidung unvermeidlich wäre. Sie hatten Kinder, deren Zukunft durch die Probleme ihrer Eltern bedroht wurde.

Wenn beide Elternteile im vollen Einklang mit den göttlichen Grundsätzen des Evangeliums leben, können sie nie in eine solche Lage kommen. Frieden und Harmonie sind ständige Gäste in einem solchen Heim.

BIS DER TOD EUCH SCHEIDET

Heute ist bei fast allen sogenannten Christen die Ehescheidung durchaus üblich. Aber Menschen in anderen Kirchen haben nicht die gleiche Erkenntnis vom Sinn und Zweck der Ehe, wie sie die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage hat. Für außenstehende Christen ist die Ehe im günstigsten Falle eine zeitliche Verbindung. Sie wird von einem Pfarrer, einem Richter oder einem anderen Standesbeamten vollzogen, der dazu vom Staat bevollmächtigt worden ist. Dieser Beamte vollzieht die Ehe mit der Klausel „Bis der Tod euch scheidet". In den Lehren dieser Kirchen ist die Ehe eine zeitliche und irdische Verordnung und endet mit dem Tod. Diese falsche Lehre ist fest in ihrem Bewußtsein verankert. Vielleicht ist sie darauf zurückzuführen, daß sie die Schriften nicht richtig verstehen, die sich auf die Ehe beziehen. Die Sadduzäer kamen zum Herrn Jesus Christus und legten ihm den Fall von der Frau mit ihren sieben Männern dar. Dieses Gespräch lesen wir in Lukas 20: 28, 38:

„Meister, Mose hat uns geschrieben, wenn jemandes Bruder stirbt, der eine Frau hat, und er stirbt kinderlos, so soll sein Bruder die Frau nehmen und seinem Bruder Nachkommen erwecken. Nun waren sieben Brüder. Der erste nahm eine Frau und starb kinderlos, und der zweite nahm sie und der dritte, desgleichen alle sieben und hinterließen keine Kinder und starben. Zuletzt starb auch die Frau. Nun in der Auferstehung, wessen Frau wird sie sein unter ihnen? Denn alle sieben haben sie zur Frau gehabt. Und Jesus sprach zu ihnen: Die Kinder dieser Welt freien und lassen sich freien, welche aber gewürdigt werden, jene Welt zu erlangen und die Auferstehung von den Toten, die werden weder freien noch sich freien lassen. Denn sie können auch hinfort nicht sterben, denn sie sind den Engeln gleich und Gottes Kinder, weil sie Kinder sind der Auferstehung. Daß aber die Toten auferstehen, darauf hat auch Mose gedeutet bei dem Dornbusch, da er den Herrn heißt Gott Abrahams und Gott Isaaks und Gott Jakobs. Gott aber ist nicht der Toten, sondern der Lebendigen Gott, denn sie leben ihm alle."

DIE EHE — EIN EWIGWÄHRENDES BÜNDNIS

Erinnern wir uns an die erste Ehe, die hier auf Erden geschlossen wurde, die Ehe von Adam und Eva. Sie wurde geschlossen, ehe der Tod in der Welt seinen Einzug hielt. Deshalb ist die Ehe eine ewige Verordnung. Sie wurde durch göttliches Gebot eingesetzt und sollte für die ganze Ewigkeit dauern. In den Tempeln des Herrn werden Männer und Frauen durch ewigwährende Bündnisse aneinandergesiegelt. Kinder, die in diesem ewigen Bund geboren werden, gehören für immer zu ihren Eltern. Deshalb wurde die Familieneinheit als Ewiges eingesetzt.

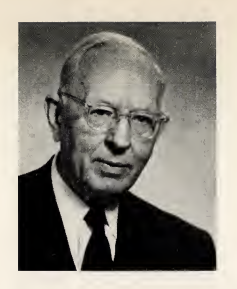
Paulus legte dieses vollkommen klar in seinem Brief an die Mitglieder der Kirche in Korinth, als er sie lehrte: „Doch ist weder das Weib etwas ohne den Mann, noch der Mann etwas ohne das Weib, in dem Herrn." (1. Kor. 11:11.)

Weiter sagte Paulus zu den Ephesern: „Darum bitte ich, daß ihr nicht verzagt um meiner Trübsale willen, die ich für euch leide, welche euch eine Ehre sind. Derhalben beuge ich meine Knie vor dem Vater, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden." (Eph. 3: 13-15.)

Der vorherrschende Gedanke in der Welt, daß die Ehe nur ein Bündnis für dieses Leben ist, steht also im Widerspruch zu den heiligen Schriften. Erinnern wir uns noch einmal: Es gab noch keinen Tod, als Adam in den Garten Eden gestellt wurde.

Wir lesen auch in den Schriften, daß der Herr erklärte, daß es nicht gut für den Menschen sei, allein zu bleiben. Deshalb wurde Eva geschaffen, um Adam zu helfen. (4. Mose 2:18.)

Daraus ersehen wir, daß Ehe und Familie unter immerwährenden ewigen Gesetzen stehen. Dieses wurde durch göttliches Gebot bestimmt. Adam und Eva wurde befohlen, sich zu vermehren und die Erde mit ihren Nachkommen zu füllen. In dieser letzten Dispensation wurde Joseph Smith durch Offenbarung gelehrt, daß die Bande zwischen Mann und Frau immer und ewig fortbestehen sollen. Der Tod ist nur eine zeitweilige Trennung. Ebenso unlöslich sind auch die Familienbande, sie sollen bestehenbleiben von Generation zu Generation — zurück bis zum Beginn der Zeiten. Alle Kinder Gottes bilden eine einzige große Familie, jede Generation wird an die vorangegangenen gesiegelt — alle werden Mitglieder der ewigen Familie Gottes.



ADAM HÄLT DIE SCHLÜSSEL FÜR SEINE NACHKOMMEN

Nun möchte ich einen anderen Gedanken anführen, der für uns und auch für alle anderen Menschen wichtig ist. Präsident Brigham Young wurde zu Unrecht verurteilt, als er die Behauptung aufstellte, die dem Sinne nach so lautete: Adam sei unser Gott, und zwar der einzige, mit dem wir zu tun hätten. Präsident Brigham Youngs Behauptung wurde unbarmherzig zurückgewiesen, obwohl sie dem Sinne nach richtig war und im vollen Einklang mit den Lehren des Königreiches Gottes steht. Brigham Youngs Behauptung bezog sich auf das Erstgeburtsrecht, und dies ist ein edler Grundsatz, wenn man ihn voll und ganz versteht. Ich möchte aus einer Offenbarung an den Propheten Joseph Smith zitieren: „Drei Jahre vor seinem Tode rief Adam Seth, Enos, Kenan, Mahalaleel, Jared, Enoch und Methusalah — alles Hohepriester — mit den übrigen seiner Nachkommen, soweit sie gerecht waren, in das Tal Adam-ondhi-Ahman zusammen und gab ihnen dort seinen letzten Segen. Der Herr tröstete Adam und sprach zu ihm: Ich habe dich an die Spitze gestellt — eine Menge Völker soll von dir kommen, und du bist ein Fürst über sie immerdar. Und Adam stand inmitten dieser Versammlung auf, und obwohl er vom Alter niedergebeugt war, weissagte er, erfüllt vom Heiligen Geiste, was seinen Nachkommen bis aufs letzte Geschlecht widerfahren werde." (L. u. B. 107:53, 55, 56.)

In einer anderen Offenbarung an Joseph Smith finden wir folgende Stelle: „... daß ihr euch zu der Krone, die für euch bereitet ist, erheben könnt und zu Herrschern über viele Reiche gemacht werdet, spricht Gott, der Heilige in Zion, der die Grundlage von Adam-ondhi-Ahman gelegt, Michael zu eurem Fürsten gesetzt, seine Füße befestigt, ihn in den Himmel erhoben, und ihm die Schlüssel der Seligkeit gegeben hat, unter der Leitung und Führung des Heiligen, der ohne Anfang der Tage und ohne Ende des Lebens ist." (L. u. B. 78:15-16.)

Der Grundsatz des Erstgeburtsrechts lehrt uns, daß alle, die in das Königreich Gottes gerettet werden, zu Adam gezählt werden. Denn durch eine göttliche Vereinbarung hält er diese Schlüssel unter der Leitung von Jesus Christus.

Ich möchte dieses Gesetz noch etwas näher erläutern. Im Einklang mit dem Evangelium Jesu Christi gehört Joseph Fielding Smith zu seinem Vater, und sein Vater wiederum zu seinem Vater in der Familie Gottes. Und so geht es mit jeder Familie, bis zurück zu Adam, und wir werden alle Adam gehorchen, von welchem der Prophet Joseph Smith erklärte, daß er die Schlüssel hält zur Erlösung seiner Nachkommen, unter dem Rat und der Leitung von Jesus Christus, der an der Spitze steht, weil er der Erlöser der Welt ist. Durch sein Opfer brachte er uns die Auferstehung und das ewige Leben, wenn wir gehorsam sind und die Gebote halten.

IM EVANGELIUMSPLAN GIBT ES KEINE EHESCHEIDUNG

Wenn ein Mann und eine Frau ernsthaft und glaubensvoll nach den Prinzipien des Evangeliums leben, wird es für sie niemals einen Grund geben, der zu einer Ehescheidung führen könnte. Die Freude und das Glück, die einer Ehe entspringen, werden vermehrt. Mann und Frau kommen sich näher, je mehr die Zeit fortschreitet. Nicht nur wird der Mann seine Frau und sie ihn lieben, sondern die Kinder, die ihnen geboren werden, wachsen in einer Atmosphäre der Liebe und Harmonie auf. Die Liebe, die einer für den anderen empfindet, vermehrt auch die Liebe zu unserem ewigen Vater im Himmel und seinem Sohn Jesus Christus.

Die Ehescheidung war niemals in dem Evangeliumsplan vorgesehen. Wo wahre Liebe herrscht, wird es nie zu Unstimmigkeiten zwischen Vater und Mutter oder zwischen den Eltern und ihren Kindern kommen. Alle Menschen, die hier auf der Erde leben, gelebt haben oder in Zukunft leben werden, sind hier, um geprüft zu werden. In erster Linie wurden wir aber hierhergesandt, um Körper anzunehmen, eine Wohnung für unseren ewigen und unsterblichen Geist. Weiter sind wir hier, um durch Widerstand gegen die Versuchung stark zu werden sowie um Schmerz, Freude und Glück kennenzulernen. Die Sterblichkeit ist, wie Lehi seine Kinder lehrte, nur ein vorübergehender Zustand. (2. Nephi 2:21.) In diesem Leben werden wir versucht und geprüft, ob wir auch willens sind, die Gebote und Gesetze unseres Himmlischen Vaters zu halten, wenn wir nicht in seiner Gegenwart leben. Wir müssen ihm beweisen, daß wir trotzdem den Weg des ewigen Lebens folgen, daß wir ihn lieben und verehren und seinem Sohn Jesus Christus treu bleiben. Dieses sind die Grundlagen eines jeglichen Heims. In keinem Gebet darf versäumt werden, für diese heiligen Grundlagen des Evangeliums zu danken, die uns von unserem Erlöser gebracht wurden. Der Herr hat uns geboten, daß wir unsere Kinder in Licht und Wahrheit erziehen sollen. Wo dieser Geist des Lichtes und der Wahrheit herrscht, kann es nie zu Unstimmigkeiten, zu Ungehorsam

oder zur Vernachlässigung heiliger Pflichten kommen.

Das Gebet zu unserem himmlischen Vater ist in jedem Heim unentbehrlich. Wo dieses beachtet wird, tritt der Geist des Glaubens und der Demut dem Übel der Scheidung und dem Ungehorsam zu den Geboten entgegen. Davon hängt unsere ewige Seligkeit ab.

PRÄSIDENT McKAY ÜBER EHESCHEIDUNG

Ich möchte zum Schluß ein Wort von Präsident David O. McKay zitieren: „Ehescheidungen gehören zu den traurigsten Erfahrungen dieses Lebens. Es ist wirklich eine Tragödie, wenn man zusehen muß, wie über einem Paar, das sich geliebt hat und das täglich beieinander war, die Wolken des Mißverständnisses und der Unverträglichkeit heraufziehen und ihre Liebe verdunkeln. In dieser Dunkelheit ist es ihnen nicht mehr möglich, die Liebe und das Verstehen in den Augen des anderen zu sehen. Viele fruchtlose Versuche werden unternommen, um das vorherige Verständnis wiederherzustellen, aber man hat immer versäumt, das rechte Wort zur rechten Zeit zu sprechen. Wort und Tat werden fehlgeleitet, und der entstehende Ärger reißt die Wunde wieder auf. Die Herzen, die einst zusammen geschlagen haben, entfernen sich immer weiter und weiter voneinander.

Wenn eine Ehe dieses herzzerreißende Stadium erreicht hat, möchten sich die Ehepartner trennen. Aber eine Scheidung ist nicht die beste Lösung, besonders wenn Kinder da sind ...

Die Kirche ist gegen jede Ehescheidung, ausgenommen in Fällen von Untreue oder anderen schweren Übertretungen. Die Autoritäten blicken mit Sorge auf das Anwachsen der Ehescheidungen innerhalb der Kirche ...



Die Ehe wurde von Gott eingesetzt, um einen Platz zu schaffen, an dem Kinder so erzogen werden können, daß sie einst würdig in die Gegenwart Christi zurückkehren können.

Jenes Heim ist am glücklichsten, in dem Kinder willkommen sind, denn diese Aufgabe hat Gott dem Heim zugedacht.

Manche junge Paare schließen wohl eine Ehe, aber sie wollen keine Kinder. Sie gehen damit ein großes Risiko ein, denn die Ehe dient in erster Linie der Gründung einer Familie. Die Jugend ist die beste Zeit für die Eheschließung und für Kinder. Ich bewundere junge Mütter, die vier oder fünf Kinder um sich haben. Sie sind noch immer jung und glücklich ...

Der Hauptzweck einer Ehe ist die Gründung einer Familie. In Ehen, die aus anderen Gründen geschlossen werden, kann die Liebe mit der Zeit verblühen oder absterben."

Das Werk des Elia

Ansprache von Theodore M. Burton, Assistent des Rates der Zwölf
auf der Generalkonferenz im April 1965.

Eine Prophezeiung von Maleachi, Kap. 3, Vers 23 und 24, stellt seit langem für die Bibelgelehrten eine Schwierigkeit dar. Da das Alte Testament aber mit diesen Worten schließt, ist es gewiß nützlich zu verstehen, was sie bedeuten. Ich zitiere:

„Siehe, ich will euch senden den Propheten Elia, ehe der große und schreckliche Tag des Herrn kommt. Der soll das Herz der Väter bekehren zu den Söhnen und das Herz der Söhne zu ihren Vätern, auf daß ich nicht komme und das Erdreich mit dem Bann schlage."

IRRTÜMLICHE AUFFASSUNG

Infolge einer irrtümlichen Auffassung von Lukas 1:17, wo es heißt, daß das Kind, welches später Johannes der Täufer genannt werden würde, einhergehen werde in Geist und Kraft des Elia, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern, waren viele Menschen der Meinung, Johannes der Täufer — welcher das Amt eines Elias oder Boten trug — sei der Elia, der wiederkommen sollte. Dieser Vers erklärt vielmehr, daß das Werk des Johannes die Vorbereitung war, „zuzurichten dem Herrn ein bereit Volk", und nicht das Werk des Siegelns, der Vollendung, dessen Schlüssel Elia trug. Als Johannes direkt gefragt wurde, gab er zur Antwort:

„Ich bin nicht der Christus . . .
Und sie fragten ihn: Was denn? Bist du Elia? Er sprach: Ich bin's nicht. Bist du der Prophet? Und er antwortete: Nein." (Johannes 1:20—21.)

Das mußte natürlich die Wahrheit sein, denn die Prophezeiung besagt ja, daß der Prophet Elia erst vor dem zweiten Kommen des Herrn erscheinen werde, wenn Jesus mit großer Macht, Majestät und Herrlichkeit kommt, um die ganze Erde zu richten. Die Sendung des Elias, die Johannes der Täufer innehatte, kommt zuerst; und genauso wie in den Tagen Jesu Christi Johannes vor Elia kam, so kam auch in diesen Letzten Tagen Johannes vor Elia, um das vorbereitende Aaronische Priestertum wiederherzustellen, ehe die größere Macht des Priestertums gegeben wurde.

Bei den Juden wird auch heute noch Elia als Gast bei jedem Passa erwartet, und für ihn wird ein leerer Stuhl am Tisch frei gehalten. So wurde die Tradition, daß Elia vor dem Kommen des Erlösers in Macht und Herrlichkeit wiederkehren werde, im Land lebendig erhalten. Es muß daher irgendeine wichtige Arbeit geben, die dieser große Prophet zu vollziehen hatte, irgendeine Macht, die er besaß, welche den Menschenkindern wiedergebracht werden mußte, so daß sie als die „Kinder Gottes" gesammelt werden konnten. Wir lesen, daß Elia am Ende seines Wirkens mit seinem Nachfolger Elisa sprach, und „siehe, da kam ein feuriger Wagen mit feurigen Rossen, die schieden die beiden voneinander. Und Elia fuhr im Wetter gen Himmel." (2. Könige 2:11.)

Somit genoß auch Elia denselben herrlichen Vorzug wie Enoch, daß er den Tod nicht schmeckte, sondern verwandelt wurde. Laut der Prophezeiung hatten beide Propheten ein besonderes Werk zu tun, welches diese Änderung ihres sterblichen Körpers notwendig machte.

ELIA IN DEN LETZTEN TAGEN

Es hieße die Gutgläubigkeit über das zulässige Maß hinaus zu beanspruchen, wenn man annehmen wollte, daß der Prophet Joseph Smith alle diese Einzelheiten im Gedächtnis hatte, als die Fülle des Evangeliums wiederhergestellt wurde. Es gibt nur eine einzige Erklärung, welche alle Forderungen der heiligen Schrift erfüllen kann, nämlich daß die Ereignisse genau so stattfanden, wie er es behauptet hatte. Nach seiner großen Vision vom Vater und Sohn kam ein Engel zu Joseph, um ihn zu lehren, was getan werden mußte, um das Evangelium wieder auf Erden herzustellen, ehe der große und schreckliche Tag für die Gottlosen, für die Gerechten aber der herrliche Tag des Herrn, kommen würde.

In der zweiten großen Vision, die Joseph Smith gegeben wurde, zitierte der Engel Moroni die Worte Maleachis, wie sie ursprünglich geschrieben wurden und übersetzt hätten werden sollen:

„Siehe, ich will dir das Priestertum offenbaren durch den Propheten Elia, ehe der große und schreckliche Tag des Herrn kommt.
Und er wird in die Herzen der Kinder die den Vätern gegebenen Verheißungen pflanzen, und die Herzen der Kinder sollen sich zu ihren Vätern kehren.
Wäre dem nicht so, dann würde bei seiner Wiederkunft die ganze Erde völlig verwüstet werden." (L. u. B. 2:1—3.)

Nachdem Joseph Smith das Priestertum und dessen Macht empfangen hatte, wurde ihm erklärt, daß sich das Wort „kehren" leichter verstehen ließe, wenn man statt dessen das Wort „siegeln" gebrauchte. So wird dann die volle Bedeutung des Priestertumswerkes klar: nachdem Elia die den Vätern gegebenen Verheißungen in die Herzen der Kinder eingepflanzt haben wird, sollen die Kinder zu ihren Vätern gesiegelt werden, denn sonst würde die Bedeutung des Lebens mißverstanden und der ganze Sinn des Lebens auf dieser Erde völlig vergeudet werden, wenn Christus wiederkehrt, um seine Kinder zu rufen.



DIE VERHEISSUNGEN DER VÄTER

Zuerst müssen wir uns hier eine Frage stellen. Was waren die Verheißungen, die den Vätern gegeben wurden, welche für unser Verständnis so wichtig sind? Der erste Vater war Adam, und der Herr gab ihm das Gebot, diese Dinge seine Kinder frei zu lehren und zu sagen:

„Infolge der Übertretung kommt der Fall, und dieser Fall bringt den Tod; und so wie ihr in die Welt geboren wurdet durch Wasser, Blut und Geist, die ich gemacht habe, und so aus dem Staube eine lebende Seele wurdet, so müßt ihr wiedergeboren werden in das Himmelreich aus Wasser und Geist und gereinigt werden durch Blut, selbst durch das Blut meines Eingebornen. So werdet ihr von aller Sünde geheiligt und könnt euch in dieser Welt der Worte des ewigen Lebens und *in der zukünftigen Welt des ewigen Lebens*, ja selbst der unsterblichen Herrlichkeit erfreuen.

Durch das Wasser haltet ihr das Gebot; durch den Geist seid ihr gerechtfertigt; und durch das Blut seid ihr geheiligt;

und er ist euch gegeben, damit er in euch bleibe, das Zeugnis des Himmels, der Tröster, die friedlichen Dinge der unsterblichen Herrlichkeit, die Wahrheit aller Dinge, was alle Dinge belebt, alle Dinge lebendig macht, alle Dinge weiß und alle Macht hat nach der Weisheit, Gnade, Wahrheit, Gerechtigkeit und dem Gericht.

Und nun siehe, ich sage dir: Dies ist der Plan der Erlösung für alle Menschen durch das Blut meines Eingebornen, der in der Mitte der Zeiten kommen wird." (Moses 6:59—62.)

Als Adam diese Worte hörte und verstand, machte er dieses Bündnis und wurde demgemäß versiegelt, um geistig und körperlich lebendig zu werden; Gott sagte zu ihm:

„. . . Du bist mit Feuer und dem Heiligen Geiste getauft. Dies ist das Zeugnis des Vaters und des Sohnes von nun an und für immer; und du bist nach der Ordnung dessen, der ohne Anfang der Tage oder Ende der Jahre war, von Ewigkeit bis in alle Ewigkeit.

Siehe, du bist eins in mir, ein Sohn Gottes; und so kann ein jeder mein Sohn werden. Amen." (Moses 6:66—68.)

So wurde Adam durch das Priestertum als Sohn Gottes gesiegelt, und diese Verheißung wurde von jener Zeit an bei den Vätern als herrliche Hoffnung für die Männer und Frauen auf Erden gelehrt, wenn sie nur auf diese Verheißung hören und sie befolgen wollten.

DIE MACHT DES SIEGELNS

Es war diese Macht des Siegelns, welche Elia als Schlüssel gegeben wurde, mit der er den Himmel versiegeln konnte, so daß auf den bösen König Ahab und seine Frau Isebel und sein ganzes Reich kein Regen fiel drei Jahre und sechs Monate (Lukas 4:25; 1. Kön. 17:1), bis die Macht Gottes in dem Lande verspürt wurde. Durch Anwendung seines Priestertums ließ Elia später wieder Regen fallen, der das verdorrte Land aufs neue zum Leben erweckte. Es war dieselbe Macht des Siegelns, die Jesus Christus dem Petrus verhieß, als er sagte:

„Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben, und alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein." (Matthäus 16:19.)

Diese siegelnde Macht des Priestertums übergab er später an die Apostel, als er zu ihnen sprach:

„Wahrlich, ich sage euch: Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein." (Matthäus 18:18.)

Als dann der Herr, gemäß der Prophezeiung, die siegelnde Macht des Priestertums auf Erden wiederherstellte, teilte er Joseph mit, daß er senden werde den

„. . . Elia, dem ich die Schlüssel der Macht gegeben habe, die Herzen der Väter zu den Kindern und die Herzen der Kinder zu den Vätern zu kehren, auf daß nicht die ganze Erde von einem Fluche getroffen werde." (L. u. B. 27:9.)

Joseph Smith berichtete, wie dieses am 3. April 1836 im Tempel zu Kirtland geschah; er schrieb:

„Nachdem dieses Gesicht geschlossen war, eröffnete sich uns eine weitere große und herrliche Kundgebung: Elia, der Prophet, der gen Himmel aufgenommen wurde, ohne den Tod zu schmecken, stand vor uns und sagte:

Sehet, die Zeit ist völlig da, von der Maleachi gesprochen, der bezeugte, ehe der große und schreckliche Tag des Herrn komme, werde er, Elia, gesandt werden,

um die Herzen der Väter zu den Kindern zu bekehren, und die Kinder zu den Vätern, damit nicht das ganze Erdreich mit einem Fluche geschlagen werde.

Deshalb sind die Schlüssel dieser Evangeliumszeit in eure Hände gelegt worden, und hierdurch könnt ihr wissen, daß der große und schreckliche Tag des Herrn nahe ist, ja vor der Türe steht." (L. u. B. 110:13—16.)

Es wird manchmal die Frage gestellt, warum der Prophet Joseph Smith vergaß, im Tempel zu Kirtland ein Taufbecken einzurichten, so daß das Erlösungswerk für die Toten hätte getan werden können. Er hat diese Sache weder vergessen noch übersehen. Die Lehre war noch nicht völlig offenbart worden, und es war auch noch keine

siegelnde Macht erteilt. Gewiß, das Melchisedekische Priestertum war durch Petrus, Jakobus und Johannes wiedergebracht und die Verordnungen des Evangeliums waren offenbart worden, aber die siegelnde Macht war noch nicht erteilt. Das geschah erst beim Besuch des Elia, als dieser die siegelnde Macht des Priestertums auf Erden wiederherstellte.

DIE SCHLÜSSEL DES PRIESTERTUMS

Ich möchte den Mitgliedern der Kirche Jesu Christi mit Nachdruck einprägen, daß der große Schlüssel des Priestertums, der Joseph von Elia gegeben wurde, die Vollmacht ist, auf Erden zu siegeln und diese Siegelung im Himmel wirksam werden zu lassen. Es war nicht die Arbeit für die Toten, die er wiederherstellte, sondern die Vollmacht, die Lebenden zu siegeln, wodurch das Werk für die Toten ermöglicht wurde. Man muß dabei verstehen, daß die Macht des Elia den Lebenden gegeben wird, nicht den Toten. Die Lebenden sind es, welche gemäß ihren Familienlinien aneinander gesiegelt werden sollen: der Vater zur Mutter und die Eltern zu den Kindern und die Kinder zu den Eltern. Nur durch die Ausübung dieser großen siegelnden Macht des Priestertums für die Lebenden bekommt die Taufe für die Toten und die Erlösung für die Toten ihren Sinn und wird überhaupt erst möglich.

Wenn die Lebenden gesiegelt werden, können sie als Stellvertreter für die Verstorbenen fungieren, wie Petrus lehrte:

„Denn dazu ist auch den Toten das Evangelium verkündigt, auf daß sie zwar nach der Menschen Weise am Fleisch gerichtet werden, aber nach Gottes Weise im Geist das Leben haben." (1. Petrus 4:6.)

Zu diesem Zweck predigte Jesus Christus den Geistern im Gefängnis, damit sie bekehrt würden und willens wären, die Siegelungen anzunehmen, die von ihren lebenden Nachkommen zu ihren Gunsten vollzogen werden. Wenn die Familie der Gerechten nicht auf diese Weise vom Vater zum Sohn und von der Mutter zur Tochter zurück zu Adam und von Adam zu Jesus Christus und von ihm zu Gott, dem ewigen Vater, gesiegelt wird, dann ist der Zweck des Erdenlebens verfehlt und das ganze Leben selbst war eine Vergeudung.

Durch die Macht dieses vom Propheten Elia wiederhergestellten Priestertums ist es nun möglich, daß ein Mann seine Liebe zu seiner Frau und seinen Kindern dadurch beweist, daß er so rechtschaffen lebt, daß er würdig ist, mit ihnen in den Tempel des Herrn zu gehen und sie an sich siegeln zu lassen, und zwar nicht nur für dieses Leben, sondern eben durch diese siegelnde Macht ihren Bund im Himmel für alle Ewigkeit siegeln zu lassen. Als der Dichter von einer Liebe sang, die noch bestehen wird, „wenn die Sterne alt und wenn die Sonne kalt" sein wird, da hatte er nicht eine Liebe im Sinn, die nur so lange dauert, „bis der Tod euch scheidet", sondern eine Ehe, die alle Ewigkeiten der Zeit überdauert, die nicht welkt, nicht stirbt, die niemals alt oder abgedroschen wird.

Aus demselben Grunde werden wir, nachdem sich unsere Herzen zu den Verheißungen, die den Vätern gegeben wurden, gekehrt haben, zu den Vätern selbst gekehrt. Sollen sie in einem geistigen Gefängnis harren müssen und von geistigem Wachstum ausgeschlossen sein, nur weil sie zu einer Zeit geboren wurden, wo diese siegelnde Macht nicht auf Erden war? Da Gott ein gerechter Gott ist und einer, der seine Kinder liebt, ist ein Weg bereitet, wodurch die Toten identifiziert und dann in den Tempeln des Herrn von ihren Nachkommen, welche sie lieben und deshalb dieses Werk für sie tun, zu einer Familienverwandtschaft zusammengesiegelt werden können.

Wir haben vielfach angenommen, daß diese Arbeit mehr oder minder bloß eine wohlwollende Geste der Lebenden für ihre verstorbenen Vorfahren darstellt. Das ist eine irrige Auffassung, die daraus entsteht, daß wir die volle Bedeutung des Evangeliums nicht erfassen. Der Plan der Erlösung besteht darin, daß die Kinder Gottes in einer Familienverwandtschaft erlöst werden. Fürwahr, wir können dies als eine allgemeine Erlösung bezeichnen, denn sie gilt für alle Männer und Frauen, die sich durch Buße und das Verlangen, Kinder Gottes zu werden, dazu befähigen. Wir können ohne unsere Vorfahren nicht erlöst werden. Trotz des Glaubens, den alle Propheten besaßen, wie Paulus im elften Kapitel des Hebräerbriefes zeigt, schließt er mit folgenden Worten:

„Diese alle haben durch den Glauben das Zeugnis Gottes empfangen und doch nicht erlangt, was verheißen war, weil Gott etwas Besseres für uns zuvor ersehen hat, damit sie nicht ohne uns vollendet würden." (Hebräer 11:39—40.)

Wir müssen mit ihnen verkettet sein, und sie mit ihren Vätern und Müttern zurück bis Vater Adam und Mutter Eva, und diese mit Jesus Christus, und er mit Gott als sein Einzig Gezeugter Sohn im Fleisch. Um unsere eigenen Seelen zu retten und unsere eigene Erlösung zu vollenden, müssen wir unsere Herzen zu unseren Vätern bekehren, ihre Identität herausfinden und feststellen und das Erlösungswerk für sie vollziehen. Wir werden für ihr Blut zur Rechenschaft gezogen, wenn wir dies nicht tun.



So ist also das Werk des Elia weder auf die Lebenden beschränkt noch auf die Toten. Es ist eine universelle Sendung sowohl für die Lebenden wie für die Toten, wodurch für alle, die willig sind, das Tor geöffnet wurde, um zu hören und zu gehorchen und von der Herrlichkeit zu empfangen, die der Herr bereitet hat denen, die ihn lieben. Jesus sagte zu Johannes, dem geliebten Jünger:

„Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir." (Offb. 3:20.)

So wird also nun an die Türe geklopft. Jeder Mann, der seine Frau und Kinder wirklich liebt, wird nicht ablassen, bis er sich durch die Annahme des Herrn Jesus Christus und ein rechtschaffenes Leben würdig macht, seine Frau und Kinder mit sich in den Tempel des Herrn zu nehmen und sie dort durch die siegelnde Macht des Priestertums an sich siegeln zu lassen. Diese Macht wurde unter der Hand des Propheten Elia wieder auf die Erde gebracht, damit unser Herz von den großen Verheißungen erfüllt werde, die den Vätern gegeben wurden, und damit wir in die Familie Jesu Christi gesiegelt und durch ihn in die Gegenwart Gottes, des Ewigen Vaters, gebracht werden können.

Nebenstehend: Der Tempel in London

Druckfehlerberichtigung

Im Stern Nr. 10, Oktober 1965, Seite 519, rechte Spalte, 15. Zeile von unten muß es heißen „Er und seine Frau". Außerdem fehlt beim Artikel „Musik- und Tanzfest" auf Seite 494 der Verfasser; er wurde von Oswald Uckermann und Karl Benk geschrieben.

Der Weg nach Damaskus

Von Howard W. Hunter vom Rate der Zwölf



Ich möchte Sie bitten, mit mir in der Geschichte fast zweitausend Jahre zurückzureisen. Folgen Sie mir nach Jerusalem auf die Straße nach Damaskus. Diese Straße beginnt hinter dem Nordtor der Stadt. Sie schlängelt sich durch die hügelige Landschaft Judäas, überquert den Jordan und das Gebiet der Zehn Städte östlich von Galiläa und führt dann über eine Hochebene zur Stadt Damaskus, der ältesten ständig bewohnten Stadt der Welt. Auf dieser Straße ereignete sich zwei oder drei Jahre nach der Kreuzigung und Auferstehung des Heilandes ein wunderbares Geschehnis, das das Leben eines Mannes von Grund auf veränderte und später das Leben von Millionen Menschen beeinflußte.

Tarsus, die hellenistische Hauptstadt Kilikiens und seinerzeit eine Rivalin Alexandriens und Athens, war der Geburtsort eines Juden mit dem Namen Saul. Weil Kilikien unter dem großen römischen General und Staatsmann Pompejus eine römische Provinz geworden war, war Saul von Geburt aus Römer. Die Geschichte berichtet nicht viel über Sauls frühe Kindheit, und wir wissen nur wenig über seinen Vater und seine Mutter. Aber die meisten Gelehrten nehmen an, daß sie wohlhabend waren und eine angesehene Stellung innehatten. Sein Vater war Pharisäer und gehörte somit zur führenden Sekte und zur politischen Hauptpartei innerhalb des Judentums. Die Pharisäer nahmen die meisten politischen und auch kirchlichen Ämter innerhalb der Verwaltung ein. Sie glaubten an die Auferstehung und ein Leben nach dem Tode und daß die Menschen gemäß ihren Taten belohnt oder bestraft würden. Im Gegensatz dazu stritten die Saduzäer, die zweitgrößte politische Partei der Juden, die Möglichkeit einer Auferstehung ab. Die Pharisäer befolgten das Gesetz des Zehnten, des Sabbats und der zeremoniellen Reinigung. Sie trachteten nach einer möglichst genauen Befolgung des Gesetzes. Saul folgte den Fußspuren seines Vaters und ward ein aufrichtiger Pharisäer.

In Tarsus lernte er das Handwerk eines Tuchwebers und Zeltemachers. Dies steht nicht im Gegensatz zu der Annahme, daß er Rechtswissenschaft studierte, denn es war damals allgemein üblich, daß jüdische Schüler ein Gewerbe lernten, um sich durch ihrer Hände Arbeit ernähren zu können.

Noch in jungen Jahren reiste Saul nach Jerusalem. Dort erhielt er zu Füßen des weisen Lehrers Gamaliel, der den Ruf des hervorragendsten Lehrers seiner Zeit hatte, die Bildung eines Rabbiners. Dieser große Rechtsgelehrte und Rabbi lehrte strengste Befolgung des Gesetzes, eine grundlegende Lehre der Pharisäer, doch war er in mancher Hinsicht liberal eingestellt und seine Lehren waren durch Mäßigung gemildert. Als Mitglied des Sanhedrin setzte er sich für Toleranz ein und erklärte sich energisch gegen die Verfolgung von Petrus und den andern Aposteln nach dem Tode des Meisters.

Durch den Einfluß der Lehren des Gamaliel wurde Saul ein eifriger Verfechter Gottes, ein ernster und religiöser Mann. Ihn hungerte und dürstete nach Gerechtigkeit, und er trachtete sorgfältig danach, als frommer Pharisäer das Gesetz in jeder Beziehung zu halten. Trotzdem Saul ein Schüler Gamaliels gewesen war, der die Toleranz auch zugunsten der Christen vertrat, wurde Saul ein heftiger Verfolger aller Menschen, die nicht im strengsten Sinne dem pharisäischen Judaismus folgten.

Bald nach der Kreuzigung Jesu wurden seine Anhänger streng verfolgt. Ein eifriger Verfechter der Lehre Jesu war Stephanus, ein hellenistischer Jude. Die Juden Jerusalems brachten ihn wegen Gotteslästerung vor den Sanhedrin, weil sie durch seine gewandte Darlegung des neuen Glaubens zum Zorn gereizt wurden. Die uralten Überlieferungen des Judentums und die neuen christlichen Lehren prallten hier mit aller Schärfe aufeinander. Mit seinem Zeugnis von Christus und seinem Glauben an diese Lehre erregte Stephanus so den Zorn seiner Ankläger, daß sie ihn vom Gericht hinwegzerrten und steinigten. Saul war bei diesem Verhör zugegen. Er stand dabei und verwahrte die Kleider der Hauptzeugen, während diese Stephanus töteten. Bald nach diesem Ereignis wurde Saul ein aktiver Christenverfolger. Dies ist der übliche Weg eines Mannes, der sich dem Bösen zugewandt hat. Zuerst ist er stiller Beobachter, dann wird er zum beistimmenden Zuschauer und schließlich betätigt er sich selbst. Zu diesem Zeitpunkt hatten sich die Christen noch nicht von den Synagogen der Juden getrennt. Aber die Stunde war gekommen, zu der das Evangelium Jesu Christi die Stelle des Gesetzes des Opferns einnehmen sollte. Eine Lösung vom Judaismus war für die Christen unabwendbar.

Die Verfolgungen, die danach eintraten, zerstreuten die Anhänger Christi aus Jerusalem in alle Teile Judäas und Samariens. Wie die kleinen Senfsamen im Gleichnis von Jesu wurden die Samen des Evangeliums in alle Winde zerstreut und fielen auf fruchtbaren Boden. Während die Saat aufging, beschloß Saul, sie zu vernichten. Sein Eifer als Verteidiger des Glaubens richtete sich besonders gegen die Anhänger Jesu. Ein Haus bot einem Christen keine Zuflucht mehr, denn Saul drang überall ein und brachte jeden Mann und jede Frau unbarmherzig vor die Obrigkeit, die sie zu Gefängnis verurteilte.

Es ist offensichtlich, daß Saul einer der Hauptanstifter der Verfolgungen war und daß er verhindern wollte, daß sich das Evangelium Jesu Christi noch weiter ausbreiten könne. Vom Hohenpriester in Jerusalem verschaffte sich Saul einen schriftlichen Auftrag an die Synagogen in Damaskus. Es war die Vollmacht, alle in Damaskus ansässigen Juden, die Anhänger der christlichen Lehre geworden waren, festzunehmen und in Ketten nach Jerusalem zurückzubringen. Ausgerüstet mit dieser Vollmacht begann Saul seine Reise nach Damaskus. Der Bericht erwähnt keine etwaigen Reisegefährten oder die Zahl der Tage, die diese weite Reise erforderte, nichts über die Unterhaltungen, die stattgefunden haben mögen oder über irgendwelche Geschehnisse, die sich auf der Fahrt zugetragen haben könnten. Aber als sie gegen Mittag in die Nähe von Damaskus kamen, „da umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel; und er fiel auf die Erde." (Apg. 9:3—4.) Der Pharisäer und seine Reisebegleiter, unterwegs zu neuen Verfolgungen, hörten eine Stimme mitten aus dem Licht sprechen: „Saul, Saul, was verfolgst du mich? Er aber sprach: Herr, wer bist du? Der Herr sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgst. Es wird dir schwer sein, wider den Stachel zu löcken. (Apg. 9:4, 5; 26:14.)

Dieser zum Sprichwort gewordene Satz bezieht sich auf die Eisenspitze am Treiberstecken, mit denen man Ochsen beim Pflügen antrieb. Manchmal schlug ein Ochse nach hinten aus, fügte sich aber um so heftigeren Schmerz zu. Man bezeichnete damit die Torheit, sich gegen rechtmäßige Vollmacht aufzulehnen.

Saul hatte sich widersetzt. Jetzt wurde er in den Staub erniedrigt. Und er sprach mit Zittern und Zagen: „Herr, was willst du, daß ich tun soll? Der Herr sprach zu ihm: Stehe auf und gehe in die Stadt, da wird man dir sagen, was du tun sollst. Die Männer aber, die seine Gefährten waren, standen und waren erstarrt, denn sie hörten die Stimme, aber sahen niemand." (Apg. 9:6,7.)

Saul richtete sich auf, aber er konnte nicht mehr sehen. Sein Augenlicht war ihm genommen worden. Jetzt war er körperlich so erblindet, wie er vorher geistig blind gewesen war. Seine Begleiter nahmen ihn bei der Hand und führten ihn in die Stadt und zu dem Haus des Judas in der Gasse, die „da heißt die gerade". Drei Tage lang aß und trank er nichts, sondern wartete darauf, daß der Herr ihm offenbaren würde, was er tun sollte. So hatte ihn die Stimme angewiesen.

Am dritten Tag erschien der Herr einem jüdischen Christen mit dem Namen Ananias in einer Vision und bat ihn, zu Saulus zu gehen. Ananias erhob Einwände, denn er hatte von Saul gehört, wie dieser den Heiligen in Jerusalem Böses zugefügt hatte. Er kannte auch die Vollmacht, die Saul empfangen hatte, um alle in Damaskus ansässigen Christen gefangenzunehmen und nach Jerusalem zu führen. Aber dann tat Ananias, wie der Herr ihn geheißen hatte. Als er zu dem Haus des Judas kam, fand er Saulus, legte seine Hände auf ihn und segnete ihn mit diesen Worten: „Lieber Bruder Saul! Der Herr hat mich gesandt, Jesus, der dir erschienen ist auf dem Wege, da du herkamst; du sollst wieder sehend und mit dem heiligen Geist erfüllt werden." (Apg. 9:17.) In einem Augenblick war Saul auf der Straße nach Damaskus erblindet und in einem Augenblick erhielt er auch sein Augenlicht wieder, als Ananias ihm die Hände auflegte. Als Zeichen seiner völligen Bekehrung ließ Saul sich taufen. Sein Leben wandelte sich vollkommen. Es ist bemerkenswert, daß der gleiche Mann, der die Kleider der Männer verwahrte, die Stephanus töteten, später der Hauptvertreter der Grundsätze wurde, für die Stephanus gestorben war. Kurz darauf begann die große Mission des Mannes, dessen Name römisch abgewandelt wurde und der heute als Apostel Paulus bekannt ist.

Dies sind die Tatsachen aus den Berichten über eines der wichtigsten Ereignisse der menschlichen Geschichte. Es gibt allerdings Skeptiker, die nicht an übernatürliche Begebenheiten glauben. Erscheinungen von göttlichen Wesen, Stimmen und Visionen werden von ihnen voller Mißtrauen betrachtet. Einige dieser Skeptiker neigen dazu, das wunderbare Erlebnis des Paulus dadurch zu erklären, daß sie sagen, es handle sich lediglich um den eingebildeten Höhepunkt eines inneren Konfliktes des Mannes Paulus. Er sei von dem Wunsch beseelt gewesen, die Bedrohung des Judaismus durch das Christentum abzuwenden, indem er die Christen verfolgte. Aber in seinem Inneren hätte er verspürt, daß er Unrecht tat. Es ist aber unwahrscheinlich, daß sich das gesamte Leben eines Mannes, der als erbitterter Christenverfolger bekannt war, durch einen inneren Konflikt in solch einer krassen Weise wandeln konnte. Männer, die so entschlossen sind wie Paulus, kann man nicht so schnell wandeln. Es mochte einen Funken gegeben haben, der schon seit langem geglommen haben mag, bevor er auf der Straße nach Damaskus zum Feuer entfacht wurde.

Einige haben gesagt, auf der weiten Reise von Jerusalem nach Damaskus hätte Paulus Zeit gehabt, über die jüngsten Ereignisse der Christenverfolgung eingehendst nachzudenken. Paulus war dabeigewesen, als Stephanus gesteinigt

wurde, und er hatte ihn sterben sehen. Er hörte, wie Stephanus mit seinen letzten Worten um Vergebung für die Männer bat, die ihn vom Sanhedrin fortgeschleppt hatten und gesetzeswidrig steinigten. Dies mußte einen dauerhaften Eindruck auf Paulus gemacht haben. Er war persönlich von Haus zu Haus gegangen und hatte Männer und Frauen vor Gerichte gebracht, die sie zu Gefängnis oder zum Tode verurteilten. Seinetwegen hatten viele ihr Heim verlassen müssen und waren geflohen. Nun reiste er nach Damaskus mit weiteren Vollmachten ausgestattet, um die Christen zu verfolgen. Konnte es möglich sein, daß diese Tatsachen auf sein Gewissen so einen starken Druck ausübten?

Paulus bezeugte oftmals über seine Bekehrung, daß er Jesus, unsern Herrn, gesehen hatte und daß die Vision Wirklichkeit war. In der Apostelgeschichte sind drei Berichte über die Bekehrung des Paulus enthalten. Den ersten Bericht gibt uns Lukas, indem er die Unterhaltung zwischen dem Herrn und Paulus schildert. Im zweiten Bericht beschreibt Paulus selbst die Umstände seiner Bekehrung während seiner Ansprache vor der zornigen Menge vor den Stufen des Tempels in Jerusalem. Den dritten Bericht finden wir in der Verteidigungsrede des Paulus vor König Agrippa, dem Neffen des Herodes, der wenige Jahre zuvor den Heiland verhört hatte. Hier stand Paulus in der vornehmen Umgebung des königlichen Hofes, sprach zu seiner eigenen Verteidigung, erzählte von seiner Jugend und seinen Glaubensansichten als Pharisäer, seiner Teilnahme an der Verfolgung der Christen und seiner wunderbaren Vision auf der Straße nach Damaskus. Nachdem er Zeugnis von Jesu abgelegt hatte, sagte er: „Daher, König Agrippa, war ich der himmlischen Erscheinung nicht ungehorsam." (Apg. 26:19.) Durch die Straße nach Damaskus ist das Leben des Paulus in zwei Hälften geteilt worden. Vorher war er ein angriffslustiger Verfolger der Christen gewesen. Nach dem Ereignis auf der Straße nach Damaskus war er einer der eifrigsten Verbreiter des Christentums. Es gibt viele Menschen in der Welt, deren Leben sich augenblicklich wandeln könnte, wenn sie bereit wären, wie Paulus das Ziel ihres Lebens zu ändern. Es gibt einige, die sehen, aber nicht glauben. Man braucht nur dabei zu sein, um etwas zu sehen, aber um zu glauben, muß man die Wahrheit von ganzem Herzen annehmen und sich völlig diesem Glauben verpflichten und hingeben. Hierzu ist auch Buße wegen der vorangegangenen Fehler notwendig. Paulus war in dem Glauben aufgewachsen, dem seine Familie seit Generationen anhing. Er war in diesem Glauben erzogen worden, und man muß zugeben, daß er sich in diesem Glauben auskannte. Erst durch das Erlebnis auf der Straße nach Damaskus, als Jesus zu ihm sprach, wandelte sich das Ziel seines Lebens. Es gibt viele Menschen, die im Glauben ihrer Väter erzogen wurden und deshalb ihren Sinn vor Neuem verschließen. Sie sind damit zufrieden, in der alten Weise fortzufahren. Viele überlegen, warum denn Paulus so heftig den Lehren des Heilands widerstrebte und sich erst bekehrte, als er die Vision hatte. Die Antwort: Paulus war in einen bestimmten Glauben hineingeboren worden und er befolgte diesen, bis es ihm zur Gewohnheit wurde. Er hatte eine im voraus gefaßte Vorstellung von dem Gesetz, die seinen Sinn der Wahrheit gegenüber verschloß, bis zu jenem Ereignis auf der Straße nach Damaskus.

Fast zweitausend Jahre sind vergangen. Viele der Probleme und Schwierigkeiten aus der Zeit, da Paulus lebte, existieren heute noch wegen alter Überlieferungen und im voraus gefaßter Meinungen. Die Propheten aus alter Zeit verkündeten die Ankunft des Heilandes und die Errichtung seines Reiches. Sie prophezeiten auch, daß das Evangelium wegen der Verderbtheit der Menschen von der Erde genommen würde. Vor dem zweiten Kommen Christi aber würde es wiederhergestellt werden. Auch diese Weissagung ging in Erfüllung. Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage verkündet der Welt, daß das wahre Evangelium Jesu Christi, das von der Erde genommen wurde, in dieser Zeit wiederhergestellt worden ist. Ein junger Mann, der Überlegungen über den Glauben seiner Väter angestellt und sie bezweifelt hatte, besaß den einfachen Glauben, seinen himmlischen Vater im Gebet zu suchen. Als Antwort wurde diesem Propheten des Herrn eine herrliche Vision zuteil. Sie kam in ähnlicher Weise wie seinerzeit bei Paulus. Gott, der ewige Vater, und sein Sohn Jesus Christus, zwei getrennte Personen erschienen ihm und belehrten ihn. Durch dieses Ereignis und weitere Geschehnisse, durch die Gott den Menschen seinen Willen und seine Absicht offenbarte, ist das Evangelium Jesu Christi in seiner Fülle zum Wohle der ganzen Menschheit wiederhergestellt worden.

Viele Menschen in der Welt sind überrascht, wenn sie erfahren, daß es in heutiger Zeit einen Propheten Gottes auf Erden gibt, der uns den Willen des Herrn offenbart. Hiervon lege ich Zeugnis ab. Es gibt Hunderttausende, die das gleiche Zeugnis geben. Doch gibt es heute wie zu Zeiten Paulus' andere, die sehen, aber wegen alter Überlieferungen verschlossenen Sinnes sind und wegen vorgefaßter Meinungen nicht glauben.

Erfahrungen auf Mission

Vortrag von LeGrand Richards vom Rat der Zwölf
auf der Generalkonferenz im April 1965

Viele von Ihnen wissen, daß ich zahlreiche Jahre auf Mission verbracht habe, und ich danke dem Herrn für diesen starken Arm seiner Kirche. Laut Statistik der Kirche sind gegenwärtig mehr als 16 000 in der Missionsarbeit tätig, und dies ist einer der selbstlosesten Beiträge zur Segnung der Menschheit, den die Welt jemals kannte. Wenn wir unter den Menschen arbeiten und sehen, was das Evangelium in ihnen bewirkt, dann erst erkennen wir richtig, welch wunderbare Sache diese Arbeit ist.

Ich möchte heute von einigen Erfahrungen berichten, die ich gemacht habe. Als ich Präsident einer Mission war, ging ein Bruder von einem Heimlehrbesuch nach Hause und sah, daß bei mir noch Licht brannte. Er läutete und sagte, als ich öffnete: „Präsident Richards, ich fragte mich soeben, als ich auf meinem Heimweg noch Licht bei Ihnen sah, ob Sie wohl meine Gedanken interessieren würden." Ich sagte ihm, daß sie mich gewiß interessierten. So kam er herein und erzählte: „Ich dachte daran, wer ich war und was ich war, als die Mormonenmissionare zu mir kamen, und wer und was ich heute bin. Ich kann kaum glauben, daß ich ein und derselbe Mensch bin. Ich habe mich so sehr verändert. Ich denke nicht einmal mehr dieselben Gedanken. Ich habe nicht mehr dieselben Gewohnheiten. Ich habe nicht mehr dieselben Ideale im Leben. Ich habe mich völlig gewandelt." Das war es doch, was der Apostel Paulus meinte, als er sagte, daß wir bei der Taufe mit Christus begraben werden, und so wie er durch die Herrlichkeit des Vaters auferweckt wurde, so werden wir auch hervorkommen und in einem neuen Leben wandeln, weil wir wissen, daß unser alter Mensch mit ihm begraben wurde. (Röm. 6:4.) Sie können überallhin in dieser Kirche gehen und sich an alle wenden, die glaubensvoll kamen und sich in das Wasser der Taufe begaben und den Namen unseres Herrn Jesus Christus auf sich nahmen; nach unserer heutigen Statistik hatten wir im vergangenen Jahr fast 100 000 Bekehrte, und zwar Menschen, die sich von den Lehren ihrer Jugendzeit abwandten und sich dieser Kirche anschlossen, weil sie in ihr etwas gefunden haben, das sie in ihrer früheren Kirche nicht besaßen.

Im Laufe des Jahres bekehrten wir einen sehr bekannten Geistlichen, der überall in den Vereinigten Staaten religiöse Versammlungen abgehalten hatte und viele, viele andere Geistliche kennt. Ich besuchte ihn. Folgendes überzeugte ihn: Er erkannte, wie die Welt in geistigen Angelegenheiten geteilter Ansicht ist. Wenn man nur einen Augenblick an all die Hunderte von sogenannten christlichen Kirchen auf der Welt denkt — sie alle sind entstanden, weil es in der Auslegung der Bibel keine übereinstimmende Auffassung gab. Und wenn wir alle Bibeln hätten, die es auf der Welt gibt, so würde das doch die Christenheit nicht einigen können. Alles führt wieder darauf zurück, was Bruder Franklin D. Richards vor kurzem sagte: daß eine der Grundlagen dieser Kirche die neuzeitliche Offenbarung ist. Und gerade das war es, was auch den Geistlichen, von dem ich sprach, überzeugte.

Er geht nun herum und erneuert seine Freundschaft mit vielen Geistlichen aus seiner Bekanntschaft und trifft Verabredungen, so daß einer unserer Brüder zu ihnen kommen und mit ihnen sprechen kann; und sie fangen an zu erkennen, daß wohl der größte Verlust in der christlichen Welt von heute der Mangel an neuzeitlicher Offenbarung ist — der Mangel an etwas Maßgeblichem, an das wir uns wenden könnten, das uns sagen würde, was Recht ist und was Unrecht ist. Wir können nicht hoffen, daß diese Hunderte verschiedener Kirchen jemals zusammenkommen und ihre Unterschiedlichkeiten beilegen werden, und selbst wenn sie es täten — woher sollten sie die Vollmacht nehmen, um auch im Himmel zu binden?

So kommen wir zurück auf die Geschichte von der Wahrheitssuche des Propheten Joseph Smith und deren Bedeutung für unser Leben. Wenn wir von dieser grundlegenden Voraussetzung sprechen — alle die Irrtümer in der Lehre hätten vermieden werden können, wenn der Herr lebende Propheten für die Welt gehabt hätte; und das ist es, was uns zu dem gemacht hat, was wir heute sind. Wenn alle Bibeln auf der Welt vernichtet worden wären, so würden wir doch dasselbe predigen, was wir eben jetzt predigen. Wir bekamen die Kirche nicht durch ein Studium der Bibel, wir bekamen sie durch Offenbarungen Gottes, des Ewigen Vaters, und weil himmlische Boten auf die Erde gesandt wurden, die die Vollmacht wiederbrachten, im Namen des Herrn zu handeln; sie brachten uns auch ein klares, umfassendes Verständnis für die Wahrheiten des Evangeliums.

Als ich in Holland auf Mission war, wurde ich einmal eingeladen, zu einer Gruppe von Geschäftsleuten in einer Bibelklasse zu sprechen. Wir kamen im Haus eines bedeutenden Möbelhändlers zusammen. Sie gaben mir eineinhalb Stunden und ein Diskussionsthema. Am Ende der eineinhalb Stunden war nicht eine einzige Frage gestellt worden. Ich legte meine Bibel auf den Tisch, verschränkte die Arme und wartete auf Bemerkungen. Die erste kam von der Tochter des Hausherrn. Sie war unter den ungefähr zwanzig Geschäftsleuten die einzige Frau. Jeder hatte eine Bibel vor sich. Sie sagte: „Vater,



ich kann das nicht verstehen. Noch nie war ich in einer dieser Bibelklassen, in der du nicht das letzte Wort gehabt hättest, und heute abend hast du kein Wort gesprochen."
Er schüttelte den Kopf und sagte: „Hier gibt es nichts zu sagen. Dieser Mann hat uns Dinge gelehrt, die wir noch nie gehört haben, und er hat sie uns aus unserer eigenen Bibel gelehrt." Sehen Sie, aus diesem Grunde müssen wir neuzeitliche Offenbarung haben. Niemand als Gott, der Ewige Vater, kann uns die Wahrheit geben.
Sie erinnern sich gewiß an die Verheißung im Buch Mormon, wo der Herr dem ägyptischen Joseph verhieß, er werde aus seinen Lenden in den letzten Tagen einen Propheten namens Joseph erwecken, dessen Vaters Name auch Joseph sein würde. Er würde das Wort des Herrn hervorbringen. Er würde nicht nur sein Wort hervorbringen, sondern auch Menschen von seinem Wort überzeugen, das schon unter sie ausgegangen war. (Siehe 2. Nephi 3:7—15.) Das ist die Botschaft, die wir Missionare an die Welt richten — daß wir sie die Wahrheiten lehren, die in der Wiederherstellung des Evangeliums durch den verheißenen Propheten geoffenbart wurden.
Ich möchte Ihnen noch ein anderes Erlebnis berichten, das ich vor einigen Jahren hatte. Zwei große Kirchen im Westen der Vereinigten Staaten hielten hier in Salt Lake City eine Tagung ab. Der Leiter schrieb an Präsident McKay und bat ihn, einen Bruder von den Generalautoritäten zu der Tagung zu entsenden; er sollte auch in der Vormittagssitzung zwei Stunden über die Geschichte des Mormonismus sprechen und dann beim Mittagessen ihr Gast sein. Am Nachmittag sollte er eineinhalb Stunden anwesend sein und Fragen an sich richten lassen.

Präsident McKay beauftragte mich damit, und ich war natürlich glücklich, denn ich habe den Missionaren immer gesagt, man brauche sich wegen der Diskussionen keine Sorgen zu machen, solange man nur weiß, wie man seine Geschichte vorzubringen hat und die Sache in der Hand behält; denn wir erzählen den Leuten Dinge, die sie noch nie gehört haben. Sie verschoben ihr Mittagessen um eine halbe Stunde und gaben mir zweieinhalb Stunden. Ich sagte: „Wollen Sie es genauso hören, wie wir es glauben, wie wir die Kirche bekamen und was wir glauben?" Und der Leiter sagte: „Ja, das wollen wir." Natürlich reicht die Zeit nicht, um Ihnen hier alles zu erzählen, aber ich sprach zweieinhalb Stunden lang, und als ich dann wegging, sagte der Leiter zu mir: „Herr Richards, das war eines der interessantesten Erlebnisse in meinem ganzen Leben."
Alle diese Leiter, Kirchenführer und Geistlichen der Weststaaten stellten mir nur eine einzige Frage, und ich denke, es wird Sie interessieren, welche Frage das war. Der Leiter sagte: „Sie haben uns gesagt, Herr Richards, daß Sie an Gott als einen persönlichen Gott glauben." Und ich antwortete: „Das ist richtig, das ist die Grundlage unserer Religion: Er, den wir verehren."
Vor einiger Zeit bekehrten wir einen Geistlichen, der seinen Beruf dreißig Jahre lang ausgeübt hatte. Mir wurde ein Brief vorgelesen, in dem er schrieb, er habe immer gedacht, er hätte ebensoviel Vollmacht wie jeder andere, um die Verordnungen des Evangeliums zu vollziehen, bis er die Mormonenmissionare getroffen hatte. „Nun aber", sagte er, „bin ich zu der Ansicht gekommen, daß ich mich von ihnen taufen lassen muß." Das erzählte er mir selbst, als er mir nach seiner Taufe im Büro gegenübersaß. Er fuhr fort: „Ich anerkannte Joseph Smith als Propheten Gottes. Ich hatte nicht das Gefühl, daß ich sagen konnte, ich wüßte, daß er ein Prophet war, aber ich glaubte, daß er es war. Als dann aber die Ältesten in Israel mir die Hände auf das Haupt legten und auf mich das Aaronische Priestertum übertrugen, spürte ich, wie es mich vom Kopf bis zu den Füßen durchschauerte. Das hatte ich noch nie in meinem Leben gefühlt und ich wußte, daß das nicht von Menschen verursacht worden sein konnte.
Bruder Richards, wenn ich daran denke, wie wenig ich meinen Leuten als Geistlicher zu bieten hatte, verglichen mit dem, was ich jetzt in der Fülle des wiederhergestellten Evangeliums besitze, möchte ich wieder hingehen und allen meinen Freunden sagen, was ich gefunden habe. Jetzt aber wollen sie nicht mehr auf mich hören, denn ich bin nur ein Abtrünniger von ihrer Kirche." Seine Bekehrung war aber so echt und aufrichtig, daß er seinen Beruf als Geistlicher aufgab und eine niedrige Arbeit annahm, um ein Mitglied der Kirche Jesu Christi werden zu können und Gott, den Ewigen Vater, so zu verehren, wie es seiner, ihm vom Herrn ins Herz gepflanzten Überzeugung entsprach.
Er deutete auf den Salt-Lake-Tempel hin und sagte: „Ich kann es kaum erwarten, dort mit meiner Frau hineinzugehen." Das war einer der Grundsätze, der ihn besonders ansprach. Wie konnte denn ein wahrer Christ, der in Gerechtigkeit lebt und seine Frau und Kinder so behandelte, wie er sollte — wie konnte er sich auf eine Ewigkeit freuen, in der er die Gemeinschaft mit Frau und Kindern nicht haben sollte? Doch ist es heute so, daß wegen des Mangels an göttlicher Inspiration und neuzeitlicher Offenbarung die Heilige

Schrift so mißverstanden wurde, daß es, soweit ich informiert bin, heute keine einzige andere anerkannte Kirche auf der Welt gibt, die den Glauben vertritt, daß der Ehebund und die Familieneinheit auch über das Grab hinaus gewahrt bleiben wird.

Präsident Joseph Fielding Smith gab uns in der ersten Versammlung dieser Generalkonferenz eine großartige Belehrung über dieses Thema. Die Menschen aber wurden in die Irre geführt und haben nichts, was sie dazu antreiben würde, so zu leben, wie sie leben sollten. Wir müssen ein Fundament haben, auf dem wir aufbauen können. Ich freue mich an der Geschichte über die Errichtung dieses großen Tempels in Salt Lake City. Die Fundamente sind fünf Meter dick. Einmal kam Präsident Brigham Young vorbei und sah, wie man kleinere Granitstücke einfügte. Er ließ sie wieder herausnehmen und die großen Granitblöcke einbauen; dabei erklärte er: „Wir bauen diesen Tempel so, daß er das ganze Millennium durchdauert."

Gibt es einen Mann in Israel oder sonstwo, der seine Familie wahrhaft liebt und nicht wünschen würde, sein Heim so zu bauen, daß es das Millennium durchdauert? Können Sie sich vorstellen, daß Sie auf immer und ewig leben würden ohne die Gemeinschaft mit Ihrer Frau und Ihren Kindern? Ich würde eher glauben, daß der Tod die vollkommene Auslöschung des Körpers und auch des Geistes bedeutet, als daß ich annehmen würde, daß diese heiligen Bindungen nicht auch in der ewigen Welt Gültigkeit besitzen sollten.

Das ist es, was der Herr uns durch neuzeitliche Offenbarung verheißen hat. Wir brauchen uns nicht mehr auf die Auslegung der Bibel durch Menschen zu stützen. Wir haben das Wort des Herrn selbst an seine Propheten in dieser Dispensation, und er sagt uns, was wir tun müssen, damit wir unsere Frau und Kinder durch alle Ewigkeit hindurch bei uns haben können. Es gab noch niemals eine Zeit, in der der Herr diesen Grundsatz so vollkommen geoffenbart hatte, bis zu dem Zeitpunkt, da Joseph Smith diese Offenbarung erhielt.

Paulus wurde in den dritten Himmel entrückt und in das Paradies Gottes und sah Dinge, die er nicht niederschreiben durfte. (Siehe 2. Kor. 12:2—4.) Er mußte einige höchst wunderbare Dinge gesehen haben, als er durch den ersten und zweiten Himmel und das Paradies Gottes hindurch in den dritten Himmel kam, aber er sagte: „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben." (1. Kor. 2:9.)

Ich danke dem Herrn, daß wir die Wahrheit haben. Ich habe den Ausspruch gern, den Anderson M. Baten an seine Frau Beulah richtete: „Für immer bist du meine Frau, und nicht allein für heute, nicht für der Erde kurze Jahre. Du gehörst mir an, wo's keine Tränen gibt, kein Herzweh, keine Sorgen. Die Liebe kennt kein Grab, sie führet uns noch immer, wenn selbst das Lebenslicht verlischt, ins herrlich ewige Morgen."

Dazu möchte ich noch einen Gedanken äußern. Ich hielt im Missionsfeld eine Predigt über dieses Thema und zitierte aus den amtlichen Erklärungen aller großen Kirchen Beispiele, daß sie nicht an den ewigen Fortbestand des Ehebundes und der Familieneinheit glauben. Am Schluß der Versammlung stand ich an der Tür, um die Menschen zu begrüßen; da kam ein Mann zu mir und stellte sich als Baptistengeistlicher vor. Ich sagte: „Habe ich etwas falsch zitiert?" „Nein", sagte er. „Es ist genauso, wie Sie sagen. Aber wir glauben nicht alles, was unsere Kirche lehrt."

Ich antwortete ihm: „Warum gehen Sie nicht hin und lehren Ihre Leute die Wahrheit? Von Ihnen werden sie sie annehmen, denn sie sind noch nicht bereit, sie von den Mormonenmissionaren zu hören." Als ich das nächste Mal dorthin kam, wurde meine Ankunft angekündigt, weil ich Missionspräsident war. Vor der kleinen Kirche stand der Geistliche. Wir reichten uns die Hand, und ich sagte: „Ich würde gerne wissen, was Sie über meine letzte Ansprache dachten." Er sagte: „Herr Richards, ich habe seit damals die ganze Zeit darüber nachgedacht, und ich glaube jedes Wort, das Sie sagten, aber ich möchte gerne alles übrige hören."

Ich danke Gott, daß wir die Stimme eines lebenden Propheten haben, die uns den Weg zeigt, und daß wir uns nicht nur auf das geschriebene Wort allein verlassen müssen. War es nicht das, was Jesus meinte, als er auf Jerusalem niederschaute und rief: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt! Siehe, euer Haus soll wüste gelassen werden. Denn ich sage euch: Ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprecht: Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!" (Matth. 23:37—39.)

So laden wir alle Menschen an allen Orten ein, auf die lebenden Propheten zu hören, die Gott in dieser Evangeliumszeit erweckt hat, damit die Menschen die richtigen Grundsätze lernen können und nicht von jeglichem Wind der Lehre bewegt und umhergetrieben werden, wie es in der Schrift heißt. (Siehe Eph. 4:14.)

Was ist das Priestertum?

Jedes Mitglied der Kirche wurde bestimmt schon oft von seinen Freunden, die nicht Mitglied der Kirche sind, gefragt: „Was meinst du mit dem Wort ‚Priestertum'?"

Dies ist ein Teil unserer Kirche, den unsere Freunde oft nur sehr schwer verstehen können. Der Grund hierfür ist wahrscheinlich, daß wir es nicht verstehen, es ihnen genügend klar verständlich zu machen. Obwohl wir alle die volle Bedeutung des Begriffes „Priestertum" meist nicht vollkommen erfassen können, so gibt es doch verschiedene klare und leicht verständliche Definitionen oder Erklärungen, durch die wir diese große Gabe besser verstehen können, die uns Menschen vom Herrn gegeben wurde.

Joseph B. Keeler schrieb einmal in seinem Buch „Lesser Priesthood and Church-Government" (Das niedere Priestertum und die Verwaltung der Kirche):

Priestertum ist aus zwei Worten zusammengesetzt. Das Wort „Priester" bedeutet ein Beamter in der Kirche und der Regierung Gottes. Das Wort „tum" ist eine Nachsilbe, die meist ein Verhältnis, einen Stand, eine Würde oder einen Zustand andeutet. Wie zum Beispiel Königtum, Herzogtum, Reichtum usw.

Die bekannteste Erklärung, was „Priestertum" bedeutet, ist vielleicht die folgende: „Das Priestertum ist die den Menschen gegebene Kraft und Vollmacht, im Namen des Herrn zu handeln." Dies bedeutet, daß ein Junge oder ein Mann, sobald ihm das Priestertum übertragen wird, die Vollmacht hat, in den Verordnungen des Evangeliums zu amtieren. Ein Mann, der das Priestertum trägt, hat auch das Recht, das Evangelium zu predigen.

„In anderen Worten: Das Priestertum ist die göttliche Vollmacht, durch die wir Menschen unter den Gesetzen des Evangeliums handeln können zum Nutzen und Vorteil unserer Mitmenschen. Gott anerkennt, ehrt und achtet solche Handlungen, als wären sie seine eigenen." („Lesser Priesthood and Church-Government", Joseph B. Keeler, S. 2.)

Im weiteren Sinne bedeutet „Priestertum": „Die Heilige Ordnung des Sohnes Gottes", die er in Verbindung mit himmlischen Wesen unterhält.

Der Prophet Joseph Smith übermittelte uns eine weitere Erklärung, damit wir die Bedeutung des Priestertums besser verstehen können:

„Das Priestertum ist ein ewiges Grundgesetz. Es bestand mit Gott und wird mit Ihm von Ewigkeit zu Ewigkeit bestehenbleiben. Es ist ohne Anfang der Tage oder Ende der Jahre. Die Schlüssel des Priestertums mußten vom Himmel wiedergebracht werden, als das Evangelium wiederhergestellt wurde." („Documentary History of the Church" — Dokumentarische Kirchengeschichte, Joseph Smith, Band III, S. 386.)

„Der Herr hat auch geoffenbart, daß das Priestertum es einem Menschen ermöglicht, die Dienste der Engel zu beanspruchen und sich auch der Gegenwart Gottes, des Vaters und Seines Sohnes Jesus Christus zu erfreuen." (L. u. B. Abschnitt 13 und 107.)

Präsident John Taylor, der dritte Präsident der Kirche, sagte:

„Was ist das Priestertum? Es ist die Regierung Gottes, ob auf Erden oder im Himmel, denn durch diese Kraft, Vollmacht und dieses Grundgesetz werden alle Dinge auf Erden und im Himmel regiert, und durch diese Kraft werden alle Dinge erhalten. Das Priestertum regiert alles — es führt alles — es erhält alles — und hat mit allem zu tun, was in Zusammenhang mit Gott und der Wahrheit ist. Es ist die Kraft Gottes, übertragen auf Wesen im Himmel und den Menschen auf Erden." (The Millennial Star 9:321.)

Präsident Lorenzo Snow, der fünfte Präsident der Kirche, fügte diesem hinzu:

„Das Priestertum oder die uns übertragene Vollmacht ist das Mittel oder der Weg, den unser Vater im Himmel vorgesehen hat, um der heutigen Generation Licht, Weisheit, Gaben, Kraft und geistige und zeitliche Erlösung zu übermitteln." (The Millennial Star 2:38.)

Mit Ausnahme einiger kurzer Stellen über das Priestertum und der Aufzählung einiger Pflichten seiner Beamten kann der Großteil aller Erklärungen über das Priestertum in drei Abschnitten der Lehre und Bündnisse gefunden werden. Es sind dies die Abschnitte 20, 84 und 107.

Jeder Träger des Aaronischen oder Melchizedekischen Priestertums würde gut daran tun, diese drei Abschnitte regelmäßig immer wieder zu lesen. Durch häufiges Studium dieser drei Abschnitte kann ein Priestertumsträger voll und ganz verstehen, welche wunderbaren Segnungen, Möglichkeiten und Verantwortungen ihm durch seine Ordination, wenn er das Evangelium lebt, verheißen sind.

Wenn immer das Priestertum dem Menschen gegeben wird, ist es ihm nicht zu seiner persönlichen Auszeichnung übertragen worden, obgleich es dazu wird, wenn er es ehrt, sondern als Vollmacht, um die Gottheit zu vertreten, und eine Verpflichtung, dem Herrn zu helfen, die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zu vollbringen.

David O. McKay

Berufung

Von Emil Geist

Da die Zeit gekommen war, daß der Herr seinen Knecht Elia von der Erde nehmen wollte, beauftragte er ihn, Elisa, den Sohn Saphats von Abel-Mehola, zum Propheten an seiner Statt zu erwählen.

„Und er ging von dannen und fand Elisa, den Sohn Saphats, daß er pflügte mit zwölf Jochen vor sich hin, und er war selbst bei dem zwölften. Und Elia ging zu ihm und warf seinen Mantel auf ihn. Er aber ließ die Rinder und lief Elia nach und sprach: Laß mich meinen Vater und meine Mutter küssen, so will ich dir nachfolgen. Er sprach zu ihm: Gehe hin und komme wieder; denke, was ich dir getan habe! Und er lief wieder von ihm und nahm ein Joch Rinder und opferte es und kochte das Fleisch mit dem Holzwerk an den Rindern und gab's dem Volk, daß sie aßen. Und machte sich auf und folgte Elia nach und diente ihm." (1. Kön. 19:19—20.)

Der Herr hat hier einen Mann erwählt und berufen, der in seinem Herzen den Herrn und sein Werk über alles liebte. Sicher muß er ein tiefgläubiger Mensch gewesen sein, der in all seiner Arbeit sein Leben nach Gott ausrichtete. Als Elia seinen Mantel über ihn geworfen hat, verstand er sehr gut, was das für ihn zu bedeuten hatte. Er sagte nur: Laß mich zu meinem Vater und zu meiner Mutter gehen, daß ich sie küsse und dann will ich dir nachfolgen. Die Worte Elia's: Gehe hin und komme wieder; bedenke, was ich dir getan habe — waren eine letzte Mahnung. Die Geschichte sagt uns nichts darüber, wie sich die Eltern zu dem Plane des Sohnes stellten. Er, der ihnen eine Stütze gewesen war und mit für den Lebensunterhalt gesorgt hatte, er wollte sie verlassen. Wahrscheinlich mußte der Vater selbst die Arbeit anstelle des Sohnes übernehmen. Was aber mag die Mutter gedacht haben, die ihn in den vielen Jahren erzogen hat? Elisa folgte dem Propheten Gottes nach, und er zeigte durch seinen Eifer einen nicht geringen Glauben.

Am Tage, da Elia gen Himmel genommen wurde, sagte er zu Elisa: Bleibe hier, denn der Herr hat mich gesandt an den Jordan! Er aber sprach: So wahr der Herr lebt und deine Seele, ich verlasse dich nicht. Und sie gingen beide miteinander. Da nahm Elia seinen Mantel und wickelte ihn zusammen und schlug ins Wasser; da teilte sich das Wasser nach beiden Seiten, so daß sie trocken hindurchgingen. Danach sprach er zu Elisa: Bitte was ich dir tun soll, ehe ich von dir genommen werde. Elisa sprach: Daß mir werde ein zwiefältig von deinem Geist. Er sprach: Du hast hartes gebeten. Doch so du mich sehen wirst, wenn ich von dir genommen werde, so wird's ja sein; wo nicht, so wird's nicht sein. Hier zeigte es sich, daß Elisa große Anforderungen an seine Berufung stellte. Er wollte nicht mittelmäßig sein. Und da sie miteinander gingen und redeten, siehe, da kam ein feuriger Wagen mit feurigen Rossen, die schieden beide voneinander; und Elia fuhr also im Wetter gen Himmel. Elisa aber sah es und schrie: Mein Vater, mein Vater, Wagen Israels und seine Reiter. Und er hob auf den Mantel Elia's, der ihm entfallen war, und er kehrte um und trat an das Ufer des Jordans. Nun stand er allein ohne seinen Herrn, vor ihm das große Wasser. Wie gut, daß er etwas von seinem Herrn in Händen hatte, denn er nahm den Mantel Elia's', schlug ihn ins Wasser und sprach: Wo ist nun der Herr, der Gott Elia's?

Und das Wasser teilte sich nach beiden Seiten, und er ging hindurch. Und da ihn sahen der Propheten Kinder, die gegenüber zu Jericho waren, sprachen sie: Der Geist des Elia's ruht auf Elisa; und gingen ihm entgegen und fielen vor ihm nieder zur Erde.

Diese Geschichte zeigt uns, daß wir mit aller Macht daran gehen sollten, unsere Berufung und unser Priestertum zu verherrlichen, so wir vom Herrn berufen werden. Lasset uns deshalb mit Hilfe des Herrn unsere Berufung verherrlichen!

Der Herr fordert das Herz und ein williges Gemüt, und die Willigen und Gehorsamen werden in diesen letzten Tagen das Gute des Landes Zion genießen. Die Widersetzlichen aber werden aus dem Lande Zion ausgestoßen und weggeschickt werden und werden es nicht ererben. Denn wahrlich ich sage euch: Die Widersetzlichen sind nicht vom Blute Ephraims, darum sollen sie auch ausgerissen werden. (L. u. B. 64:34—36.)

Findet neue Mitglieder

Jede Frau in der Kirche sollte wissen, wie wichtig die Versammlungen der Frauenhilfsvereinigung sind. Wir können aber nicht erwarten, daß jede Frau von sich aus zur Frauenhilfsvereinigung kommt — wir müssen sie suchen!

Es gibt noch manche Frau in der Kirche, die an den Segnungen der gemeinsamen Arbeit keinen Anteil hat, weil sie von der FHV noch nicht erfaßt ist. Es gibt viele Frauen, die für die Arbeit in der FHV geradezu ausersehen sind, die sich ihr aber noch nicht angeschlossen haben,weil sie die Wichtigkeit dieser Organisation nicht erkannt haben. Es ist die Verantwortung der Mitglieder der FHV, die Segnungen, den Wert und die Möglichkeiten der FHV-Arbeit mit allen Schwestern zu teilen.

Die Leiterinnen und Mitglieder der Frauenhilfsvereinigung müssen als erste den Wert und die Möglichkeiten innerhalb der FHV-Arbeit zu schätzen wissen. Dann erst können wir mit Begeisterung unsere Kenntnis bei Untätigen und Nichtmitgliedern anwenden. Wir müssen uns anstrengen, um ihnen klarzumachen, daß sie durch tätige Mitarbeit in dieser Organisation persönlichen Gewinn erzielen. Wir müssen sie zu der Erkenntnis bringen, daß die FHV eine Gabe unseres Himmlischen Vaters für seine Töchter ist.

Zeit und Energie der meisten Frauen dieser Kirche sind begrenzt, deshalb müssen sie mit ihren Kräften haushalten und sich ihre Tätigkeiten sorgfältig aussuchen.

Präsident McKay hat gesagt: „Erfolg oder Mißerfolg, Glück oder Leid hängen davon ab, was man sucht und was man wählt. Tätige Mitgliedschaft in der FHV hilft den Frauen, dauerhafte und wirkliche Werte zu schaffen."

Ein Programm, das sich mit ihrer eigenen Welt beschäftigt, wirkt für eine Frau immer anziehend. Jede Frau möchte das Gefühl haben, dazuzugehören, daß sie gebraucht und anerkannt wird; gleichzeitig möchte sie auch Freundschaften schließen. Die FHV kommt allen diesen Wünschen entgegen. Durch gemeinsame Interessen und gemeinsame Anstrengung gelingt es ihr sogar, der Arbeit einen tieferen Sinn zu geben und das Leben schöner zu gestalten. Neben all diesen gemeinsamen Interessen bietet die FHV jeder Schwester einen Platz, an dem sie wirken kann und an dem sie gebraucht wird. Freundschaften, die auf dieser Ebene geschlossen werden, dauern ein ganzes Leben.

Wir müssen uns alle weiterbilden. Einmal müssen wir Fortschritte machen, zum anderen müssen wir uns in unseren Heimen entwickeln. Die richtige geistige Atmosphäre ist die Grundlage der Liebe, des Verständnisses und des Friedens im Heim. Eine solche Grundlage hilft uns, unseren Problemen gegenüber gelassen zu sein. Sie ist eine innere Kraftquelle, aus der wir in allen Lebenslagen schöpfen können. Alle Schwestern in unseren Pfählen, Missionen und Gemeinden müssen mit den Aufgaben der FHV vertraut gemacht werden. Tätigkeit in der FHV bietet jeder Schwester folgendes: ein lebendiges, wachsendes Zeugnis des Evangeliums Jesu Christi durch Studium und Gebet; einen Sinn für Wahrheit und für Schönheit; Lebensinhalt und Hilfsbereitschaft durch gemeinsame Interessen mit anderen; Möglichkeiten, um eine bessere Gattin und Mutter zu werden.

Jedes Mitglied der FHV findet Erfüllung im Dienen, entwickelt seine Talente und Fähigkeiten und fördert sie. Jede Frau lernt sich dadurch besser kennen und schätzen.

Die Gemeinde-FHV-Leitung sollte jedes erwachsene Mitglied der FHV kennen, sich persönlich für jede Schwester verantwortlich fühlen und darauf achten, daß sie nicht nur eingeladen wird, sondern auch tätig wird. Durch ernsthaftes Interesse an jedem neuen Mitglied und an untätigen Mitgliedern sollte sie versuchen, das Vertrauen der Schwester zu gewinnen.

Alle Mitglieder der FHV müssen angespornt werden, Nachbarn und Freundinnen zu besuchen, um über die FHV zu sprechen. Sie sollten über die interessanten Stunden und Tätigkeiten in der FHV berichten. Durch ein vorbildliches Leben sollten sie ihren Mitmenschen zeigen, daß durch die FHV ihr Leben reicher wurde.

Die Besuchslehrerinnen müssen nach den Untätigen und nach Nichtmitgliedern suchen und die Fähigkeiten und Interessen dieser Schwestern kennenlernen. Wenn es zum Beispiel eine Schwester gibt, die Blumen gern hat und sie hübsch dekorieren kann, sollte man ihr klarmachen, daß sie dieses auch in der FHV den anderen Schwestern beibringen könnte.

Jeder Pfahl, jede Mission und jede Gemeinde kann einen besonderen Gästetag abhalten, vielleicht in der 5. FHV-Stunde im Monat. Solch ein Tag müßte etwas Besonderes sein. Das Programm wird gut ausgewählt und somit wird die Begeisterung der FHV auch auf andere übertragen.

Die Gemeinde-FHV-Leitung kann auch eine Schwester bestimmen, die sich um eine bestimmte untätige Schwester kümmern soll. Ihre Aufgabe ist es dann, diese Schwester zu den einzelnen Versammlungen einzuladen, durch kurze Schreiben an die einzelnen Stunden zu erinnern, damit sie nichts versäumt. Falls es möglich ist, sollte die Schwester sogar zu den Versammlungen abgeholt werden. Sie sollte dafür sorgen, daß die untätige Schwester freundlich empfangen wird. Diese Betreuung sollte sich über eine gewisse Zeit erstrecken, damit sich die Neugewonnenen richtig in



der FHV einleben und die Aufgaben kennenlernen, bis sie stark genug werden, um den Sinn einer Mitgliedschaft in der FHV zu erkennen.

Besondere Mühe und viel Liebe brauchen Schwestern, die einstmals tätig waren und durch irgendwelche Gründe nun der FHV fernbleiben. Die Gemeindeleitung und die Besuchslehrerinnen sollten immer die genauen Gründe wissen. Oft ist es so, daß so jemand in irgendeiner Hinsicht Hilfe braucht. Vielleicht hat ihr jemand weh getan. Man sollte sie wissen lassen, daß sie vermißt wird. Jeder Schwester sollte geholfen werden, den Weg zurückzufinden und zu verstehen, daß die FHV sie braucht und sie die FHV.

Wenn wir wirklich den festen Wunsch haben, daß unsere FHV größer und stärker werden soll, so wird der Herr uns helfen, wenn wir ihn darum bitten. Wenn wir unseren Teil verrichten, wird der Herr seinen dazu tun, und unsere Bemühungen werden erfolgreich sein.

Ein einmaliger Besuch und Einladung führen bestimmt zu keinem Erfolg. Wir müssen uns einen Plan ausarbeiten, der in die Zukunft reicht, der auch immer wieder Begeisterung hervorruft. Langmut und Liebe gehören auch dazu, wenn wir den nötigen Erfolg haben möchten. Wir wissen, daß keine Arbeit gescheut werden sollte, um die untätigen Schwestern wieder in die FHV zurückzubringen.

Unter göttlicher Inspiration gründete der Prophet Joseph Smith die FHV für Schwestern im Alter zwischen 16 und 116 Jahren. Sie wurde gegründet, um das Leben jeder Schwester in der Kirche Jesu Christi zu bereichern und lebenswerter zu machen. Wir wollen dafür sorgen, daß jeder Schwester die Segnungen der aktiven Mitgliedschaft in der FHV zuteil werden.

Selbstvertrauen

Von Louise W. Madsen

„Denket daran, daß der Wert der Seelen in den Augen Gottes groß ist!" (L. u. B. 18:10.) Groß ist der Wert jeder einzelnen Seele; groß ist die Liebe unseres himmlischen Vaters zu seinen Söhnen und Töchtern; groß ist die Gabe der Entscheidungsfreiheit, die er jedem geschenkt hat. Wer diese Gabe am besten verwendet, bekommt Selbstvertrauen. Er unternimmt es, in seinem Leben die Verheißung des Herrn zu verwirklichen, daß alle, die nach einem höheren geistigen Leben trachten, ein reicheres Leben haben sollen.

„Der Lebensunterhalt ist eine Notwendigkeit, aber das Leben selbst, die Gestaltung des Lebens, ist eine Pflicht und immerwährende Segnung", sagt Präsident David O. McKay (Wege zum Glück, S. 1). Jeder muß sich anstrengen, um sein Leben zu gestalten, jenes Leben, das zu ermöglichen Gott seinen Sohn sandte. Niemand soll so schwach sein, daß er sich in den Dingen, die er selbst tun sollte, auf andere verlassen muß. Die Schwächsten der Schwachen sind diejenigen, die behaupten, die Welt oder die Regierung oder die Kirche schulde ihnen den Lebensunterhalt. Selbstvertrauen ist eine Tugend, wenn dabei nach göttlicher Führung gestrebt wird. Selbstvertrauen ist eine Tugend, wenn es auf dem bewußten Bemühen beruht, Selbstbeherrschung zu erlangen und das Böse zu unterlassen. Selbstvertrauen ist eine Tugend, wenn es zum Dienen führt und nicht in Selbstsucht oder Selbstgefälligkeit ausartet. Selbstvertrauen ist eine Tugend, wenn es als Abhängigkeit von Gott und dem eigenen Ich ausgeübt wird, um Stärke und Standhaftigkeit zu entwickeln.

„Daß wir tüchtig sind, ist von Gott", erklärte ein Prophet (2. Korinther 3:5.) Es war nicht beabsichtigt, daß wir vollständig selbstgenügsam sein sollten. Selbstvertrauen heißt nicht Alleinsein, es bedeutet vielmehr ein größeres Vertrauen in die Wirksamkeit des Befolgens der Gebote — ein größeres Verlassen auf die verheißenen Segnungen Gottes. Selbstvertrauen schließt auch den Einfluß anderer Menschen nicht aus und macht es auch nicht notwendig, sich aus ihrer Gemeinschaft zu entfernen. Es bedeutet vielmehr, daß man die gerechten Lehren annimmt, die man von anderen gelernt hat, denn das gehört notwendigerweise dazu, wenn man seine Entscheidungsfreiheit in vollem Umfang anwenden will. Selbstvertrauen ist keinesfalls Selbstinteresse bis zu einem Grad, wo man die rücksichtsvolle und liebreiche Güte ausschließt.

„Vertrauen", sagt Milton, „vermittelt dem, der es besitzt, eine wunderbare Eingebung." Diese Eingebung führt zu größerem Fortschritt und zum Vertrauen auf die eigene Urteilskraft. Selbstvertrauen, sofern es nach fleißiger Vorbereitung mit Demut angewendet wird, wird sich als Segnung erweisen und führt schließlich dazu, daß andere in den, der es besitzt, ebenfalls Vertrauen setzen. Es ist eine Art von Loyalität gegenüber dem eigenen Ich und eine Anerkennung der Aufforderung „Sei dir selber treu".

Selbstachtung ist ein weiterer Bestandteil des Selbstvertrauens und auch eine der Segnungen, die sich daraus ableiten lassen. Wenn man in den ruhigen Augenblicken der Betrachtung und Erinnerung sich selber ansehen kann und zufrieden ist mit dem, was man sieht, so beginnt man die Würde, den Funken des Göttlichen im Menschen zu verstehen. Selbstachtung läßt nicht zu, daß man von der Erkenntnis und Ausführung des Guten abweicht, auch nicht davon, die Wahrheit zu sagen und so zu handeln, wie man redet; auch nicht von der Suche nach Licht und dem Vermeiden der Finsternis. Paulus ermahnte jeden „daß niemand höher von sich halte, als sich's gebührt zu halten ..." (Römer 12:3), sondern daß er sich nach dem „Maß des Glaubens", wie Gott es ausgeteilt hat, richte. „Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes ..." (Römer 12:2). Wer sich der Welt gleichstellt, beraubt sich womöglich der Gelegenheit, seinen Sinn zu erneuern und seinen Geist durch die Dinge des Himmels zu erquicken. Der bessere Weg ist die Gleichstellung mit den Lehren des Evangeliums, indem man das Leben an seine Vorschriften anpaßt und sich auf die Dinge verläßt, von denen man weiß, daß sie wahr sind. Der Weg des Selbstvertrauens soll uns vom Sich-gehen-lassen, das heutzutage so stark im Vordergrund steht, wegführen und uns zu einem vollkommeneren Vertrauen auf die enge Gemeinschaft mit Gott bringen.



An dieser Steppdecke arbeitete die FHV der Gemeinde Düsseldorf. (Von links nach rechts: Karin Schliewen, Erna Fritsch, Grete Kessler, Annamarie Kutschke, Emma Lange, Ruth Benson, Elizabeth Priesnitz).

Pfahl Stuttgart

Ferienwoche der FHV auf der Schwäbischen Alb



Mit 19 Schwestern aus den Gemeinden Stuttgart, Feuerbach, Eßlingen, Göppingen und Reutlingen waren wir am 28. Juni 1965 vormittags mit dem Omnibus zu einer Sieben-Tage-Ferienwoche aufgebrochen. Das ausgesuchte Ziel, das Harprechthaus auf der Schwäbischen Alb, bot uns nicht nur Abwechslung durch seine schöne Lage, die liebevolle Aufnahme und Betreuung, sondern vor allem durch die vielseitige Gestaltung des Tagesablaufs; Morgengymnastik, Spaziergänge und Wanderungen am Vormittag; geruhsame Stunden im Liegestuhl, Kontaktgespräche und Diskussionen am Nachmittag und am Abend Sing-, Balladen- und Heimatveranstaltungen, ja sogar FHV-Stunden, im Freien abgehalten, brachten uns köstliche und geistige Anregungen zu aller Zufriedenheit. Unvergessen bleiben uns auch ein mit rührender Opferbereitschaft eigens für uns veranstalteter „Bunter Abend" durch die GFV Eßlingen. Mit einem Omnibus waren sie nach Feierabend herausgekommen, um uns mit einer gekonnten Show, mit Spiel und Gesang zu beglücken.

Zum abschließenden Sonntag hatten wir dann noch liebe Gäste. Präsident Knödler kam mit seiner Familie, um eine Sonntagschule mit uns abzuhalten, und am Nachmittag kamen Präsident Mößner mit Familie und Bruder und Schwester Geyer, um sich mit uns über das Gelingen der Ferienwoche zu freuen.

Lieselotte Kriese

Pfahl Hamburg

FHV-Stunden im Heim

Um den alten und nicht gesunden Schwestern das Gefühl des Nichtvergessenseins zu geben, kam die Leiterin der FHV-Gemeinde Hamburg, Schwester Erika Berndt, auf die gute Idee, diese Schwestern in den Sommerferien zu besuchen.

In den Wohnungen der besuchten Schwestern wurde eine richtige FHV-Stunde abgehalten. Die Lieder durften sich die besuchten Schwestern selbst aussuchen.

Der erste Besuch fand bei Schwester Ruppert statt. Hier gab Schwester M. Kindt ein Theologiethema. Schwester Ruppert ist mit ihren 85 Jahren wohl die älteste Schwester der Gemeinde Hamburg. Sie weiß in den Schriften sehr gut Bescheid und hat ein starkes und festes Zeugnis vom Evangelium.

Der zweite Besuch galt Schwester Kupitzki, bei der Schwester W. Sperling das Thema „Die Bibel" gab. Auch diese Schwester ist trotz ihres hohen Alters und ihrer Krankheit geistig noch sehr wendig. Sie freute sich über den Besuch und die mitgebrachten Blumen.

So fanden jeden Dienstag, außer dem zweiten Dienstag im Monat — der für Handarbeiten bestimmt ist — Besuche bei Schwestern statt.

Edith Plotzki

Dem Herbst entgegen

Die rotgoldenen Blätter fallen, die Tage werden kürzer. Jetzt kommt er wieder, der stürmisch-rauhe Herbst. Die Sonne hat viel von ihrer Kraft verloren und scheint nur spärlich durch den feuchten Nebelmorgen.

Nun heißt es aufpassen! Lassen Sie sich nicht von der ersten Erkältung erwischen. Man kann schon einiges tun, um nicht jedem feindlichen Schnupfenbazillus gleich zum Opfer zu fallen.

Zunächst einmal sollen Sie energisch damit anfangen, sich abzuhärten. Jeden Morgen kalt abwaschen, anschließend Bürstenmassagen und dann einige Atemübungen am offenen Fenster. Das macht unempfindlicher gegen Zugluft und Feuchtigkeit. Trinken Sie vor dem Frühstück einen Vitamincocktail aus einem Glas heißen Zitronensaft mit einem Eßl. Bienenhonig gesüßt. Der Zitronensaft enthält das wertvolle Vitamin C und der Honig den bakterienhemmenden Stoff Inhibin, der Infektionskrankheiten abwehrt.

Wer einmal durchgeregnet und mit nassen Füßen nach Hause kommt und das erste leise Prickeln in der Nase spürt, sollte sofort eine Tasse Lindenblütentee mit zwei Teel. Honig gesüßt so heiß wie möglich trinken und sich, in ein Badetuch gehüllt, sehr warm im Bett einpacken. Dann eine Stunde kräftig schwitzen. Das hilft bestimmt!

Nicht jetzt, sondern später

Von Reed H. Bradford

„Der Herr aber sprach: Simon, Simon, siehe, der Satan hat euer begehrt, daß er euch möchte sichten wie den Weizen;
ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dermaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder." (Lukas 22:31, 32.)

Herberts Mutter war tot. Ihr Dahinscheiden war ein ziemlicher Schlag für die Familie gewesen, weil sie nie zuvor einen Herzanfall gehabt hatte. Es stimmt oft, daß man Umstände und Personen für selbstverständlich hinnimmt, wie Wordsworth sagte:

„Die Welt umgibt uns sehr; später wie jetzt,
wir verschwenden die Kraft, wir geben und nehmen nur.
Von dem, was uns gehört, seh'n wir wenig in der Natur,
und wir — ein kärglicher Dienst, das Herz gaben wir zuletzt."

Dies war auch bei Herbert der Fall gewesen. Er war achtzehn Jahre alt, war aber noch niemals von zu Hause fortgewesen. In gewisser Beziehung war er dankbar für die Dinge, die seine Mutter für ihn getan hatte; aber seine Unreife, sein Mangel an Erfahrung und Weisheit hatten ihn daran gehindert, wirklich voll und ganz zu erfassen, was sie ihm bedeutet hatte, und dies zu schätzen. Während des nächsten Lebensabschnittes begann er jedoch, dies zu entdecken. Er vermißte so vieles, was mit ihr zusammengehangen hatte. Wenn er an sein Leben dachte, als sie noch bei ihnen war, fielen ihm die leckeren Mahlzeiten ein, die sie zubereitet hatte. Er erinnerte sich daran, daß seine Kleidung immer gebügelt und in Ordnung war. Er dachte daran, wie sie das Haus stets sauber und aufgeräumt gehalten hatte. Ihm fielen die hübschen Blumen ein, die in ihrem Garten gewachsen waren, um die sie sich zur Hauptsache persönlich gekümmert hatte. Er dachte an die Zeiten, wo er als kleiner Junge von der Schule nach Hause kam und dort frisch gebackene Stollen vorfand. Wie gern mochte er eine Scheibe davon mit Butter bestreichen und dann essen, wobei er stets ein so recht wohliges, zufriedenes Gefühl gehabt hatte!

Aber er erinnerte sich noch anderer Dinge, die ihm wichtiger waren. Er dachte an die damalige Zeit, als er eine sehr ernstliche ansteckende Krankheit hatte, wie sie ständig bei ihm war, obgleich sie dabei ihr eigenes Leben gefährdete. In der Schule verlor er oft den Mut; aber spätabends, wenn alle anderen schlafen gegangen waren, setzte sie sich zu ihm beim warmen Herdfeuer und half ihm mit seinen Schularbeiten und sprach ihm Mut zu.

Weise Anleitung bleibt stets in der Erinnerung

Einmal hatte sie zufällig gehört, wie eine Gruppe Jungen, mit der er aufgewachsen war, ihn aufgefordert hatte, sich bei einer Sache zu beteiligen, die nicht ganz einwandfrei war. Er hatte innerlich gekämpft, um einen Entschluß zu fassen. Sollte er mitmachen oder nicht? Da hatte sie ihn hereingerufen und sich zu ihm hingesetzt und ihm erklärt, daß seine Handlungen immer so sein sollten, daß sie ihm jetzt wie auch in der Ewigkeit Frieden und Zufriedenheit bringen würden. Sie hatte auch einen Gedanken ausgesprochen, den er nie vergaß: „In allem, was du tust, lebe so, daß unser Himmlischer Vater stolz auf dich sein kann. Es ist wichtiger, daß er dich anerkannt, als sonst jemand."

Herbert dachte jetzt auch an die Zeiten, wo er ungeduldig wurde und laut und ungehörig zu seiner Mutter sprach. Aber er konnte sich nicht auf ein einziges Mal besinnen, wo sie in lautem Ton geantwortet hatte. Er hatte gedacht, daß sein Vater bisweilen ihn und die anderen Kinder verkehrt behandelt hatte, aber nicht einmal hatte Herbert gehört, daß seine Mutter Kritik am Vater geübt hätte.

Er dachte auch an die Male, wo er am Sonntag lieber Ball spielen wollte, statt zur Kirche zu gehen. Sie hatte ihren Arm um ihn gelegt und gesagt: „Heute ist Sonntag; dies ist der Tag des Herrn. Du kannst an einem anderen Tage Ball spielen." Er hatte es damals nicht gewußt, aber ihr vorbildliches Leben hatte ihm geholfen, sich eine Vorstellung davon zu machen, was für eine Frau er einmal heiraten möchte.

Während er sich auf all diese Dinge und auf vieles mehr besann, quälten tiefe Gefühle der Reue seine Seele. Er dachte an Dinge, die er getan hatte, worauf sie nicht stolz sein würde, und an das, was er unterlassen hatte, wovon er jetzt wußte, daß es ihm geholfen hätte. Ihn bedrückte auch die Tatsache, daß er nicht oft die Möglichkeit wahrgenommen hatte, ihr zu sagen, wie sehr er sie schätzte und wie dankbar er für alles war — wie sehr er sie liebte.

Jetzt war sie nicht mehr bei ihnen, und er versuchte verzweifelt, inneren Frieden zu finden. Ein Mensch, der ihn verstand und den er sehr schätzte, war sein Nachbar. Herbert brachte es übers Herz, mit ihm zu sprechen. Er mußte die Last von seiner Seele loswerden. Der Nachbar, ein Mann von großer Weisheit, hörte geduldig und verständnisvoll zu. Nachdem Herbert alles gesagt hatte, antwortete dieser weise Mann: „Die beste Methode, um Frieden zu finden, die mir in deinem Falle bekannt ist, wäre, jetzt zu beginnen, so gut nach Evangeliumsgrundsätzen zu leben, wie es dir nur irgend möglich ist, denn das war alles, was sie von dir wünschte. So zeigst du ihr deine Liebe."



Setzen Eltern zuviel voraus?

Es ist für Eltern recht natürlich anzunehmen, daß die Kinder die Evangeliumsgrundsätze verstehen und akzeptieren, nur weil sie sie entweder zu Hause oder sonst irgendwo gehört haben. Aber wir müssen daran denken, daß die Kinder nicht über Nacht körperliche Fortschritte machen. Wenn ein Kind gute Nahrung, angemessene gesundheitliche Pflege und ausreichende Bewegung und Entspannung hat, so reift es allmählich heran. In ähnlicher Weise erlangt ein Kind auch nicht plötzlich intellektuelle, gesellschaftliche, empfindungsmäßige oder geistige Reife.

Gewiß sollten wir bei unseren Familienheimabendprogrammen versuchen, dem Kind die Bedeutung eines erhabenen Grundsatzes klarzumachen. Wir können es ihm erleichtern, den Grundsatz zu verstehen, anzunehmen und im Leben anzuwenden, wenn wir ihn in unserem eigenen Leben und in unserem Verhalten dem Kind gegenüber anwenden. Wir können ihm auch helfen, indem wir ihm entsprechende Erlebnisse ermöglichen. Zum Beispiel bringt unser Aufgabenbuch in Kürze eine Reihe von Aufgaben, in denen wir den Heiland besprechen. Wenn ein Kind wirklich eine persönliche Verbindung zu ihm verspüren soll, so muß es das tun, was der Heiland gesagt hatte: „Wenn jemand will des Willen tun, der wird innewerden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede." (Johannes 7:17.)

Lassen Sie das Kind irgendeine der Lehren des Heilands anwenden. Lassen Sie es zum Beispiel versuchen, seine Geschwister wegen ihrer lieben und freundlichen Taten zu loben, und fragen sie es dann, wie ihm dabei zumute ist. Wenn ein Kind gebeten wird, beim Geschirrspülen zu helfen, so lassen sie es nicht an all die Arbeit denken, die damit verbunden ist, sondern daran, daß es seinen Eltern oder anderen in der Familie dadurch hilft. Geben Sie ihm das Gefühl, daß es gesund ist, weil es nach dem Wort der Weisheit gelebt hat. Wenn es den Zehnten bezahlt, so lassen Sie es daran erkennen, daß es seinem Himmlischen Vater dient und anderen Kindern hilft, notwendige Dinge zu bekommen. Wenn die Eltern es ihrem Kind ermöglichen, solche bedeutungsvollen Erlebnisse zu haben, wird es allmählich eine tiefere neue Einsicht und Reife erlangen.

Wir wollen den Eltern unsere Dankbarkeit zeigen

Aber viel hiervon wird wahrscheinlich erst dann erreicht, wenn seine Eltern nicht mehr bei ihm auf dieser Erde sind. Der Heiland war jahrelang mit Petrus zusammengewesen, aber trotz all der wunderbaren Dinge, die Petrus erlebt hatte, erlangte er erst nach der Kreuzigung des Heilands ein tieferes Verständnis der Mission Christi und der Grundsätze, die er gelehrt hatte. Das war der Grund, warum der Heiland sagte: „Wenn du dermaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder." Später zeigte Petrus natürlich, daß er wohl verstand, was es heißt, „gerecht vor dem Herrn zu wandeln".

So schmerzlich es auch zu sein scheint, sollten wir bereits als Kinder die Tatsache hinnehmen, daß unsere Eltern einmal aus diesem Leben scheiden und wir eine Weile von ihnen getrennt sein werden. Wir wollen sie darum nicht für selbstverständlich hinnehmen. Wir wollen ihnen unsere Dankbarkeit und Wertschätzung zeigen, solange sie noch bei uns sind. Wir wollen Möglichkeiten nutzen, ihnen unseren Dank in angemessener Weise zu zeigen. Ein Sohn tat dies, indem er ihnen unerwartet kleine Liebesdienste erwies, die ein Zeichen seiner Dankbarkeit waren. Manchmal brachte er Blumen mit nach Hause. Wenn die Familie gemeinsam Gedichte las, suchte er ein besonders schönes Gedicht aus und sagte: „Mutti, dieses möchte ich für dich vorlesen." Wenn er in der Schule oder in der Kirche gute Leistungen vollbracht hatte, ließ er seine Eltern beide wissen, daß die hierfür empfangenen Ehren ihnen ebenso galten wie ihm selbst.

Ein Vater sagte einmal zu seinem Sohn: „Mein Junge, du kannst mit dem besten Willen nicht voll und ganz schätzen, was es bedeutet, Kinder zu haben, bis du selbst ein Vater bist." Vielleicht können wir jetzt in unserer Jugend noch nicht alles ermessen und schätzen, was unsere Mütter und Väter für uns getan haben. Aber später, wenn wir diese Erkenntnis erlangen, wollen wir auch die Gewißheit besitzen, daß wir alles getan haben, worum sie uns hätten bitten können, wenn wir uns täglich darum bemüht haben, in Redlichkeit den Grundsätzen zu dienen, die sie uns gelehrt haben. Für unsere Fehler werden sie Mitgefühl haben. In solchen Fällen würden sie uns nur darum bitten, „hinzugehen und von unseren Sünden zu lassen". Und weiter dürfen wir uns auf die Zeit freuen, wo wir sie wiedersehen. Mögen wir dann alle eine solche Reife erlangt haben, daß unsere gegenseitige Dankbarkeit und Wertschätzung nicht mehr in Frage gestellt ist.

> Denn alle Menschen müssen Buße tun und getauft werden, nicht nur Männer, sondern auch Frauen und Kinder, die zu den Jahren der Verantwortlichkeit herangewachsen sind.
>
> (Lehre und Bündnisse 18:42.)

Lehre sie beten

Von May C. Hammond

Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen und erzähle alle deine Wunder. Ich freue mich und bin fröhlich in dir und lobe deinen Namen, du Allerhöchster. (Psalm 9:2—3.)

Wir können diesen schönen Psalm nicht lesen, ohne daß sich unser Geist voll Lob und Danksagung zu dem Vater, dem „Allerhöchsten", erhebt.

Ist es möglich, den Kindern etwas von diesem Gefühl, daß sich der Geist voll Freude erhebt, zu vermitteln, wenn sie mit Gott im Gebet sprechen? Diese Frage hat oft gedankenvolle Eltern und Lehrer zum Nachdenken bewogen — Menschen, die kleine Kinder belehren und aufrichtig in ihrem Streben sind, den Kindern die richtige Einstellung zum Gebet zu verleihen.

Kinder stellen unendlich viele Fragen. Einige sind recht schwer zu beantworten. Sie fragen über die Geburt und den Tod; sie fragen über Gott und den Himmel. Seit Anfang aller Zeiten stellten erwachsene Menschen sich dieselben Fragen und versuchten, darauf eine Antwort zu finden. Es gibt noch viele unbeantwortete Fragen. Eines ist gewiß, wir alle brauchen Hilfe und Führung, die wir nur durch das Gebet erlangen können.

Die Antworten, die wir den Kindern geben, sollten natürlich in einer Ausdrucksweise gehalten werden, die sie verstehen können. Die Antworten müssen sich im Bereich ihrer eigenen Erfahrungen bewegen und auf Dinge beziehen, von denen sie eine persönliche Kenntnis haben. Wir lehren sie, daß Gott unser himmlischer Vater ist, daß wir seine Kinder sind und daß er uns hört, wenn wir beten. Kinder müssen geführt werden, immer einen Schritt weiter, bis sie eine Kenntnis von Gott haben. Manchmal machen wir unsere eigenen Bemühungen zunichte, indem wir zu tiefgründig in unseren Erklärungen sind oder versuchen, den kleinen Kindern zuviel Kenntnis zu vermitteln.

Wir sollten zu Fragen anspornen und die Gedanken der Kinder mit Achtung behandeln. Vielleicht möchten sie wissen, ob wir Gott gesehen haben. Wir erklären dann, daß nur sehr wenige Menschen Gott gesehen haben. Aber er hat sich den Propheten und Führern seiner Kirche offenbart, und wir glauben, was sie uns gesagt haben.

In einer schönen Geschichte von einer Insel („The Little Island", Golden MacDonald, Doubleday & Co. Inc.) versucht ein Fisch einer kleinen Katze zu erklären, daß die Insel in Wirklichkeit ein Teil des Festlandes ist. Schließlich sagt der Fisch dem Kätzchen, daß es die Antwort voll Glauben hinnehmen muß, weil es selbst nicht zum Meeresgrund tauchen kann.

„Was ist das", sagte die Katze, „Glaube?"

„Das zu glauben, was ich dir von Dingen sage, die du nicht weißt", antwortete der Fisch.

Es gibt manches, was Kinder und auch Erwachsene glaubensvoll hinnehmen müssen.

Kinder können Glauben an Gott erlangen, wenn sie mehr über ihn erfahren. Wenn er ihr Vater ist, wird er sich für alles interessieren, was sie tun; und sie werden ein Recht darauf haben, ihn um Segnungen zu bitten.

Kinder müssen lernen, daß wir Gott nicht unbedingt sehen müssen, um zu wissen, wie er ist. Er hat die Welt mit seinen Wunderwerken angefüllt. Wir sehen die Schönheit des Himmels über uns bei Tag mit der Sonne und des Nachts mit dem Mond und den Sternen. „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt seiner Hände Werk." (Psalm 19:2.)

Bäume und Blumen und Vögel, die singen, erzählen uns von Gott. Wir können ihn durch die Segnungen erkennen, die er uns gegeben hat, durch „die Wunder seiner Werke".

„Alles, was ich gesehen habe", sagte Emerson, „lehrt mich, dem Schöpfer bei allem zu vertrauen, was ich nicht gesehen habe."

Kleine Kinder bitten Gott, die zu segnen, die sie lieben. Manchmal machen sie keinen Unterschied darin, um Segnungen für Gegenstände zu bitten, die ihnen lieb sind. „Segne meinen kleinen roten Stuhl" ist ein typisches Beispiel hierfür und sollte von einem Dreijährigen auch glaubensvoll hingenommen werden.

Schritthalten mit den Entwicklungsstufen ist beim Belehren der Kinder über Gebete ebenso wichtig wie in jeder anderen Phase der Bildung. Wir lehren, was im Fähigkeitsbereich der Kinder liegt.

Wenn Kinder älter werden, mögen sich ihre Gebete auf andere Menschen außerhalb der unmittelbaren Familie erstrecken:

„Segne alle Kinderlein,
lasse ohne Furcht sie sein." (Gebet für ein Kind.)

Hier ist ein Vorschlag, der über das egozentrische Gebet eines dreijährigen Kindes hinausreicht. Kinder sollten voll Liebe und Vertrauen um die Dinge bitten, die sie persönlich benötigen, aber sollten nicht erwarten, daß Gott ihre Gebete erfüllt, wenn daraus Schaden oder Nachteile erstehen. Sie sollten lernen, Gottes Weisheit im Erfüllen ihrer Bitten zu vertrauen.

Kinder werden manchmal von Furcht und Schuld erfüllt wegen ihrer Gebete. In einer Geschichte („Wind Island", Hedvig Collin, Viking Press) machten die Kinder eine Bernsteinhalskette für ihre Mutter zum Geburtstag. Für den Anhänger brauchten sie ein besonders großes Stück Bernstein, so beteten sie, daß ein Sturm den benötigten Stein an den Strand spülen sollte. Ein Sturm kam auf, ein sehr heftiger Sturm, und die Kinder waren von Furcht und Schuldbewußtsein erfüllt, als sie erkannten, daß ihr Vater und die



anderen Männer aus dem Dorf mit Fischerbooten auf dem Meer waren.

Die Gebete der Kinder sollten ihrem eigenen Denken entsprechen und nicht Zeile um Zeile das kopieren, was Erwachsene ihnen vorgesprochen haben. Die Erwachsenen sollten mit den Kindern über das Beten sprechen. Mutter und Vater sollten ihnen in großen Zügen einen Anhalt geben, wie sie ein Gebet sprechen sollen, so daß sie sich danach richten können. Vielleicht fragen sie die Kinder vorher, was diese in ihrem Gebet ausdrücken wollen. Kinder können verstehen, wie töricht es wäre, zu erwarten, daß Gott die Gebete zweier Kinder beantwortet, wenn eines um Schnee, und das andere um einen warmen, sonnigen Tag betet. Gott hört unsere Gebete. Er erwartet, daß wir alles tun, was in unserer Macht steht, um diese Gebete in Erfüllung gehen zu lassen, aber wir müssen seinem Urteilsvermögen vertrauen, daß er am besten weiß, was gut für uns ist.

Es gibt viele hübsche Gedichte und kleine Gebete, die man vorlesen kann, um eine ruhige und andächtige Einstellung zu erwirken und eine geeignete Atmosphäre für das Gebet zu schaffen. Fünf- und sechsjährige Kinder sind nicht zu klein, um Psalme und Verse des Lobpreises aus dem Originalbibeltext zu hören.

Jesus selbst gab uns ein Muster für ein Gebet, als er sagte: „Darum sollt ihr also beten" und dann seinen Jüngern das Vaterunser gab.

Also sollten wir beten und unsere Kinder lehren, dasselbe mit Aufrichtigkeit und Schönheit und Einfachheit zu tun.

Abendmahlspruch,
-vorspiel und -nachspiel



„Jesus sprach: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich."
(Joh. 14:6)

Die Verpflichtung der Jugend gegenüber den Eltern

Ansprache von Boyd K. Packer, Assistent des Rates der Zwölf, auf der Generalkonferenz im April 1965

Kein Lebensalter ist so frei von Sorgen, so rastlos, so voller Möglichkeiten wie gerade die Jahre zwischen vierzehn und achtzehn. Ungeachtet der äußerlichen Unruhe und des Widerspruchsgeistes sind das die Jahre des ruhigen, innerlichen Wachstums. Es sind Jahre eines stillen, ruhelosen Heranreifens. An unsere Jugend in diesem Lebensalter möchte ich diese Ansprache richten.

Vor einigen Tagen besuchte ich eine große Autohandlung und sah mir viele neue Wagen an. Einer zog meinen Blick ganz besonders an — ein Sportkabriolett, an dem alles dran war, was man sich nur wünschen konnte. Für alles war irgendein Druckknopf vorhanden, und unter der Haube gab es mehr Pferdestärken als in einer Kavallerieabteilung. Und es kostete nur 7100 Dollar. Wie hätte ich mich über solch einen Wagen gefreut, als ich in die Mittelschule ging! Da fiel mir ein, daß ihr auch gerne einen solchen Wagen besitzen würdet.

Habt ihr etwas Vorstellungskraft? Könnt ihr euch vorstellen, daß ich euer Wohltäter sei? Ich habe beschlossen, einem typischen Twen einen solchen Wagen zu schenken, und nun stellt euch vor, ihr wäret der Glückliche. Am Abend des Tages, an dem ihr dieses Geschenk bekommt, sehe ich, daß ihr nicht so finanzkräftig seid, ein solches Auto zu unterhalten; daher sorge ich auch großzügig für Gratisbenzin, Öl, Service, Reifen und alles andere, was der Wagen braucht; das alles und die Rechnungen nehme ich auf mich.

Wieviel Freude habt ihr an dem Wagen! Denkt daran, wie ihr morgen damit zur Schule kommt. Denkt an die vielen neuen Freunde, die ihr plötzlich haben werdet. Eure Eltern werden vielleicht nicht ganz einverstanden sein, daß ihr diesen Wagen unbeschränkt benutzt, daher will ich ihnen einen Besuch machen. Zuerst werden sie sicherlich zögern, aber dann werden sie wegen meiner Stellung als einer der Führer der Kirche dennoch nachgeben und zustimmen.

Nehmen wir also an, ihr habt den Wagen und alles was dazu gehört und dürft ihn frei benutzen.

Nehmen wir dann an, eines Abends würdet ihr eingeladen, an einer geselligen Veranstaltung der Kirche teilzunehmen. „Ihr seid gerade so viele, daß alle in meinem Kombiwagen Platz haben", sagt euer Lehrer, „so könnt ihr also euren Wagen daheim lassen." Wenn sie dann kommen, um euch zu der Gesellschaft abzuholen, erinnert ihr euch plötzlich an das neue Kabrio, das mit heruntergeklapptem Dach am Straßenrand steht. Schnell eilt ihr ins Haus zurück, übergebt eurem Vater die Schlüssel und bittet ihn, den Wagen in die Garage zu stellen, denn es sieht nach Regen aus. Euer Vater sagt natürlich gehorsam „Ja". (Es ist interessant, wie gehorsam die Eltern in diesen Tagen geworden sind.)

Später kommt ihr heim und seht, daß der Wagen nicht mehr auf der Straße steht. „Guter Vati", sinnt ihr vor euch hin, „immer hilft er gerne." Als aber die Lichter des Kombiwagens in die Garage fallen, seht ihr, daß sie ganz leer ist. Ihr stürzt ins Haus, sucht Vater und richtet eine höchst eindringliche Frage an ihn.

„O ja, ich habe ihn jemand geliehen", antwortet er.

Stellt euch nun vor, ich meine, stellt euch richtig vor, wie die Unterredung nun weitergeht.

„Wem hast du ihn geliehen?"

„Diesem Jungen, der regelmäßig hier vorüberkommt."

„Welchem Jungen?"

„Nun, diesem . . . ich sehe ihn manchmal hier mit dem Fahrrad vorbeifahren."

„Wie heißt er denn?"

„Leider habe ich das nicht herausgefunden."

„Wohin ist er denn mit dem Wagen gefahren?"

„Das ist mir auch nicht ganz klar geworden."

„Und wann wird er ihn zurückbringen?"

„Darüber haben wir nichts Bestimmtes ausgemacht."

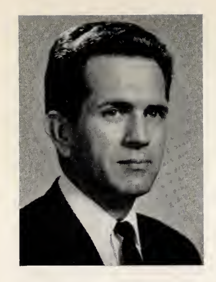
Nehmen wir nun an, euer Vater würde, mit etwas Ungeduld in der Stimme, zu euch sagen: „Nun beruhige dich schon! Er kam hier hereingestürzt. Er brauchte einen Wagen. Du hast ihn gerade nicht benutzt. Er war wegen irgend etwas in schrecklicher Eile und sah ganz ehrlich aus, und so gab ich ihm die Schlüssel. Rege dich nicht auf. Gehe schlafen. Beruhige dich schon."

Ich denke, unter diesen Umständen würdet ihr euern Vater mit einem ratlosen Blick anschauen und nachdenken, ob nicht in seinem Gehirnkasten irgendeine wichtige Schaltung Kurzschluß hätte.

Das müßte schon ein sehr dummer Vater sein, der unter solchen Umständen ein kostbares Gerät herleihen würde, besonders, wenn es euch gehört.

Ich bin sicher, daß ihr bereits hinter die Moral von dieser Geschichte gekommen seid. In euren Jahren beginnen die Verabredungen mit dem anderen Geschlecht — diese Sitte, wo zwei Elternpaare einander ihre Teenager zu dem notwendigen und wichtigen Zweck leihen, daß sie ihren Weg zur Reife und schließlich zur Ehe finden. Vielleicht ist es jetzt zum erstenmal, daß ihr das Interesse eurer Eltern ablehnt und euer Tun nicht von ihnen beaufsichtigen lassen wollt. Die Verabredungen führen zur Ehe. Die Ehe ist ein heiliges, religiöses Bündnis und wird in ihrer höchsten Vollendung zu einem ewigen Bund. Welche Vorbereitungen sich auch auf die Ehe beziehen mögen, seien sie persönlich oder allgemein, sie haben für uns als Kirchenmitglieder eine große Bedeutung.

Nun möchte ich ganz offen mit euch sprechen, meine jungen Freunde. Wenn ihr alt genug seid, um Ver-



abredungen zu haben, so seid ihr auch alt genug, um zu wissen, daß eure Eltern nicht nur das Recht, sondern auch die heilige Pflicht haben — und sie werden dabei von den Führern der Kirche beraten —, sich mit euch in dieser Hinsicht zu befassen.

Kein vernünftiger Vater würde euer neues Sportkabrio an irgendwen ausleihen, der damit irgendwohin fährt, irgend etwas macht und es irgendwann wiederbringt.

Wenn ihr alt genug seid für Verabredungen, so seid ihr auch alt genug, um einzusehen, daß Eltern sehr töricht sein würden, wenn sie ihre Kinder unter solchen Umständen ausleihen wollten. Richtet an eure Eltern nicht die Bitte, sie sollten euch unter so fadenscheinigen Bedingungen ausgehen lassen.

Tatsächlich wäre das Ausleihen des Wagens nicht so schrecklich, wie ihr vielleicht annehmt. Wenn er wirklich ganz ruiniert würde, so könnte man ihn doch ersetzen. Es gibt aber Probleme und Umstände bei den Verabredungen, die sich nicht so einfach lösen lassen. Wenn ihr alt genug seid, wollt ihr mit den Verabredungen beginnen. Es ist gut, wenn junge Männer und Frauen einander kennen- und schätzenlernen. Es ist gut für euch, wenn ihr zu Spielen und Tänzen und Picknicks geht und alles tut, was zur Jugend gehört. Wir ermutigen unsere jungen Leute, Verabredungen zu pflegen. Wir ermutigen euch, dabei ein hohes Niveau zu wahren.

Wann aber seid ihr alt genug? Die Reife ist von einem Menschen zum anderen verschieden, aber wir sind der Meinung, daß ihr mit den Verabredungen nicht beginnen sollt, ehe ihr schon gut über die Mitte zwischen zwölf und zwanzig seid. Ideale Verabredungen trifft man auf Gruppenbasis. Nichts vom Tanzen mit immer demselben Partner, nichts vom Verabreden nur immer mit demselben Partner! Das führt zum Werben, und gewiß solltet ihr damit nicht beginnen, ehe ihr nahe an zwanzig seid.

Der Umgang mit dem anderen Geschlecht sollte nicht allzu früh einsetzen. Ihr solltet euren Eltern dankbar sein, wenn sie darauf achten. Die Verabredungen sollten nicht ohne Aufsicht geschehen, und ihr solltet euren Eltern dankbar sein, wenn sie darauf achten.

Die jungen Leute gelangen manchmal zu der irrigen Ansicht, daß eine religiöse Einstellung und Geistigkeit für das jugendliche Wachstum hinderlich seien. Sie sind der Meinung, daß die Vorschriften der Kirche eine Einmischung und Erschwerung darstellen, die den vollen Ausdruck jungen Mannestums und jungen Frauentums hemmen und durchkreuzen würden.

Wie töricht ist die Jugend, wenn sie glaubt, die Kirche sei ein Zaun rund um die Liebe, um die jungen Leute abzuwehren. O Jugend, wenn du es bloß wüßtest! Die Vorschriften der Kirche sind der geebnete Pfad zu Liebe und Glück, ein festes Geländer an den Seiten, die Wegweiser deutlich sichtbar, und viele Behelfe unterwegs. Wie unselig ist es, Ratschläge und Beschränkungen zurückzuweisen! Wie selig seid ihr, die ihr den Grundsätzen der Kirche folgt, selbst wenn es nur aus reinem Gehorsam oder aus Gewohnheit geschieht. Seid geduldig mit euren Eltern. Sie sind voll Liebe für euch. Sie gehen ganz in Gefühl für euch auf, und es kann vorkommen, daß sie zu energisch werden, wenn sie die Richtlinien festlegen, denen ihr folgen sollt. Seid geduldig. Denkt daran: sie befassen sich mit einem großen Mach-es-selber-Kindererziehungsprojekt, und es ist das erstemal, daß sie es tun. Sie haben noch nie zuvor ein Kind aufgezogen, das euch ganz gleich war.

Laßt ihnen das Recht, mißzuverstehen oder ein paar Fehler zu machen. Sie haben euch dasselbe Recht zugebilligt. Anerkennt ihre Autorität. Seid dankbar für die Zucht, die sie euch angedeihen lassen, denn sie bringt euch wohl auf den Pfad zu wahrer Größe.

Ein Beispiel dafür, was ein bißchen Zucht auszurichten vermag, findet sich in den Worten des Präsidenten McKay, die er im Jahre 1963 in Merthyr Tydfil gesprochen hatte. „Ich erinnere mich", sagte er, „an einen Besuch daheim, als ich zur Universität ging. Mutter saß zu meiner Linken, wo sie immer bei Tisch saß, und ich sagte: ‚Mutter, ich habe herausgefunden, daß ich das einzige deiner Kinder bin, das du geschlagen hast.' Sie sagte: ‚Ja, David, bei dir hatte ich einen solchen Mißerfolg, daß ich bei den anderen Kindern nicht dieselbe Methode anwenden wollte."

Seid offen zu euren Eltern. Haltet Verbindung mit ihnen. Besprecht eure Probleme mit ihnen. Betet zusammen mit ihnen, ehe ihr zu einer Verabredung geht. Bleibt bei allem, was ihr tut, in der Gruppe. Sondert euch nicht zu zweit ab. Vermeidet auch, immer mit demselben Partner auszugehen. Der richtige Zeitpunkt, mit dem Werben anzufangen, ist, wenn ihr zwanzig geworden seid.

Folgt dem Rat eures Bischofs, eurer Lehrer in Priesterschaft und Hilfsorganisationen, eurer Religionslehrer. „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren", und das ist das erste Gebot mit einer Verheißung, nämlich: „auf daß du lange lebst in dem Lande, das dir der Herr, dein Gott, geben wird." (2. Mose 20:12.)

Ich gebe mein Zeugnis, daß Gott lebt. Ihr seid alt genug, um jetzt zu erfahren, daß auch wir, die Eltern, Kinder sind, die danach trachten, Gottes Autorität zu folgen und uns seiner Zucht unterzuordnen. Wir lieben euch, unsere Jugend! Wir achten euch.

Freud-Echo - wunderbar

Von Michael Schulze

Es gibt Worte in der Kirche, die für die Mitglieder typisch sind. Sie zeigen ihre Haltung und ihr Lebensgefühl. Eines dieser Worte ist „wunderbar“. Dies ist auch das einzige Wort, mit dem ich die Tagung in Frankfurt bezeichnen möchte.

Viele Jugendliche standen noch kurz vor der Tagung auf dem Standpunkt, eine Massenveranstaltung für 1500 Personen könne alles andere als schön sein. Aber wie freudig erstaunt waren alle, als sie die Konferenz miterlebten: Diese 1500 Menschen lebten in Harmonie, Frieden und Liebe. Wenn man sich sah, lächelte man zur Begrüßung, und bald kannten sich Österreicher, Deutsche und Schweizer. Naturgemäß war es nur ein kleiner Kreis, den man wirklich kennenlernen konnte, aber jeder wußte und spürte vom anderen, daß er sein Bruder oder seine Schwester war.

Schon der erste Abend begann nach einigen Aufregungen mit einem Höhepunkt. Elf Pfähle und Missionen zeigten ihre Roadshows. Schauplatz war die Kongreßhalle, die beinahe 3000 Personen faßt. An diesem Abend war sie beinahe voll, und alle Zuschauer waren begeistert von den Ideen und Möglichkeiten, die dort gezeigt wurden.

Schon um sechs Uhr begann der Freitag für die Tänzer. Die ersten Proben für das Musik- und Tanzfest waren angesetzt. Der Chor wurde von Bruder Weinzinger geleitet. Er lebte das Evangelium und das Lob für Gott durch die Musik. Keiner der 300 Sänger konnte sich diesem Einfluß entziehen: Jeder gab sein bestes, damit die Lieder von Bach, Haydn, Stephens wirklich zu einem Preise Gottes gesungen wurden.

Am Abend traf sich die Jugend zum großen Freud-Echo-Ball. Überall gab es lachende und frohe Gesichter. Doch bei allen sah man auch die Reinheit und die Ehrlichkeit, die Sauberkeit und die Dankbarkeit Gott gegenüber, daß er Menschen geschaffen hat, damit sie Freude haben sollen. Selbst die Kapelle wurde von dem Geist der Jugendlichen angesteckt, daß auch sie — als Nichtmitglieder — am Schluß des Abends ihre Häupter zum Gebet neigten. Polizei und Feuerwehr wunderten sich über so viel Freude ohne irgendwelche Ausschreitungen und Unannehmlichkeiten.

Glücklich über den vergangenen Abend erwachten die Tagungsteilnehmer am Samstag in der Frühe. An diesem Tage stand viel auf dem Programm: Die BYU kämpfte gegen die Leichtathletik-Mannschaften von Frankfurt. Am Abend fand das langersehnte Musik- und Tanzfest statt, das durch viele Plakate in der Stadt bekanntgemacht worden war. Das hieß proben, proben und nochmals proben!

Am Vormittag wurden die Tänzer in ihren farbenprächtigen Kostümen vom Fernsehen aufgenommen. Abends um halb acht kamen die Besucher. Etwa 4000 nahmen auf den Tribünen Platz. Der Chor eröffnete nach einer kurzen Begrüßungsansprache. Die größte Freude für mich war nicht der Beifall der Zuschauer, sondern das Erlebnis einmal in einem solchen Chor singen zu dürfen. Heilige der Letzten Tage sind ein Volk des Gesangs, denn sie sind das Volk des Herrn.

Nach diesem Erlebnis formierten sich die 350 Tänzer zum Einmarsch in die große Festhalle. Ein prachtvolles Bild an Farben, Bewegung und Freude zeigte sich den Zuschauern. Dann führten die einzelnen Missionen und Pfähle Tänze vom Menuett bis zum Cha-Cha-Cha vor. Über den Squaredance verfiel die ganze Halle in einen Begeisterungstaumel, den sich die alten Pioniere wohl kaum hätten träumen lassen. Zum Schluß der Darbietungen gruppierten sich alle Tänzer zu den Buchstaben GFV.

Die Zuschauer wollten mit dem Beifall nicht aufhören, aber die größte Freude fühlten doch die Tänzer.

Alle, die an diesem Abend die Festhalle verließen, waren erfüllt von dem Wort: Und wenn ihr fröhlich seid, dann preist den Herrn, euren Gott mit Gesang, Musik und Tanz.

Nach den wunderbaren Gottesdiensten am Sonntag in der Festhalle trafen sich die Jugendlichen am Abend in der Kongreßhalle zur Zeugnisversammlung. Vier Mikrofone wurden verteilt und dahinter standen die Jugendlichen in langen Reihen. Sie drückten ihre Freude und Dankbarkeit ihrem himmlischen Vater gegenüber aus. Einige Jugendliche meldeten sich bei ihren Missionspräsidenten zur Mission an, andere sprachen davon, daß sie jetzt wieder Mut und Kraft hätten, das Evangelium zu verkünden. Zum Abschluß dieser Versammlung, die nach vier Stunden abgebrochen werden mußte, sprach Präsident Benson.

Worte können kaum wiedergeben, was diese Tagung erfüllt hat. Doch in den frohen und glücklichen Gesichtern konnte man lesen: Dieses Volk trägt den festen Glauben an seinen himmlischen Vater im Herzen. Diese Freude bleibt nicht in seinem Herzen, es dringt hinaus zu anderen Menschen.

Bekenntnis mit Musik und Tanz

Festlicher Höhepunkt der Mormonen-Jugendtagung im Messegelände

Zu dem Musik- und Tanzfest, das im Rahmen der — auf dem Messegelände veranstalteten — Jugendtagung der Mormonen am Samstag einen repräsentativen Höhepunkt bildete, hatten sich als Mitwirkende mehrere hundert Angehörige von Gruppen aus Deutschland, Oesterreich und der Schweiz eingefunden. Der Abend in der Festhalle gab vorweg aufschlußreichen Einblick in die von der „Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage" sehr intensiv geförderte Jugendarbeit, die außer der religiösen und geistigen Belehrung eine Vielfalt künstlerischer, sportlicher und technischer Betätigungen umfaßt. Zum anderen dokumentierte er, daß Singen und Tanzen, über die erzieherische und gemeinschaftsbildende Funktion hinaus, als wesentlicher Bestandteil dessen, was die mormonische Lehre „Echo der Freude" nennt, begriffen wird.

Wie man uns sagte, studierten die einzelnen Gruppen das Programm schon lange Zeit vor dem Frankfurter Treffen ein; erst bei dessen Beginn vor wenigen Tagen aber konnten die „Ensemble"-Proben aufgenommen werden. Gleichwohl blieben die tänzerischen Vorführungen und die chorsängerischen Leistungen unter den Geist eines guten Zusammenwirkens gestellt.

Der 300 Personen starke Chor brachte unter Leitung von Professor Kurt Wenzinger neben geistlichen Liedern Szenen aus Händels „Messias" und der „Schöpfung" von Haydn, dazu Ausschnitte aus dem „Verheißenen Tal", einem musicalähnlichen Spiel, das bedeutsame Ereignisse aus der Ursprungszeit der mormonischen Bewegung, namentlich den Zug der vertriebenen Gläubigen ins Salzsee-Tal, zum Inhalt hat.

War, was die jugendlichen Sänger boten, von imponierend natürlicher Frische und Ausdruckskraft erfüllt, so überraschte nicht minder das Corps der Tanzenden (328 Personen; Einstudierung: Bryan Wahlquist) mit beschwingter und exakt gemeisterter Bewegungstechnik. Hier reichte inhaltlich der Bogen vom zierlichen Menuett über volkstümliche Tänze bis zum lebhaften Square Dance und Cha-Cha-Cha.

Die schönen, dem jeweiligen Tanzstil mit Geschmack und Phantasie angepaßten Kostüme waren — nach Entwürfen von Beth Benson — von den Mitwirkenden selber angefertigt. Im Schlußbild formierte sich die gesamte Schar zu den drei Zeichen GFV, den Emblemen ihrer „Gemeinschaftlichen Fortbildungs-Vereinigung", in welcher die in aller Welt bestehenden Jugendgruppen dieser Kirche zusammengefaßt sind. eka

PRESSE-STIMMEN

Mormonen tanzen Cha-Cha-Cha

Hauptversammlung der Freud-Echo-Tagung

ejd. Am Sonntag stand die europäische Jugendtagung der Mormonen „Freud-Echo" ganz im Zeichen der vierstündigen Hauptversammlung, die das besondere Verhältnis der Mormonen zum Glauben an Offenbarungen behandelte. Sie glauben im Gegensatz zu den großen christlichen Konfessionen nicht daran, daß die göttliche Offenbarung mit dem Neuen Testament ein für allemal abgeschlossen sei, sondern sind der festen Überzeugung, daß Gott sich den Menschen immer wieder in Gesichten offenbare.

Der Präsident der Europäischen Mission, Ezra Taft Benson, hob hervor, daß in der finsteren Welt, in der wir lebten, eine zu Visionen begabte Generation geradezu notwendig sei. Die Propheten des Alten Testaments wurden des öfteren zitiert, und die Mormonen scheinen sich in einer ähnlichen Mahner-Rolle zu fühlen, denn sie wollen ihre Botschaft aller Welt verkünden.

Zu dieser Botschaft gehört, daß sie die Freude an Sport, Tanz, Musik und Drama in ihr kirchliches Leben aufgenommen haben. So bildete ein Musik- und Tanzfest am Samstagabend einen wichtigen Programmpunkt der Tagung. Ein dreihundert Stimmen starker Jugendchor sang geistliche Lieder von Bach, Händel und Haydn. Ein Chor aus dem Musical „Das verheißene Tal", das eigens zur Hundertjahrfeier der Ankunft der Pioniere im Salzseetal, dem Zentrum der Mormonen-Bewegung, geschrieben wurde, beschloß den ersten Teil des Abends. Dann tanzten über dreihundert junge Leute historische Gesellschaftstänze, aber auch einen Cha-Cha-Cha. Während die Gruppen in das Erdgeschoß der Festhalle einzogen, erscholl aus dem Lautsprecher in der Kuppel eine vielstimmige Hymne auf die Jugendorganisation dieser Kirche. Nach Quadrille, Holzschuhtanz, Square Dance, Menuett und Annenpolka, die artig, aber begreiflicherweise nicht immer mit vollendeter Präzision ausgeführt wurden, weil die Zeit zum gemeinsamen Üben kurz bemessen war, gruppierten sich die Tänzer zu dem Schlußbild. Zur Verherrlichung der Organisation reihten sie sich in Form der Buchstaben G V F aneinander, eine auch für Außenstehende sinnfällige Vision. Die Europäische Mission der „Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage" will die Jugendkonferenzen zu einer regelmäßigen Einrichtung machen und sie alle zwei Jahre in Frankfurt abhalten.

Mormonen kamen mit Musik

Jugendkonferenz der „Kirche Jesu Christi" in Frankfurt eröffnet

Auftakt der viertägigen Jugendkonferenz der Mormonen auf dem Frankfurter Messegelände war am Donnerstagabend in der Kongreßhalle eine bunte „Roadshow", eine dieser Kirche eigene Kunstform, die Musik, Drama und Tanz gleichermaßen vereinigt. An ihr beteiligten sich elf Jugendgruppen aus der Bundesrepublik, aus Oesterreich und der Schweiz.

Unter dem Motto „Unsere Stadt" brachten die Mitwirkenden dieses Wettbewerbs in Text und Musik ein Porträt ihrer Heimat. Erste Gruppe: Berliner Mitwirkende mit Bären und Leierkastenmann. Zu Beginn der Schau aber sang Mira aus Brünn tschechoslowakische Volkslieder, mit denen, wie der Leiter der Roadshow, Justus Ernst, sagte, alle Brüder und Schwestern jenseits des Eisernen Vorhanges gegrüßt werden sollten.

Zur Eröffnung dieses viertägigen Treffens — übrigens der ersten gemeinsamen Konferenz der deutschsprachigen Jugend Europas der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage — sprach der Präsident der Europäischen Mission Ezra Taft Benson, ehemaliger Landwirtschaftsminister der Vereinigten Staaten. Benson, der von seiner Gattin Flora und seiner jüngsten Tochter Beth begleitet war, wünschte der Tagung einen guten Verlauf. An der Eröffnungsveranstaltung nahmen auch die Präsidenten der zwölf europäischen Missionen — so in Deutschland, der Schweiz, in Oesterreich, Dänemark, Finnland, Norwegen und Schweden — teil.

Benson hofft, daß diese Tagung in Frankfurt nicht nur für die Teilnehmer, sondern auch für alle Menschen, die hier mit der Jugend dieser Kirche in Kontakt kommen, zu einem bedeutsamen Erlebnis werden wird. „Ich bin stolz auf die Ideale und die Talente dieser Jugend. Ich freue mich, daß sie dieses alles hier in Frankfurt darbieten können."

Wie Benson erläuterte, nehmen 600 000 junge Männer und Mädchen aktiv am Aufbau dieser Kirche teil. Sie sprechen in Versammlungen, singen in Chören, studieren die Schriften und beteiligten sich an Theateraufführungen. Ebenso nehmen sie an zahlreichen sportlichen Veranstaltungen teil. Und auch in Frankfurt werde man die sportlichen Leistungen dieser Gruppen in den nächsten Tagen kennenlernen.

Benson ist Mitglied des Rates dieser Kirche und leitet vom Europäischen Missionshauptsitz in Frankfurt die Europäische Mission, die etwa 45 000 Mitglieder der Kirche in mehr als 400 Gemeinden zählt. Fast 2000 Missionare, vorwiegend junge Menschen im Alter von 19 bis 25 Jahren, die freiwillig und ehrenamtlich zwei Jahre lang ihre Zeit dem Missionswerk der Kirche widmen, arbeiten in Europa. Das Bauprogramm solle intensiviert werden. Zur Zeit seien 35 Kirchen in Europa im Bau und für das kommende Jahr 25 weitere, darunter in Frankfurt, geplant. lk

Das Super-Team aus Utah

Spezialitäten für Leichtathletik-Freunde werden am Samstag ab 15 Uhr am Riederwald dargeboten. Eine Equipe der Universität Utah, die als drittbestes Leichtathletik-Team der USA gilt, beschließt eine Europareise, die über Berlin Hamburg, nach Italien, Oesterreich, Irland, England und Italien führte, nun in Frankfurt. Die Boys aus Utah bringen Athleten mit, die hierzulande die Meisterschaftswimpeln stapeln würden. Sie würden hierzulande auch die deutsche Mannschafts-Meisterschaft gewinnen, und ein Team vom Format Bayer Leverkusens hätte kaum eine Chance.

Nun hätte auch die Frankfurter Eintracht am Samstagnachmittag keine Chance, was seinen Grund nicht nur im Leistungsunterschied hat. Bei der Eintracht ist die Urlaubswelle angebrochen. Um halbwegs standhalten zu können, müssen schon gewichtige Anleihen aufgenommen werden. So starten die süddeutschen Meister Roth (Darmstadt), Eyerkaufer (FSV Frankfurt). Freund und der Nationalmannschaftsläufer von Maltitz, um amerikanischer Ueberlegenheit halbwegs begegnen zu können. Und dennoch wird es schwer genug halten. Der Sprinter Russell führt in seinem Rekordbuch eine Zeit von 10,2 Sekunden; die beiden Mittelstreckler Tobler und Gramm führen Rekordzeiten von 45,9 und 46,6 Sekunden; der Hürdenläufer Rockwell ist über 110 Meter bereits 13,6 Sekunden gelaufen; für den Hochspringer Winfield bedeuten 2,05 Meter und etwas mehr nichts weiter als eine Durchschnittsleistung.

Nach langer Ruhe kommt die Leichtathletik in Frankfurt wieder einmal zum Vorschein. Die Männer der Eintracht hoffen, daß die Männer aus Utah frischen Wind auslösen. wr

Roadshows und Freud-Echo

Erste europäische Jugendkonferenz der Mormonen

26/1/7

cjd. Zur ersten Konferenz für die Jugendlichen der deutschsprachigen Gebiete Europas hat die „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage" — wie sich die christliche Sekte der Mormonen nennt — nach Frankfurt eingeladen. Etwa fünfzehnhundert junge Mormonen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz nehmen daran teil. Sie wurden vom Präsidenten der Europäischen Mission, Ezra Taft Benson, auf dem Messegelände begrüßt. In seiner Ansprache bezeichnete er es als das Ziel dieser Kirche, junge Männer und Frauen voller Charakterstärke und geistiger Kraft heranzubilden und sie ihre Talente entwickeln zu lassen.

Die vierhundert Gemeinden umfassende Europäische Mission des ursprünglich amerikanischen Bekenntnisses, zählt 45 000 Mitglieder. Insgesamt gibt es etwa zweieinhalb Millionen Mormonen in der Welt. Das Rom der Mormonen ist Salt Lake City, Utah, gegründet von Pionieren, die ihres Glaubens wegen verfolgt worden waren. Die Mission in Europa wird eifrig betrieben. Derzeit befinden sich auf dem alten Kontinent 35 Mormonen-Kirchen im Bau, 25 weitere werden geplant.

Mit einem „Roadshow-Festival" wurde der Kongreß eröffnet. Von der Roadshow wird gesagt, daß sie eine dieser Kirche eigene Kunstform aus Tanz, Musik und Dramaturgie sei. Sie wird von den Gemeindemitgliedern aufgeführt, und die Texte müssen von ihnen selbst geschrieben sein. Die jugendlichen Akteure nahmen diese Kurz-Musicals für Laien nach dem Motto „Unsere Stadt" zum Anlaß, die Heimatstadt ihrer Gemeinde, heiße sie nun Bern oder Graz, Berlin oder Essen, in den liebenswürdigsten Farben zu schildern.

Das Ziel der Primarvereinigung

Von Eileen R. Dunyon

Es gibt heute in der Welt viele Kinderorganisationen, die daran arbeiten, für die Zukunft starke, vertrauenswürdige und ehrenhafte Führer heranzubilden. Unter diesen Organisationen befindet sich die Primarvereinigung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Obgleich alle diese Organisationen sich in derselben Richtung bemühen, gibt es im allgemeinen Sinne einen Unterschied zu der Primarvereinigung, der diese zu etwas Besonderem und Beachtlichem macht: sie ist göttlich inspiriert.

Während die Kirche sich vergrößerte, wußte der Herr daß die Heiligen das Evangelium umfassender lernen mußten. Darum ließ er durch seine Vertreter auf der Erde die verschiedenen kirchlichen Organisationen einrichten, die Frauenhilfsvereinigung für die Mütter, um ihnen zu helfen, ihre Kinder zu erziehen und ihre hausfraulichen Talente zu verbessern, die GFV für die Jugendlichen, um ihnen gesellschaftliche Tätigkeiten mit anderen Mitgliedern der Kirche zu bieten und sie das Evangelium durch geplante Tätigkeiten zu lehren, und die Sonntagsschule wurde in gleicher Weise eingerichtet, damit alle Mitglieder der Kirche sie besuchen. Ihr Hauptzweck war, den Mitgliedern, jung wie alt, das Evangelium zu lehren.

Der Herr hatte eine große Liebe zu kleinen Kindern. Wir können in der Bibel in Markus 10:14 lesen: „Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes." Diese Kinder waren in seinen Augen äußerst wichtig, denn wir lesen abermals in Matthäus, Kapitel 18:3: „Wenn ihr nicht umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen." Wegen seiner Fürsorglichkeit hat der Herr uns das Gebot gegeben, diese Kinder zu lehren, „zu beten und gerecht vor dem Herrn zu wandeln". Darum wurde im Jahre 1878 durch die Inspiration Gottes, die er Aurelia S. Rogers eingab, und unter der Leitung des Rates der Zwölf die Primarvereinigung gegründet. Sie wurde organisiert, um eine religiöse Wochentagseinrichtung für die kleinen Kinder zu sein und ihnen zu helfen, starke und vertrauenswürdige Führer zu werden.

Bevor wir völlig das wahre Ziel der Primarvereinigung verstehen können, müssen wir eine aufrichtige Liebe zu den Kindern haben und wünschen, ihnen zu helfen. Wir müssen uns darüber Rechenschaft ablegen, daß jedes Kind ein Kind unseres Himmlischen Vaters ist und daß er es liebt. Wir müssen erkennen, zu welchem Zweck es hier ist, und verstehen, daß es ihm möglich ist, ein großer Führer in der Kirche und der Welt zu werden und natürlich als letztes Ziel in die Gegenwart unseres Himmlischen Vaters zurückzukehren. Wenn wir diese Liebe fühlen und diese Dinge verstehen können, dann erkennen wir das göttliche Ziel der Primarvereinigung und werden den Wunsch haben, die Kinder zu belehren.

Untersuchen wir einmal eine Gruppe kleiner Kinder und versuchen wir, die Verantwortung zu verstehen, die wir ihnen gegenüber haben. Einige dieser Kinder werden Lehrer und Leiter, vielleicht zukünftige Gemeindevorsteher sein. Wo sie im Missionsfelde leben, werden sie wegen der geringen Zahl Menschen in der Kirche größere Möglichkeit für Führertätigkeit haben, und somit haben wir eine größere Verantwortung, darauf zu achten, daß sie vorbereitet sein werden. Mit dem Anwachsen der Mission wird sie in Gemeinden und Pfählen organisiert, und diese werden fähigste Führer benötigen. Zukünftige Bischöfe und zukünftige Pfahlpräsidenten befinden sich wahrscheinlich in unserer Klasse. Was wird mit der Kirche in zwanzig Jahren sein, wenn wir die Kinder nicht im Evangelium belehren, während sie noch jung sind? In den Sprüchen lesen wir: „Gewöhne einen Knaben an seinen Weg, so läßt er nicht davon, wenn er alt wird." Wer kann die Leitung der Kirche in die Hand nehmen? Denken Sie an sich selbst, vor allem an diejenigen, die nach ihrer Ehe zur Kirche bekehrt worden sind. Wieviel besser hätte Ihr Leben sein können, wenn Sie das Evangelium in Ihrer Kindheit empfangen hätten? Zu welchem Zeitpunkt wird es am leichtesten sein, Ihren Kindern das Beten und die anderen Evangeliumswahrheiten zu lehren? Wir wollen diesen Kindern nicht die Evangeliumswahrheiten vorenthalten und sie um die Möglichkeit bringen, ihren Geist und ihr Herz zu entwickeln. Wer weiß, es mag sogar dort eine Generalautorität oder ein Präsident der Kirche in Ihrer Klasse sein.

Man erzählt diese Geschichte von Michelangelo, dem berühmten Maler und Bildhauer: Eines Tages ging er an einem Bau vorbei und fand ein Stück Marmor, das beiseite geworfen worden war. Wie er es betrachtete, erkannte er darin einen schönen Engel und fragte, ob er es haben könnte. Ein Handwerker sagte ja, und Michelangelo nahm den Marmor und trug ihn in sein Atelier. Einige Jahre später war das beiseite geworfene Stück Marmor in eine schöne Statue eines Engels umgeformt.

Können Sie jedes Kind betrachten und es im Verhältnis zu seinen Entwicklungsmöglichkeiten sehen? Können Sie Ihre Verantwortung diesen Kindern gegenüber fühlen? Erinnern Sie sich daran, daß der Herr uns das Gebot gegeben hat, diese Kinder zu belehren, und wenn wir das nicht tun, werden wir dafür verantwortlich gehalten werden.

Das Hauptziel der Primarvereinigung ist, die Kinder zu lehren, gerecht vor dem Herrn in einer Weise zu wandeln, die es ihnen ermöglicht, in seine Gegenwart



zurückzugelangen und in alle Ewigkeit bei ihm zu wohnen. Bei unserer Aufgabe teilen wir die Kinder in vier Gruppen auf, die gemäß ihrem Alter und ihrem Auffassungsvermögen belehrt werden müssen. Die jüngste Gruppe wird jetzt Himmelslichter genannt und umfaßt die Altersgruppe von 3 bis 5 Jahren. In dieser Klasse werden sie über den Grundbegriff der Gottheit belehrt. Sie lernen, daß es wirklich einen Gott gibt, indem sie über seine Schöpfungen belehrt werden. Einige Aufgaben sind den Tieren gewidmet, andere den Blumen und Bäumen, weitere den Eltern, den Brüdern und Schwestern. Sie werden belehrt, daß ihnen all dies zu ihrem Nutzen gegeben worden ist, damit sie Fortschritte machen und glücklich sein können. Weil ihr Himmlischer Vater ihnen diese wunderbare Schöpfung gegeben hat, sollten sie ihm dafür danken, und deshalb lernen sie zu beten.

In den meisten Fällen wissen die Kinder nicht, daß sie dem Himmlischen Vater gleichen und folglich muß es ihnen erklärt werden. Er hat einen Körper mit Augen, einem Mund, einer Nase, Ohren, Händen und Füßen usw. Wenn sie das verstehen können, erlangen sie Glauben und Vertrauen zu ihm, und sie werden wissen, daß er ihre Gebete erhören wird. Sie lernen gleichfalls, daß sie in gewissem Maße von ihm abhängig sind und sich an ihn wenden sollten, wenn sie Hilfe brauchen. Sie sollen ihm auch für die Dinge danken, die er ihnen gegeben hat. Dies ist eine äußerst wichtige Entwicklungsstufe, weil das der Zeitpunkt ist, zu dem sie den wahren Gottesbegriff erlangen, der sie während ihres restlichen Lebens beeinflussen wird. Außerdem lernen sie, ihre Eltern zu ehren und ihnen zu gehorchen. Sie lernen dank kleiner Geschichten, die besonders für diese Altersgruppe geschrieben wurden, daß kleine Jungen und kleine Mädchen darauf achten, was ihre Eltern sagen und was geschieht, wenn sie das nicht tun. Es wird ihnen die Möglichkeit gegeben, diese Geschichten mit verteilten Rollen aufzuführen, daß sie in ihrem Innern zu etwas Wirklichem werden. Dies hat eine Wirkung auf die Kinder, als ob sie ihnen persönlich widerfahren sei.

Die folgende Gruppe wird Piloten genannt und besteht aus Knaben und Mädchen im Alter von 6 bis 8 Jahren. Diese Klasse hat einen starken Einfluß auf das Verhalten der Kinder, weil sie hier auf die Taufe vorbereitet werden. Ihre Aufgaben behandeln vor allem ihre Vorbereitung auf die Taufe und sprechen von dem Gebet, dem Glauben, der Buße, dem Gehorsam, der Ehrlichkeit, den Geboten des Herrn usw., und sie lernen, daß sie nicht getauft werden können, wenn sie nicht bereit sind, nach den Geboten zu leben. Sie lernen, daß die Taufe ein Bündnis oder ein Versprechen zwischen ihnen und dem Herrn ist. Sie versprechen, all seinen Worten zu gehorchen, und wenn sie das tun, wird der Himmlische Vater sie segnen.

Wenn die Kinder das neunte Lebensjahr erreichen, werden die Mädchen von den Knaben getrennt und in die Klasse der Lihomas aufgenommen. Die jungen Mädchen haben die Möglichkeit, sich zu kleinen Königinnen des Heimes zu entwickeln und lernen die Kunst, ein Heim zu schaffen. Durch die Tätigkeiten im Sommer lernen sie stricken, und sie stellen Handarbeiten aus. Darüber hinaus lernen sie die Evangeliumsgrundsätze kennen. Sie nehmen an einem Leistungsprogramm teil, das zu gemeinsamem Wettbewerb anregt und in ihnen den Wunsch erweckt, erfolgreich zu sein und ihr Ziel zu erreichen. Wenn sie in dieser Klasse sind, erhält jedes Mädchen ein Band, und durch Erfüllung gewisser Bedingungen gewinnt es Auszeichnungen, die auf seinem Band angebracht werden. Einige dieser Bedingungen bestehen darin, Schriftstellen aus dem Neuen Testament auswendig zu lernen, die Glaubensartikel, die Verse aus den Schriften, die in den Aufgaben angewandt wurden, und auch aus guten Taten ihren Eltern und Freunden gegenüber.

Ich glaube, daß in dieser Klasse das Evangelium beginnt, einen Eindruck auf ihr Leben zu machen. Ihr Zeugnis beginnt, zu wachsen und die Entscheidungen zu beeinflussen, die sie treffen müssen. Am Ende dieser dreijährigen Zeitspanne sind sie vollkommen vorbereitet, in die GFV einzutreten.

Die Knaben von neun Jahren treten in die Klasse der Wegbereiter ein. Meiner Ansicht nach ist das die Gruppe in der Primarvereinigung, die von allen Gruppen die größte Verantwortung hat. Ihr besonderes Ziel ist, die Knaben auf das Priestertum vorzubereiten und

jeden anzuleiten, so zu leben, daß er würdig ist, das Priestertum zu empfangen, wenn er das 12. Lebensjahr erreicht. Die Wegbereiter nehmen ebenfalls an einem Bänderprogramm teil, indem sie die Glaubensartikel und verschiedene andere Evangeliumslehren lernen, die ihr Leben beeinflussen, während sie im Evangelium wachsen.

Ich bin sicher, daß Sie, die Eltern und die Lehrer der Primarvereinigungskinder, nach dieser kurzen Aufzeichnung des Zieles der Primarvereinigung sich der heiligen Verpflichtung bewußt werden, die wir den Kindern und dem Herrn gegenüber haben. Sie können die vielen Dinge verstehen, die diesen Kindern gelehrt werden müssen, und wenn man das nicht tut, ruht die Sünde auf uns. Wie ich zu Anfang gesagt habe, ist die Primarvereinigung nicht eine Wochentagseinrichtung, die eine Stunde lang dauert. Das bedeutet, daß wir nicht nur 52 Stunden pro Jahr haben, ihnen diese Evangeliumswahrheiten zu lehren. Dadurch wird Gebet, Arbeit, Vorbereitung und vor allem Einfühlungs- und Empfindungsvermögen zu unserer göttlichen Verantwortung. Werden Sie die Tür öffnen, daß diese jungen Menschen das Evangelium lernen, und werden Sie mit ihnen die Dinge untersuchen und besprechen, die sie in der Primarvereinigung lernen, um sie zu beeinflussen und ihnen zu helfen, das Evangelium so zu leben, wie der Herr es wünscht? Wir, die Eltern, wollen die Primarvereinigung und vor allem die Leiter und Lehrer unterstützen, indem wir dafür sorgen, daß die Kinder für die Primarvereinigung bereit sind, wenn sie stattfindet, und dadurch eine 100prozentige Verbindung zwischen der Primarvereinigung und dem Heim herstellen.

Gebetsgedanke

(Für Gebets- und Planungsversammlungen; Anweisungen im Handbuch)

November: Viele Propheten und Gerechte haben begehrt zu sehen, was ihr sehet, und haben's nicht gesehen, und zu hören, was ihr hört, und haben's nicht gehört. (Matth. 13:17)

Dezember: Und da er eine köstliche Perle fand, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte sie. (Matth. 13:46)

Januar: Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen und verlaß dich nicht auf deinen Verstand. (Sprüche 3:5)



Für Bastelfreunde

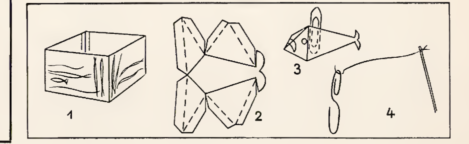
Goldfische fangen — das ist ein lustiges Angelspiel für Regentage. Ihr braucht zu seiner Herstellung Pappe, Karton, Buntpapier, Büroklammern, einige Rundhölzer — es können auch dünne Zweige sein —, dünnen Bindfaden und natürlich UHU-Alleskleber.

Zuerst schneidet ihr vier Pappteile von 15 cm Höhe und 22 cm Länge zu, beklebt sie mit blauem Buntpapier und verbindet sie mit Papierstreifen zu einem Kasten (Abbildung 1). Jetzt beklebt ihr den Kasten mit Schilf, Algen und Fischen. Damit ist der Fischteich fertig.

Nun braucht ihr noch die Fische. Ihr schneidet sie nach Abbildung 2 aus dünnem Karton zu, falzt die schmalen Teile an den gestrichelten Linien nach innen und klebt die Ränder gegeneinander. Damit der Fisch gefangen werden kann, bekommt er eine Büroklammer in den Rücken (Abbildung 3) eingeleimt.

Zuletzt locht ihr mit einem Bürolocher aus Buntpapier bunte Plättchen. Daraus werden Augen und Schuppen. Das Maul wird aus Buntpapier geschnitten und aufgeklebt. Wenn ihr euch etwas geübt habt, könnt ihr die Fischform auch abwandeln.

Jetzt knotet ihr dünnen Bindfaden an den Angelstock. Den Haken bastelt ihr nach Abbildung 4. Wenn ihr nun unter jeden Fisch geschrieben habt, wieviel Pfund er wiegt, kann das Spiel beginnen. Wer die meisten Pfunde gefischt hat, hat gewonnen.



Thomas Edisons Kindheit und Jugend

Von Martha Brown



Thomas Edison wurde in Milan, Ohio, geboren, aber seine Familie zog bald nach Port Huron im Staate Michigan, weil Toms Vater in einer Stadt wohnen wollte, in der es eine Eisenbahnverbindung gab.
Tom kam mit sechs Jahren zur Schule, aber stellte so viele Fragen über so viele verschiedene Dinge, daß der Lehrer kaum wußte, was er mit ihm anfangen sollte. Zum Glück war Toms Mutter eine sehr kluge Frau, die selbst Lehrerin gewesen war, und sie wußte, daß der große Wissensdurst ihres Sohnes Anleitung und Verständnis erforderte.
Von da an belehrte sie ihren Sohn, ließ ihm aber viel Zeit für seine „Experimente" und zum Lesen. Tom las häufig Bücher, die allgemein für sein Alter als viel zu schwer galten.
Tom machte gerne Experimente, und lange Zeit hatte er ein chemisches Labor im Keller des Hauses. Auf dem Boden hatte er eine Werkstätte eingerichtet. Dort standen viele Reihen von Flaschen, und auf jeder war ein Schild „Nicht berühren, Gift". Er verkaufte Gemüse aus dem Garten, um ein wenig Taschengeld zu verdienen. Aber er wollte noch mehr Geld verdienen, um ein besseres Labor einzurichten. Als die Stelle für einen Zeitungs- und Süßigkeitenverkäufer auf den Zügen zwischen Detroit und Port Juron angeboten wurde, bettelte er bei seinen Eltern, daß er die Arbeit annehmen dürfte. Durch diese Tätigkeit war er von sieben Uhr morgens bis zehn Uhr abends von zu Hause weg, und nach Ansicht der Eltern war das zuviel Arbeit für einen zwölfjährigen Jungen. Aber er wünschte sich die Stellung so sehr, daß sie schließlich einwilligten.



Natürlich verblieb ihm bei dieser langen Arbeitszeit nur noch wenig Zeit für Lesen und Experimente, doch schaffte er es, jeden Abend noch eine Stunde in seinem Arbeitsraum im Keller zu verbringen.
Bevor er diese Arbeit angenommen hatte, verband er sein Haus mit dem eines Freundes, der sich auch für Telegraphie interessierte, mit einer Telegraphenleitung. Sie leiteten die Drähte über Bäume und isolierten sie mit Hälsen von zerbrochenen Flaschen.
Dann fanden sie heraus, wie man Mitteilung „senden" und „empfangen" konnte. Eines Abends, als Tom von der Arbeit kam und zum Boden hinaufstieg, rief sein Vater: „Woran arbeitest du jetzt, Tom?" Tom blieb auf der Treppe stehen, er freute sich über das Interesse seines Vaters und sagte: „Richard und ich senden uns Nachrichten."
„Nachrichten?", fragte der Vater, „wie ist das möglich?"
„Komm mit hinauf zum Boden, Vater, ich zeige es dir."
Vater und Sohn eilten die Treppe hinauf. Tom gab Richard am anderen Ende des Drahtes ein Signal, und weil Richard darauf gewartet hatte, antwortete er





sofort. Während Richard die Neuigkeiten aus der Zeitung durchgab, die er gerade las, „empfing" Tom alles an seinem Ende und schrieb es auf den Zettel, den er seinem Vater gab. Als die Jungen fertig waren, stand Mr. Edison auf und klopfte seinem Sohn auf die Schulter und sagte: „Tom, du überraschst mich."
Als Tom sechzehn Jahre alt war, wurde er Telegraphenbeamter bei der Eisenbahn. Während der nächsten Jahre zog er von Stadt zu Stadt. Er setzte sein Studium über Elektrizität fort und lernte in seiner Freizeit emsiger als viele junge Menschen in der Schule.
Seine erste Erfindung war das elektrische Töten von Kakerlaken im Bostoner Telegraphenamt. Weil dies etwas Neues war, wurde ihm zur Belustigung der Leser viel Platz in den örtlichen Zeitungen eingeräumt. Aber die Beamten des Telegraphenamtes waren nicht allzu froh darüber, daß ihre Kakerlaken soviel Ruhm erlangten, und warfen Thomas unverzüglich hinaus.
Kurze Zeit später erfand er eine Maschine, die den Börsenmaklern die Aktienwerte auf dem New Yorker Börsenmarkt anzeigte. Dies brachte ihm so viel Geld ein, daß er sich mit dreiundzwanzig Jahren von aller anderen Arbeit zurückziehen und seine Zeit mit Erfindungen verbringen konnte.

Er richtete ein Labor in Menlo-Park im Staate New Jersey ein, stellte Mechaniker und Chemiker an, die ihm helfen sollten, und begann mit seiner Erfindertätigkeit. Nach nur sechs Jahren hatte er 122 Erfindungen patentiert. Einmal arbeitete er gleichzeitig an 45 Erfindungen. Andere Erfinder baten ihn um Hilfe, und Edison trug viel dazu bei, die von Sholes entwickelte Schreibmaschine zu einem brauchbaren Gerät zu machen. Er erfand die Vervielfältigungsmaschine. Er erfand Wachspapier für das Einwickeln von Speisen. Er erfand das moderne Feueralarmsystem. Er erfand die Methode, wie man mehrere telegraphische Mitteilungen zu gleicher Zeit über einen Draht senden kann.

Zwei seiner Erfindungen — der Schallplattenspieler und, die größere, das elektrische Licht — haben unser Leben vielleicht mehr verändert als irgendeine andere.

Dr. Spelvins Schatz

Eine wahre Geschichte, nacherzählt
von Lucile C. Reading

Der Knabe schritt mit seinen langen Beinen rasch durch Regen und Schlamm. Er war schon viele Kilometer von seiner Hütte entfernt, aber er wollte unbedingt den Schatz sehen, den Dr. Spelvin besaß, wie er gehört hatte. Nur einen Augenblick lang zögerte er, bevor er an die Tür klopfte. Sie wurde sofort geöffnet. Der Doktor lud den Knaben ein, näherzutreten, sich zu wärmen und seine Kleider bei dem offenen Kaminfeuer zu trocknen.
Auf einem schmalen Brett an der Wand stand eine Anzahl Bücher. Die Augen des Jungen wanderten von einem Band zum anderen. In den neun Jahren seines Lebens hatte er noch nie so viele Bücher gesehen. Es waren mehr als ein Dutzend! Er dachte an das eine Buch bei sich zu Hause, eine oft gelesene Bibel, und er erinnerte sich, wie Mr. Criley ihm im Krämerladen von einem aufregenden Buch mit dem Titel „Robinson Crusoe" erzählt hatte. Mr. Criley hatte ihm auch gesagt, daß Dr. Spelvin dieses Buch und noch andere besaß und daß der Doktor es vielleicht ausleihen würde. Deshalb war der Junge fast 15 Kilometer weit durch den Regen gewandert.
Jetzt war er am Ziel. Er sah den Doktor an und schaute dann auf die Bücher, aber er wagte noch nicht, ihn zu bitten, ob er eines der kostbaren Bücher ausleihen dürfte. Schließlich fragte der Doktor: „Ist bei euch jemand krank? Hast du deshalb den weiten Weg an diesem stürmischen Abend gemacht?" „Nein", antwortete der Knabe, „zu Hause sind alle gesund, aber . . ." Er hielt inne. Wieder betrachtete er die Bücher auf dem schmalen Bücherbrett, dann überstürzten sich seine Worte. Ob er ein Buch leihen dürfte, er verspräche auch, es sorgfältig zu behandeln. Und zugleich entschuldigte er sich.
Der Arzt sah auf den Jungen, der einen Augenblick lang dachte, daß er gewiß mit leeren Händen durch den Regen wieder nach Hause gehen müßte. Lange Zeit herrschte Stille, nur im Kamin knisterte das Holz. Dann ging Dr. Spelvin durch das Zimmer, nahm das Buch „Robinson Crusoe" vom Brett und reichte es Abraham Lincoln, dem Knaben, der in einer stürmischen Nacht 30 Kilometer gewandert war, um doch Spelvins Schatz zu sehen und auszuleihen — ein Buch!

Genealogischer Familienabend

Von Asta J. Malan

Seit vierzehn Jahren tue ich genealogische Arbeit, nahm teil an genealogischen Klassen im BYU-Center in Ogden, Utah, und lehrte in vielen genealogischen Klassen.

Jeder, der genealogische Arbeit tut, weiß, daß man dabei mit Begeisterung erfüllt wird und mit dem Wunsch, andern von der Freude zu erzählen, die man erfahren hat.

Meine eigene Familie hörte meiner Erzählung von meinen Erfolgen und meinen Enttäuschungen in meiner Forschungsarbeit zu, und sie wollten alle daran teilnehmen, die Tempelarbeit zu tun.

Wir haben drei Söhne und zwei Töchter, die alle im Tempel getraut wurden. Dies ist wahrlich eine unsrer größten Segnungen; denn wir alle verstehen die Wichtigkeit der Siegelungsverordnung und können dabei helfen, die Arbeit für unsere Vorfahren zu tun.

Vor etwa einem Jahr kam mir so recht zum Bewußtsein, daß unsere Familie wohl die Wichtigkeit der genealogischen Arbeit verstand und am Tempelwerk teilnahm, aber daß sie sehr wenig wußte aus der Geschichte ihrer Großeltern, Urgroßeltern und der andern, die uns vorausgegangen sind und denen wir so viel verdanken.

Ich hatte auch das Gefühl, daß jede Familie eine eigene Ahnentafel besitzen sollte, so daß, wenn mit meinen Urkunden irgend etwas passieren sollte, sie wissen könnten, welche Arbeit getan worden ist und auch, ob die Urkunden dieses Werkes in den Archiven in Salt Lake City sind.

Es kostete viel Überlegung und viel Mut, an meine geschäftige Familie heranzutreten, an zwölf verschiedene Persönlichkeiten, mit dem Vorschlag, einen monatlichen Familienabend zu haben. Jeder war bereit, es zu versuchen. So hielten wir im Januar 1964 unseren ersten genealogischen Familienabend mit dem Zweck, die Geschichte unsrer Vorfahren kennenzulernen. Und da wir am besten dadurch lernen, daß wir selber die Dinge tun, war jede Familie damit einverstanden, ihre eigenen Ahnentafeln abzuschreiben. Abwechselnd hatten wir diesen genealogischen Familienabend in unseren Heimen. Die Familie, in deren Heim wir uns treffen, hat die Leitung des Abends und plant das Programm. Es enthält immer ein Lied, ein Gebet, die Geschichte eines Vorfahren oder Geschichtliches über einen Vorfahren und eine musikalische Nummer von einigen Mitgliedern der Familie. Dann wird Ahnentafel-Information abgeschrieben, die man vor der Zusammenkunft an eine Wandtafel geschrieben hat. Mann und Frau wechseln sich beim Abschreiben ab. Eine Zeitlang hatten wir einige Angehörige, die nichts taten, als die andren abschrieben. Dann kam uns der Gedanke, daß diese die Zeit gut damit ausfüllen könnten, wenn sie ihre persönliche Geschichte niederschrieben. So schreibt nun der, welcher nicht Ahnentafelinformationen abschreibt, seine eigene persönliche Geschichte selbst nieder. Die meisten Leute finden ja sonst kaum Zeit dazu, so etwas zu tun. Bevor wir unsre Zusammenkunft schließen, nehmen wir eine kleine Erfrischung zu uns und besprechen während dieser Zeit, wo und wann wir uns im nächsten Monat treffen wollen. Bevor wir gehen, sprechen wir ein Gebet.

Wenn eins der Enkel zwölf Jahre wird und anfängt, die Gemeinschaftliche Fortbildungsvereinigung zu besuchen, lassen wir dieses Kind an unserm genealogischen Familienabend teilnehmen. Wir haben das Gefühl, daß dies ein schöner Weg ist, unsre Enkel in die genealogische und Tempelarbeit einzuführen. Sie lernen, daß diese Tätigkeit ein Familienprojekt ist, und helfen wir ihnen so, die Wichtigkeit der Familieneinheit im Evangeliumsplan schätzen zu lernen. Wir hoffen, sie dazu zu ermutigen, mit ihrem eigenen Buch der Erinnerung zu beginnen. Jeder bekommt einen persönlichen Bericht, Ahnentafel und Familienbogen, um sie an unsern Familienabenden auszufüllen, und Großmutter empfiehlt, daß sie sich zu Weihnachten oder zum Geburtstag den käuflich zu erwerbenden Einband oder Deckel zum Buch der Erinnerung wünschen.

Ein genealogischer Familienabend wurde dazu bestimmt, Siegelungen im Salzseetempel zu tun. An diese Erfahrung werden wir denken und diese Gewohnheit pflegen. Ein früherer Präsident der Dänischen Mission vollzog die Siegelungen, und da einige von uns die dänische Sprache verstanden, vollzog er einige der Siegelungen auf dänisch, ein inspirierendes und heiliges Vorrecht für uns alle. Nachdem die Siegelungen getan waren, hatten wir das Vorrecht, von ihm Fragen beantwortet zu bekommen und mit ihm über die Tempelarbeit zu sprechen.

An einem andern Familienabend nahmen wir an einer Gemeindeversammlung teil, in der Ältester A. George Raymond, Präsident des Logan-Tempels, über das Thema sprach: „Dies ist also der Himmel."

Wir haben das Gefühl, daß diese geistlichen Erfahrungen uns als eine Familie enger zusammenbinden, und hoffen, daß sie in unsern Enkeln den Wunsch erzeugen, in den Tempel zu gehen, wenn sie groß genug sind, sich einmal im Tempel trauen zu lassen und an der Arbeit für unsre Vorfahren mitzuhelfen.

Unsre genealogischen Familienabende haben allen Familienmitgliedern geholfen, die Arbeit besser zu verstehen, die ich seit so vielen Jahren in der Forschung und im Sammeln der Geschichten unsrer Vor-

Erhöhung

Ihre FRAGE beantwortet von Joseph Fielding Smith
Präsident des Rates der Zwölf

Frage: „Im Journal of Discoures, Band 10, Seite Nr. 24, führt Präsident Brigham Young aus, daß diejenigen, die an der ersten oder celestialen Auferstehung teilnehmen, einen reinen und heiligen und vollkommenen Körper haben. Jeder Mann und jede Frau, die diesen nicht zu beschreibenden Zustand erreicht, wird schön sein wie die Engel, die den Thron Gottes umgeben. Die Frau wird nicht unzufrieden sein mit ihrem Mann noch der Mann mit seiner Frau. Wenn jemand zu einem Gefährten gesiegelt ist, der diese Erhöhung nicht verdient, was geschieht dann? Wird der Unwürdige eine niedere Herrlichkeit einnehmen oder die Siegelung aufgehoben?

Antwort: Natürlich wird eine Person, die der Celestialen Herrlichkeit nicht würdig ist, auch nicht die Segnungen dieses Reiches empfangen. Alle Segnungen sind abhängig von der Würdigkeit des Individuums. Wir werden belehrt, daß derjenige selig wird, der bis zum Ende ausharrt. Es ist nur natürlich, daß der Herr die Einzelwesen nach den Gelegenheiten richten wird, die sie hatten, seine Gesetze zu kennen und ihnen zu gehorchen. Tausende von denen, die ohne die Kenntnis des Evangeliums starben und darum die Gesetze und Bündnisse des Evangeliums in der Sterblichkeit nicht halten konnten, werden in die Celestiale Herrlichkeit eingehen. Darum vollziehen wir für diese Menschengruppe die stellvertretenden Verordnungen des Evangeliums im Tempel gemäß der Offenbarung, die dem Propheten Joseph Smith gegeben wurde.

Der gesunde Menschenverstand lehrt uns, daß die Gerechtigkeit unsres Ewigen Vaters Vorsorge für die treffen würde, die auf dieser Erde während der vielen Jahre lebten, da die Fülle des Evangeliums nicht unter den Menschen zu finden war und sie in geistlicher Dunkelheit gelassen wurden. Als im Himmel der Erlösungsplan bereitet wurde, traf man Vorkehrungen, um jedem Wechselfall und Umstand zu begegnen, der bei den Sterblichen auf der Erde kommen sollte. Das Evangelium der Seligkeit wäre gewiß nicht vollkommen, wenn nicht Regeln aufgestellt worden wären, um allen Lagen gerecht zu werden, die in der Sterblichkeit herrschen. Das Evangelium der Erlösung ist so weit wie die Ewigkeit. Bevor die Erde erschaffen wurde, war man sich vollkommen darüber klar, daß in der Sterblichkeit Verhältnisse eintreten würden, in denen viele Kinder unsres Ewigen Vaters keine Gelegenheit haben, während ihres Erdenlebens an den Segnungen des Evangeliums teilzunehmen und die Verordnungen zu empfangen, die zu ihrem ewigen Dasein im Reiche Gottes notwendig sind. Wenigstens allen Heiligen der Letzten Tage ist die Tatsache wohlbekannt, daß es solch eine Zeitperiode wirklich gegeben hat. Jahrhundertelang befand sich die Welt in geistlicher Dunkelheit; darum war es notwendig, daß der Herr die Himmel wieder öffnete und Boten aus seiner Gegenwart sandte, um die Fülle des Erlösungsplanes wiederherzustellen, wie unsre Schriften sagen.

Einige haben gelehrt, daß wir in der Auferstehung unsre Körper so wiedererhalten, wie wir sie ins Grab gelegt haben, mit allen Mängeln und Unvollkommenheiten, die sie hier hatten, und daß eine Frau, die ihren Mann in diesem Leben nicht geliebt hat, ihn auch nicht im nächsten lieben könnte. Dies ist nicht so. Wenn ein Mensch der celestialen Herrlichkeit würdig ist, befindet er sich auf dem Wege zu ewiger Vollkommenheit, und er ist dazu vorgesehen, so vollkommen und heilig zu werden wie die Engel im Himmel.

Wenn Männer und Frauen, die einen ewigen Bund geschlossen haben, diesen Bund verletzen, werden sie natürlich den Preis bezahlen müssen, der schrecklich ist; denn nach dem Wort des Herrn werden sie dem Satan zur Züchtigung übergeben bis zum Tage ihrer Erlösung, wenn sie nicht gar ihre Erhöhung verlieren.

Eheschließung für Zeit und Ewigkeit ist das Vorrecht aller treuen Mitglieder der Kirche. Ferner siegelt diese Segnung auf sie die Fortdauer ihres gemeinsamen Lebens für immer und ihnen wird in dem celestialen Königreich Gottes Nachkommenschaft nicht versagt bleiben. Der Herr hat nie gewollt, daß die Ehe nur für „Zeit" sein soll. Es gab keinen Tod, als Adam und Eva vom Herrn gesiegelt wurden. Es war eine Vereinigung, die für immer währen sollte. Tod kam später auf sie durch die „Übertretung" eines Gesetzes, aber diese brach nicht ihr ewiges Bündnis ... Moses 5:11.

(Fortsetzung „Genealogischer Familienabend"
von Seite 565.)

fahren getan habe. Sie haben Geld angeboten, um dabei zu helfen, dem Familienforscher seine Unkosten zu bezahlen, und jeder arbeitet mit, um unsre Abende durch unsre Anstrengungen wertvoll zu gestalten.

Ich bin sicher, daß wir die Segnungen spüren, die von diesen gemeinsam verlebten Abenden ausgehen und wünsche allen Müttern das wundervolle Gefühl, das ich in meinem Herzen hatte, als ich eine Schwiegertochter an den Familienabend erinnerte und sie antwortete: „Omi, ich freue mich auf jeden dieser Abende und kann den nächsten kaum erwarten." Dann umarmte sie mich und sagte: „Ich habe dich lieb."

Eine der bedeutsamsten Phasen dieser großen Arbeit ist das Wirken des Geistes des Herrn auf die Herzen der Männer und Frauen, die nicht Mitglieder unserer Kirche sind. Sie werden beeinflußt, ihre Zeit und ihre Mittel zu verwenden, genealogische Urkunden zu sammeln, sie zu Büchern binden zu lassen und sie so jenen zugänglich zu machen, die die Vollmacht haben, für diese die Arbeit zu tun, die hinübergegangen sind. Es gibt viele interessante Begebenheiten, die erzählt werden und zeigen, wie diese Berichte in die Hände der Mitglieder der Kirche fallen. Ich denke, diese Phase ist höchst bedeutsam und beweist uns endgültig, daß dies der Tag ist, an dem der Herr von seiner Kirche erwartet, wenigstens das große Werk zu beginnen, „... die Herzen der Väter zu den Kindern und die Herzen der Kinder zu ihren Vätern zu kehren ..." (Maleachi 4:6.)
David O. McKay

An alle Einsender von Familiengruppenbogen

Das Büro der Genealogischen Gesellschaft in Frankfurt/M., Ditmarstraße 9, ist im Besitz von Familiengruppenbogen, die an den Erben bzw. Familienrepräsentanten durch Adressenänderungen bisher nicht zurückgegeben werden konnten. Die Einsender oder deren Angehörige für folgende Familiengruppenbogen werden gebeten, sich zu melden.

Agnes Amdrer; Maximilian Anders; Erika Auer-Haase; Pauline Auster; Helmut Karl Bachmann; Emma Hulda Barthel; Alma Bauer; Robert Becker; Helene Johanna Behn; Wilhelm Albert Julius Behn; Frieda Johanne Behmann; Horst Dieter Bendzulla; Hedwig Klara Blümel; Erwin Arthur Böhme; Berthold Emil Böse; Hulda Borrmann; Auguste H. H. Brandhorst-Ebel; Maria Anna Braun; Marie Agnes Bertha Brauns; Emma Luise Brechlin; Pauline Brussog; Walter Kurt Hermann Bunkale; Anna Bukowski; Erwin Rudolf Benno Calow; Else Clare; Elsa Martha Claus-Schulze; Karl Friedrich W. Danielmeyer; Johann Friedrich David; Gertraude Dietze; Luise M. Dmoch-Bendrat; Peter Dombrowe; Eleanor Dorny; Walter Fritz Eckstein; Elise Helene Eisenmenger; Elfriede Charlotte Elsner; Gerhard E. Fanselow; Auguste Sewina Feder; Michael Fielker; Edith Anna Klara Fischbach-Hecht; Auguste B. L. Fischer-Rinkefeil; Hugo Wilhelm Fischer; Emma H. Förster; Johanna Fox-Teickner; Erika Elisabeth Francke; Emma Friedrich; Hedwig Friedrich; Irmgard Emma Freitag; Martha Gallep; Otto H. Geissler; Heinrich Gerst; Johanne Marie Gerstner; Charlotte Margarethe Gierke; Klara Göbel; Georg Göckeritz; Johanna Elisabeth Göschel-Buschbeck; Isolde Margarethe Graf; Selma Valeska Lucie Granicky-Marggraf; Johanna Therese Grandlich; Adolf Franz Grasteit; Bertha Marie Grohmann; Loise Martenke Gundlach; Emma Theres Günther; Bertha Gutschow; Jan Gorter; Paul Härtig; Marie Christine Hartmann; Marie Theresie Hecker-Förster; Marie Luise Therese Helm; Karl Heinz Höcke; Ida Marie Hoffmann; Emil Richard Albert Hoppe; Alwine Pauline Hübel; Lisbeth Martha Hühne; Willy Horn; Anna Regina Handke; Elsa Magdalena Heck; Anna Margarethe Herppig; Ernst Karl Ludwig Hofmann; Johannes H. Jährling; Marie Anne Ida Sofie Jank; Erna Gertrud Elisabeth Janson; Edith Gerda Jantzen; Maria Kabrt; Joseph Karl Kabrt; Minna Kaden; Wilhelm Heinrich K. Kampmeyer; Lotte Kaschützke; Sidonie Marie Kästner; August F. Kaufmann; Bertha H. P. Kiok; Paul Arthur Kleinert; Johanne Klinke-Pillau; Anna Klitschke; Hermann Knapp; Gustav Paul Knörschild; Heinrich Kölen; Gertrud Kopp; Meta Auguste Kramer-Gross; Ottilie Albertine Kreft; Martha B. Kreisel; Kart Günther Krusat; Hildegard Kühne; Martha Pauline Kulka; Werner Fritz Karl Latschinske; Auguste M. H. Leonhardt-Höck; Wilhelmine Liebenow; Karl W. Lieth; Friedrich Wilhelm Lietsch; Anna Barbara Lindner; Erna E. Lind; Pauline Ida Lukas; Friedrich W. Majewski; Karoline Anna Manasse; August Mattern; Wilhelm Heinrich Meisner; Ernst Meyer; Charlotte Helene Margarethe Misko; Martha Mönwitz; Alwine Mokenz; Emilie Güntherine Mos . . . -Sägeling; Waldemar Wilhelm Müdicken; Bertha Pastowski Mus . . . brecht; Bertha Marie Myozkewitz-Kalbe; Barbara Neumann; Martha Klara Elisabeth Neumann; Bertha A. L. Ney-Gross; Selma Emilie Nötzelis; Friedrich Wilhelm Oberländer; Willy Reinhold Offenhauer; Adelheid Pasinger-Hüller; Anna Johanna Pauline Pautz; Maria Peschkowa; Luise Philip-Ehret; Agathe Pikowki; Herbert G. W. Pöpel; Maria Louise Pohl; Fritz Gustav Pohlmann; Franziska Maria Schrögl Pfannstiel; Otto John Pifat; Karlheinz M. M. Rabe; Friedrich August Rahmsdorf-Nahrstedt; Auguste Marg. Elise Rappich; Antonie Clara Rathmann; Anna Maria Reineke; Christian Reitzig; Martha Rettig; Friedrich Gustav Paul Richter; Bertha Rinkefeil; Anna Emilie Rossignol; Friedrich Wilhelm Schäl; Luise Emilie Scheffler; Ludwig Schiffler; Louise Johanne Schmals-Prill; Gertrud Schmidt-Röbber; Rosa Schmidt-Grünbeck; Rudolf Schmidt; Friedrich Schmiedle; Amalie Auguste Schnabel-Rolle; Betty Scholz; Fritz Scholtz; Inge Scholz; Marie Elisabeth Scholz; Anna Therese Schulz-Klein; Rudolf L. Schulz; Emma Seidel; Werner Seibel/Seipel; Elis. Luise Catharina Senf; Martin J. Siebach; Lena A. T. Sonntag; Elly Spangenberg; Justin Johann Spernau; Gertrud Martha Stiebitz; Therese Suter; Hedwig Seibt; Walter Adolf Taubert; Hermann Louis Trefflich; Guido Gerhard Tröger; Ruth Gisela Ungermann; Maria Luise Vogt; Anna Auguste Walter; Jacob Walther; Friedrich Arno Wehefritz; Frieda Gertrud Weinert-Förster; Elfriede Hildegard Weller; Friedrich Wenzel; Richard Heinz Wiegand; Anna Wittrin-Borm; Hans Georg Windisch; Rosa A. Winterlich-Reichelt; Bertha H. P. Wittich-Kiok; Marie Luise Wolf-Hurtig; Elfriede Zienau; Hedwig Martha Zirkel-Medau.

AUS KIRCHE UND WELT

Missionsarbeit in Italien

Seitdem die Missionsarbeit in Italien wieder aufgenommen wurde, haben die Missionare in diesem Lande großen Erfolg und finden zahlreiche Untersucher. Eine wertvolle Hilfe bei der Mission ist das Buch Mormon. Durch den Einsatz der Ältesten gibt es jetzt in den Bibliotheken der meisten norditalienischen Großstädte das Buch Mormon. Bis heute gibt es in Italien 29 Missionare. Drei Gemeinden wurden gegründet und in mehreren Städten existieren bereits Sonntagsschulen.

Die ersten Missionarinnen aus Frankreich

Vor kurzem wurden die beiden ersten Missionarinnen von Frankreich berufen. Schwester Eva Carmen Jorge stammt aus Paris, Schwester Marie Therese Ciszynski aus Grenoble. Die beiden Schwestern werden von Mitgliedern der Französischen Mission unterstützt und wurden in die Französisch-Polynesische Mission gesandt. Sie leben jetzt in Tahiti. Beide wurden vor etwa drei Jahren bekehrt; Schwester Ciszynski durch Missionare, Schwester Jorge durch Freunde, die sie zur Kirche mitnahmen.

Das Matterhorn in Zion

Jeder Schweizer, der ein bißchen Heimweh nach seinem wunderschönen Heimatland hat, kann sich an den International Peace Gardens in Salt Lake City erfreuen, in denen ein besonderer Teil der schönen Schweiz gewidmet ist und der am 14. August von Harold B. Lee eingeweiht wurde. Die Peace Gardens sind im nördlichen Teil des Jordan-Parks, in dem unter anderem auch Finnland, China, Japan, Libanon, Schweden, Dänemark, England, Deutschland und viele andere Länder ihre typischen Merkmale und Besonderheiten zeigen.

Die Schweiz stellte eine 18 Meter hohe Nachbildung des Matterhorns zur Schau, umgeben von einer herrlichen Alpenlandschaft; allerdings zieht es da nicht nur Schweizer, sondern auch andere Besucher hin.

Ehemaliger Leiter des Bauausschusses als Missionspräsident berufen

Frank C. Berg wurde als Präsident der Great Lakes Mission mit dem Hauptsitz in Fort Wayne, Indiana, berufen. Sein Verantwortungsbereich umfaßt die Staaten Ohio, Indiana und Michigan.

Von 1931 bis 1934 erfüllte Präsident Berg eine Mission in der damaligen deutsch - schweizerischen Mission. Außerdem wurde er den Geschwistern durch seine Tätigkeit als Leiter des Bauausschusses in Europa bekannt.

Neue Berufung für Thomas S. Monson

Die Erste Präsidentschaft gab die Berufung von Apostel Thomas S. Monson in den Führungsausschuß des Missionarskomitees der Kirche bekannt. Er übernimmt damit die Stelle von Ältestem Boyd K. Packer, der als Präsident der Neu-England-Mission berufen wurde. Die andern Mitglieder des Führungsausschusses sind Gordon B. Hinckley und Spencer W. Kimball.

Freundschaftliches Gespräch mit evangelischen Geistlichen

Leiter der evangelischen Kirche wurden von John K. Fetzer, dem Präsidenten der Süddeutschen Mission, zu einem zwanglosen Beisammensein eingeladen. Unter den Gästen waren Dr. Erich Eichele, Bischof der Lutherischen Kirche in Württemberg und Vikar Polster sowie der Stuttgarter Pfahlpräsident Hermann Mößner. Unter anderem wurde auch der Film „Des Menschen Suche nach Glück" gezeigt, und Präsident Fetzer und Präsident Mößner hatten die Möglichkeit, einiges über die Grundsäze und die Organisation der Kirche zu erklären.

Ausbildungshilfe für Indianer

Ältester Spencer W. Kimball berichtet vom Fortschritt eines Programmes innerhalb der Kirche, das Indianerkindern und Studenten indianischer Abstammung bei ihrer Ausbildung helfen soll. Über tausend Kinder und Studenten wurden von Kirchenmitgliedern in ihren Heimen aufgenommen. Auch in Kanada war dieses Programm sehr erfolgreich.

Die größte Missionarsklasse

Vor kurzem hat die größte Gruppe von Missionaren ihre Vor-Ausbildung im Missionsheim in Salt Lake City abgeschlossen: über 300 Missionare und Missionarinnen reisten nach 60 Missionen in alle Teile der Welt ab.

Was ist wohl die Ursache?

In Österreich treten alljährlich 10 000 Personen aus ihrer Religionsgemeinschaft aus. Die Zahl der Konfessionslosen beträgt inzwischen 300 000, das sind vier Prozent der Bevölkerung.

In kirchlichen Kreisen tröstet man sich damit, daß in den USA bereits 30 Prozent der Bevölkerung konfessionslos sind. (Aus „frontal", Nr. 17, Dezember 1963)

Freud-Echo-Lichtbildervortrag

Als eine bleibende Erinnerung an die Freud-Echo-Jugendkonferenz in Frankfurt können Sie jetzt einen Lichtbildervortrag mit 65 der schönsten Farbaufnahmen von den verschiedenen Veranstaltungen beziehen. Der Preis für den Filmstreifen beträgt nur 18,— DM und ist somit niedriger als der Preis für einen Farbfilm mit 36 Aufnahmen. Die Aufnahmen sind im Format 18 mal 24. Der Filmstreifen kann auch ohne das Tonband bezogen werden. Der Preis für das Tonband beträgt 20,— DM. In diesen Betrag sind die Gebühren für die GEMA von 12,— DM bereits eingeschlossen.

Bitte bestellen Sie den Freud-Echo-Lichtbildervortrag von der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Ton- und Filmabteilung, Frankfurt a. M., Ditmarstraße 9, Postfach 3106.

DIE MISSIONEN UND PFÄHLE BERICHTEN

Westdeutsche Mission

Neues Gemeindehaus in Darmstadt

Am Sonntag, dem 12. September 1965, weihte Ezra Taft Benson, der Präsident der Europäischen Mission, das kürzlich vollendete Gemeindehaus in Darmstadt ein.

Die Feier wurde von etwa 1000 Mitgliedern und Freunden besucht. Sie war der Höhepunkt einer Woche außerordentlicher Tätigkeiten. Drei Tage lang hielt die Darmstädter Gemeinde „offenes Haus" und viele Nachbarn und Besucher benutzten diese Möglichkeit, das Gemeindehaus von innen zu betrachten. Viele von ihnen sahen den Weltausstellungsfilm „Des Menschen Suche nach Glück", der während dieser Zeit gezeigt wurde.

Die Einweihungsfeier wurde von Ludwig Hosch, dem deutschen Gemeindevorsteher, geleitet. Unter anderem sprachen Cecil Broadbent, Präsident der Westdeutschen Mission, E. Warren Cable, Gebietsbauleiter vom Kirchenbauausschuß, und amerikanische und deutsche Gemeinde- und Distriktsvorsteher. Den musikalischen Rahmen schufen der Distriktschor und ein Ensemble der Städtischen Bühnen Darmstadt; sie spielten das Streicher-Trio in Es-Dur von Mozart.

Mit dem Bau wurde am 1. März 1963 unter Bauleiter Harry Kerksick aus Midvale begonnen. Das Gebäude kostete insgesamt etwa 1,2 Millionen D-Mark. Die Gemeinde erbrachte ihren Anteil durch verschiedene Tätigkeiten wie Konzerte, freiwillige Arbeitsleistungen und durch den Verkauf von Bausteinen. Der Gebäudekomplex enthält den Hauptversammlungsraum, die Kulturhalle mit der Bühne, Küche, Arbeitsraum für die FHV, Klassenzimmer für die Kindersonntagsschule, drei weitere Klassenzimmer und das Büro des Gemeindevorstehers.

Elsa Adele Maiwald gestorben

Am 16. Juli 1965 verschied Schwester Elsa Adele Maiwald, geb. Ziessler, im Alter von 72 Jahren.

Im Jahre 1918 schloß sie sich der Kirche an und zählte zu den ersten Mitgliedern der Gemeinde Gera in Thüringen. Dort war sie in Lehrämtern der Hilfsorganisationen tätig und leitete die PV und die FHV viele Jahre. Nach dem Krieg, als Gera kein Gemeindeheim mehr besaß, wurden die Gottesdienste in ihrem Heim abgehalten. So waren zeitweise 40 und mehr Mitglieder und Freunde bei ihr zu Hause, um das Wort Gottes zu hören. Für die in Gera arbeitenden Missionare stand ihr Heim immer offen. Im Jahre 1962 zog sie im Wege der Familienzusammenführung zur Familie ihres Sohnes nach Frankfurt/M.



Elsa Adele Maiwald

Die Gemeinde Frankfurt I führte die Trauerfeier durch. Ältester Werner K. Baumgart hielt die Trauerrede. Das Grab wurde von Ältesten K.-H. Uchtdorf gesegnet. Als eine demütige, fleißige Arbeiterin im Weinberg des Herrn bleibt sie allen, die sie gekannt haben, ein leuchtendes Vorbild.

Das neue Gemeindehaus in Darmstadt



Präsident Broadbent und seine Gattin



Neuer Missionspräsident

Einer der erfahrendsten Pfahlpräsidenten der Kirche, Präsident Cecil Broadbent, wurde zum Nachfolger von Präsident Wayne F. McIntire berufen. Präsident Broadbent war mehr als zwanzig Jahre Präsident des North-Carbon-Pfahles in Utah. Vor dieser Tätigkeit war er zwei Jahre lang Ratgeber in der Pfahlpräsidentschaft, Bischof, Sonntagschulleiter und GFV - Superintendent. Außerdem war er Vorsitzender des Wohlfahrtsplanes im Green-River-Gebiet und Vorsitzender des Deseret-Kohlenminen-Aufsichtsrats, dem größten Wohlfahrtsprojekt der Kirche.
Präsident Broadbent wurde am 31. März 1904 in Provo, Utah, als Sohn von Joseph und Retta Broadbent geboren. Er studierte an der BYU. Seit 33 Jahren ist er Mitinhaber eines Lebensmittelkaufhauses in Helpe und Price, Utah. Er wurde am 5. Dezember 1925 mit Edna Johnson im Salt-Lake-Tempel getraut. Sie haben vier Kinder: Bruce in Salt Lake City, Dale in Minneapolis, Minn., Diana Madsen in Urbana, Ill., Dennis erfüllt zur Zeit eine Mission in Italien.
Schwester Broadbent stammt ebenfalls aus Utah. Auch sie studierte an der BYU. Sie diente der Kirche neun Jahre lang als Pfahl-FHV-Leiterin; elf Jahre lang war sie Chorleiterin der Singenden Mütter ihres Pfahles und viele Jahre lang Lehrerin in der FHV, PV und GFV sowie Chorleiterin und Organistin in der Sonntagschule. Bruder und Schwester Broadbent sind Mitglieder kirchlicher und anderer Singgruppen; Bruder Broadbent sang jahrelang die Baß- und Solostimme bei Aufführungen des „Messias".

Bei der letzten Konferenz der Distrikte Frankfurt I und II wurden die Distrikte der Mission neu eingeteilt und die verschiedenen Ämter zum Teil neubesetzt:

Distrikt Frankfurt: Vorsteher Werner O. Schneider, 1. Ratgeber Kurt Kröll, 2. Ratgeber Peter Pieper. Zu diesem Distrikt gehören die Gemeinden Frankfurt I, Frankfurt II, Frankfurt III, Offenbach, Wetzlar, Gießen, Bad Nauheim, Bad Homburg.

Distrikt Darmstadt: Vorsteher Manfred Adler, 1. Ratgeber Hans P. Fiedler, 2. Ratgeber Baldur Stolldenberg. Zu diesem Distrikt gehören die Gemeinden Darmstadt, Mannheim-Ludwigshafen, Heidelberg, Langen, Michelstadt, Gadernheim, Würzburg, Schweinfurt.

Distrikt Wiesbaden: Vorsteher Richard Marx. Zu diesem Distrikt gehören die Gemeinden Wiesbaden, Mainz, Bad Kreuznach, Idar-Oberstein, Koblenz, Worms.

Distrikt Kassel: Vorsteher Karl-Heinz Richter. Zu diesem Distrikt gehören die Gemeinden Kassel, Göttingen, Northeim, Hann. Münden, Fulda, Marburg.

Distrikt Kaiserslautern: Vorsteher Hermann Franz. Zu diesem Distrikt gehören die Gemeinden Kaiserslautern, Saarbrücken, Trier, Pirmasens, Neustadt, Neunkirchen, Saarlouis, Speyer.

Northeim: James N. Lemon als Gemeindevorsteher ehrenvoll entlassen; neuer Gemeindevorsteher George H. I. Baty.

Gießen: Delwyn E. Belnap als Gemeindevorsteher ehrenvoll entlassen; neuer Gemeindevorsteher O. Fonz Allen.

Fulda: Douglas Spencer als Gemeindevorsteher ehrenvoll entlassen; neuer Gemeindevorsteher Jerry R. Sorensen.

Koblenz: John S. Gardner als Gemeindevorsteher ehrenvoll entlassen; neuer Gemeindevorsteher Richard I. Kagel.

Marburg: Robert J. Hacken als Gemeindevorsteher ehrenvoll entlassen; neuer Gemeindevorsteher Arnold W. Jensen.

Worms: Friedebert Skor als Gemeindevorsteher ehrenvoll entlassen; neuer Gemeindevorsteher John S. Schwendiman.

Berufungen (Missionare)

Quinton F. Seamons als Assistent des Missionspräsidenten berufen; Michael J. Boyd ehrenvoll entlassen. Als Distriktsleiter wurden berufen: George S. Tate in Darmstadt, Paul H. T. Ciesla in Frankfurt-Ost, Steven Q. Blatter in Gießen, Gary W. Dixon in Mainz, Channing L. Hinmann in Neustadt, John C. Blanchard in Saarbrücken, L. Gerry Pond in Trier, J. Lynn Bangerter in Worms.

Berufungen (Mission)

Kenneth B. Dyer wurde zum Ersten, Walter H. Ruf zum Zweiten Ratgeber des Missionspräsidenten berufen. James K. Lyon wurde Missionsleiter der Sonntagschulen; Horst Maiwald wurde ehrenvoll entlassen.

Neu angekommene Missionare

Bruce T. Harper aus Los Angeles, California, nach Mainz; Keith O. Bodrero aus Ogden, Utah, nach Höchst; Harvey P. Cahoon aus Salt Lake City nach Kassel; Frank E. Dent aus Arcadia, California, nach Marburg a. d. Lahn; Ronald M. Frandsen aus Centerfield, Utah, nach Neunkirchen; Philip E. Krogue aus Salt Lake City nach Wiesbaden; Daniel H. Muhlestein aus Provo, Utah, nach Kassel; Marvin P. Neumann aus Salt Lake City nach Saarbrücken; Russell C. Taylor aus Clearfield, Utah, nach Wiesbaden; Orvell S. Smith aus Salt Lake City nach Göttingen; Steven J. Steed aus Layton, Utah, nach Höchst; Clifford E. Young aus Denver, Colorado, nach Trier; Dane von Winkelman aus San Bernadino, California, nach Gießen; Richard S. Boyd aus Salt Lake City nach Höchst; Christel H. Ruegner aus Salt Lake City nach Gießen; Kurt M. Krupp aus Renton, Washington, nach Mannheim.

Ehrenvoll entlassene Missionare

Charles B. Rogers nach LaGrange, Illinois; Lynn D. Forsberg nach Garland, Utah; Leland Wayne Tufts nach Montpelier, Idaho; Blaine B. Campbell nach Laredo, Texas; Floyd Allan Hill nach Dell City, Texas; Robert J. Hacken nach Sacramento, California; Michael J. Boyd nach Greybull, Wyoming; Douglas Albert Spencer nach Pleasant Grove, Utah; Henrike B. E. Wagner nach Wiesbaden, Courtney D. Loose nach Lethbridge, Canada; John D. Bowers nach Salt Lake City, Utah; Donald D. Fossum nach Yuba City, California; Patrick P. Murray nach Salt Lake City, Utah; Rodney R. Walker nach Salt Lake City, Utah.



Pfahl Hamburg

Sommerkonferenz am 28. und 29. August 1965

Anläßlich der Sommerkonferenz, die im Zeichen der Missionarsarbeit und der GFV stand, waren als Gäste erschienen:

Das Mitglied des Hauptausschusses für die Missionarsarbeit Albert V. Stirling, der Generalsuperintendent der GFVJM D. Carlos Smith jun. mit Gattin, die erste Ratgeberin im Hauptausschuß der GFVJD Margarete Jackson und der Präsident der Norddeutschen Mission Garret Myers nebst Gattin.

Am Sonnabend fanden Arbeitstagungen statt, auf denen die Angelegenheiten der oben genannten Tätigkeitsgebiete besprochen wurden. Am Sonntag um 10 Uhr eröffnete Präsident Michael Panitsch den Gottesdienst mit einer Begrüßung der Festversammlung. Der Vormittag stand im Zeichen der Missionarsarbeit. Den Schwestern Thürnau und Richter, die eine Mission in Deutschland erfüllt haben, wurden von Präsident Panitsch die Entlassungsurkunden überreicht, wobei der Präsident für die beiden Schwestern, die in selbstloser Weise Geld und Zeit geopfert haben, Worte höchster Anerkennung fand. Auch Missionarsarbeit gehört zu den Werken, die den Glauben lebendig werden lassen! Schwester Richter gab dann ihr Zeugnis in ihrer Ansprache: „Wie ich zur Kirche kam." Otto Burkhardt, Mitglied des Hohen Rates, stellte fest, daß das Evangelium, die große Wahrheit, für alle Völker gepredigt wird. 16 271 Missionare sind im Missionsfeld tätig. Nach einer besonderen Würdigung der Arbeit der Missionare appellierte der Sprecher an die Versammlung: Unterstützt die Missionare und seid einig in den Zielen der Kirche. Der Zweite Ratgeber der Pfahlpräsidentschaft, Werner Rutz, ließ Erinnerungen anklingen aus seiner Missionarstätigkeit, die nach seinen Angaben eine seiner schönsten Zeiten war. Mit einem Blick auf all die Unmoral, die heute die Welt plagt, schloß Werner Rutz: Unser Kirchenprogramm ist ein Schlüssel für die Menschheit zum Frieden und zur Glückseligkeit. Dann würdigte Präsident Panitsch noch einmal die Arbeit der Missionare und die Selbstlosigkeit all der jungen Menschen, die hinausgehen in die Welt, um das Evangelium zu verkünden. Präsident Garret Myers sprach unter dem Wort: „Gedenket, der Wert der Seelen ist groß in den Augen des Herrn!" In eindrucksvoller Weise stellte Präsident Myers fest, daß es eine Freude sei, mit dem Pfahl Hamburg zusammenzuarbeiten, daß wir einig sind in den Zielen der Kirche. Schwester Margarete Jackson stellte fest, daß es ein großes Problem sei, den Seelen der Welt den Frieden zu bringen. Die Vergangenheit habe gezeigt, daß Waffen und Rüstungen uns nicht weiter bringen. Was nützt ein Fortschritt in der falschen Richtung? So sprach Schwester Jackson zum Schluß: „Seid alle Missionare! Nur eine Macht der Welt macht die Menschheit glücklich — Jesus Christus"! Albert V. Stirlings Worte gipfelten nach Ausführungen über die Missionarsarbeit in der Feststellung: „Alle sollten wir Missionare sein", wobei wichtig ist: 1. Untersucher zu finden, 2. Untersucher zu belehren, 3. Untersucher einzugliedern.

Der Nachmittagsgottesdienst um 14 Uhr stand im Zeichen der GFV. Schwester Marianne Eggers hielt einen Vortrag über den Hamburger Jugendring, dem aus praktischen Gründen auch die GFV Hamburg angeschlossen ist. Ihre weiteren Ausführungen standen unter dem Motto: Wir sind etwas Besonderes! Friedrich Peters gab einen Bericht über das Freud-Echo in Frankfurt, wobei er besonders ein Podiumsgespräch vor 500 Priestertumsträgern hervorhob. Der Erste Ratgeber der Pfahlpräsidentschaft Carl Imbeck stellte seine Ansprache unter das Wort: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?" Die Ausführungen des Bischofs der Gemeinde Hamburg, Hans Jürgen Saager, endeten: „Gott ist Liebe, jedoch die Liebe wird von den Menschen arg strapaziert, aber dennoch höret sie nimmer auf."

Der Generalsuperintendent Carlos Smith jun. ermahnte die Versammlung, daran zu denken, daß wir den Namen Jesus Christus auf uns genommen haben. Das ist eine Verpflichtung — das ist eine Verantwortung. Carlos Smith jun. sprach dann weiter über Reinheit inner- und außerhalb der Kirche.

Ein Jugendchor unter der Leitung von Friedrich Peters umrahmte in wirkungsvoller Weise die Veranstaltung. Schwester Rixta Werbe und Bruder Seemann waren gute Dolmetscher.

Friedrich Lechner

Pfadfinder — „Stamm Liahona"

Die ersten Versuche der Kirche, die Pfadfinderei in der GFVJM in Deutschland wieder in Gang zu bringen, erfolgten im Pfahl Hamburg. Bruder Hermann Laabs, Mitglied der Pfahl-GFVJM-Superintendentschaft, bekam die Aufgabe, die Räder der Pfadfinderei in Hamburg in Bewegung zu setzen. Wie gut seine Arbeit war, konnte man an dem Erfolg sehen. Die Begeisterung der Jungen war sehr groß und an der Stärke der Trupps konnte man erkennen, daß die Jungen direkt auf so eine Organisation gewartet haben. Pfahlpräsident Panitsch unterstützte das Pfadfinderprogramm mit Rat und Tat und auch Bruder Friedrich Peters, Pfahlsuperintendent der GFVJM, zeigte die Begeisterung und Entschlossenheit, die zum Erfolg dieses Programms erforderlich waren. Anfangs haben die Brüder Allen und Hunsaker, Beauftragte der Europäischen Mission, alle Gemeinden des Pfahles besucht, um ihnen die Entwicklung des Pfadfindertums innerhalb der GFV zu erklären. Am 24. Oktober 1964 fand das erste Pfadfindertreffen mit 20 Jungen statt. Später teilten sich die Gruppen in Sippen auf, so daß in den Gemeinden Altona, Hamburg und Wilhelmsburg je eine Sippe bestand. Die Sippe „Biber" (Altona) hat sich innerhalb von 4 Monaten von 6 auf 12 Jungen verstärkt. Zwei Pfadfinder, Nichtmitglieder, haben sich inzwischen der Kirche angeschlossen. Die Sippe „Seemöven" in Wilhelmsburg hat im neuen Gemeindehaus ein eigenes Pfadfinderzimmer bekommen. Die Sippe „Füchse" (Hamburg) ist so gewachsen, daß sie inzwischen ein Trupp geworden ist (Truppführer gesucht!). In der Gemeinde Lübeck besteht auch schon eine Gruppe, die sich zu einer selbständigen Gruppe entwickelt.

Die erste Großfahrt der Pfadfinder Pfahl Hamburg führte die Jungen in die Lüneburger Heide. Alle 28 Jungen waren auf der Hinfahrt Neulinge. Auf

der Rückfahrt waren schon einige Jungpfadfinder dabei. Zu Pfingsten nahmen die Jungen am Landeslager der Landesmark Hamburg vom Bund Deutscher Pfadfinder teil. Dort erwarben noch einige unserer Jungen den Stand eines Jungpfadfinders. Vor allen anderen Stämmen der Landesmark Hamburg wurde die Pfadfindergruppe des Pfahles Hamburg als selbständiger Stamm anerkannt. Er erwählte sich den Namen „Liahona". Obwohl noch ganz jung und verhältnismäßig unerfahren, konnte sich der Stamm „Liahona" bei den verschiedenen Wettbewerben des Pfingstlagers gut plazieren.
Im Bund Deutscher Pfadfinder hat ein Stamm besondere Rechte. Der Stamm verwaltet sich selbst, wählt seinen eigenen Stammesführer und führt auch sein eigenes Programm durch. Die Anerkennung als „Stamm" war deshalb für unsere Jungen vom Hamburger Pfahl ein großes Ereignis und bringt ihnen viele Vorteile.
Vor kurzem ist der Stamm „Liahona" unter der Leitung von Bruder Hermann Laabs auf Großfahrt nach Dänemark gefahren. Nach zwei Wochen sind die Jungen voller Begeisterung und mit vielen Erlebnissen zurückgekehrt.
Das Pfadfinderprogramm wird bald in ganz Deutschland in der GFVJM durchgeführt werden. Überall werden sich Sippen, Trupps und hoffentlich Stämme bilden. So wie die Jungen im Pfahl Hamburg warten überall junge Menschen auf dieses Programm und der Pfahl Hamburg möchte im Sommer 1966 große Fahrten gemeinsam mit anderen „LDS-Stämmen" unternehmen. Wir hoffen, daß diese Pläne recht bald Wirklichkeit werden.

Hunsaker und Allen (Feldmeister)

Martha Hellmer in Lüneburg 80 Jahre

Schwester Martha Hellmer wurde am 28. Mai 1885 in Königsberg (Ostpreußen) geboren; dort heiratete sie auch. Ihrer Ehe entsprossen 6 Kinder. 1944 mußte Schwester Hellmer ihre Heimat verlassen und fand nach schweren Prüfungen in Lüneburg ihre zweite Heimat. 1947 lernte sie die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage kennen, der sie sich anschloß. Am 22. August 1947 wurde sie getauft, und aus ihren Reden ist immer wieder zu entnehmen, daß sie nach all den schweren Jahren ihres Lebens in unserer Kirche Frieden und Ruhe gefunden hat. Wir wünschen unserer lieben Schwester noch Jahre der Zufriedenheit und Geborgenheit in der Kirche.

Friedrich Lechner

Eine Anerkennung für den Pfahl Hamburg

Als vor zwei Jahren Schwester Helen Lingwall als Mitglied des Generalausschusses der GFVJD uns besuchte und uns das Mädchenprogramm im einzelnen erklärte, war dies für uns so neu, wie uns jetzt das Programm der „Magischen 3" neu sein wird. Nach der Pfahlkonferenz gingen wir mit rauchenden Köpfen nach Hause und wußten nur: da ist das Programm — da ist das gesamte Material — und da sind unsere Mädchen. Wir aber haben die Aufgabe bekommen, damit zu arbeiten. Wir wußten, wenn wir mit allen unseren Kräften arbeiten, dann werden wir das Mädchenprogramm in unseren Gemeinden einführen.
Im ersten Jahr hatten wir nur vier Mädchen, die eine persönliche Belohnungsurkunde erhalten konnten. Wir haben 105 Mädchen im Pfahl, die an



diesem Programm arbeiten können und das sind 4 Prozent. Auf Grund unserer Tätigkeit und der Begeisterung in den einzelnen Gemeinden erhöhte sich die Zahl aber im folgenden Jahr auf 25 und das sind etwa 21 Prozent mehr. Da diese Steigerung nun die höchste im vergangenen Jahr in der ganzen Kirche war, wurde uns vom Generalausschuß eine besondere Anerkennung in Form einer Plakette zuerkannt.
Wir sind sehr glücklich und dankbar dafür und darum möchten wir sie Ihnen allen im Bilde vorstellen. Schwester Margarete Jackson, Erste Ratgeberin im Hauptausschuß für die GFVJD, brachte uns diese Plakette zur letzten Pfahl-Konferenz aus Salt Lake City mit. Sie sagte uns, daß diese Auszeichnung die bisher weiteste Reise gemacht hätte, und sie freute sich, sie jetzt übergeben zu können, da es während der Juni-Konferenz nicht möglich war.
Für viele sichtbar wird sie im Pfahlhaus in Hamburg aufgehängt werden und hoffentlich noch viele GFV-Leiter und Mädchen anregen, weitere Fortschritte im Mädchenprogramm zu machen. Möge der Herr seinen Segen dazu geben.

Marianne Eggers

Oktober-Sterne (FREUD-ECHO-Ausgabe) erhältlich

Bei den Missionsbüros und beim Sternverlag sind einzelne Exemplare des Oktober-Sternes erhältlich, in dem ausführlich über die große Freud-Echo-Jugendkonferenz berichtet wird. Diese Sterne sind Andenken von bleibendem Wert und kosten 1,50 DM. Sie eignen sich auch besonders zum Verschenken an Ihre Freunde und Bekannten.

Bezugsbedingungen:

Auflage 6000. — DER STERN erscheint monatlich. — Bezugsrecht: Einzelbezug 1 Jahr DM 12,—, 1/2 Jahr DM 6,50; USA $ 4,— bzw. DM 16,—. Postscheckkonto: DER STERN, Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Frankfurt a. M. Nr. 154—3019/02. — Für die Schweiz: sfr 13,—, Postscheckkonto Nr. V-3896 der Schweizerischen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Basel. — Für Österreich: österreichische Schilling 80,—, zahlbar an die Sternagenten der Gemeinden.



Österreichische Mission

Einweihung des Innsbrucker Gemeindehauses

Inmitten der prächtigen Tiroler Alpen weihte der Europäische Missionspräsident Ezra Taft Benson dem Herrn ein neues Gemeindehaus in Innsbruck, Philippine-Welser-Straße 6. Höhepunkt der Einweihung waren die Ansprachen von Präsident Benson und J. Peter Loscher, dem Präsidenten der Österreichischen Mission. Von großem Interesse waren auch die Ansprachen, die von leitenden Beamten der Innsbrucker und Tiroler Hoheitsverwaltung gegeben wurden. Bürgermeister Dr. Alois Lugger und der Landeshauptmannstellvertreter, Dr. Karl Kunst, brachten das Wohlwollen der Behörden für die Heiligen der Letzten Tage in Innsbruck zum Ausdruck.

Vor der Einweihung hielt Präsident Benson mit der Presse und den leitenden Beamten der Stadt eine Konferenz ab. Während einer freundschaftlichen Diskussion wurde viel guter Wille und Verständnis füreinander gezeigt.

Das Innsbrucker Gemeindehaus ist das fünfte kircheneigene Gebäude in Österreich und das erste, das unter dem Kirchenbaumissionarsprogramm errichtet wurde. Der erfahrene Bauleiter Franz R. Wallner leitete die Bauarbeit vom Anfang bis zum Ende. Das Gemeindehaus ist eine gelungene Mischung aus landesüblichem Stil und moderner Baukunst, so daß das Gebäude mit den majestätischen Bergen harmoniert.

Die Einweihung des Gemeindehauses war eine passende Erinnerung an den großen Fortschritt der Kirche, seit Apostel Orson Pratt vor genau 100 Jahren die Missionstätigkeit in Österreich begann. Für die mehr als hundertsiebzig Mitglieder der Innsbrucker Gemeinde — die meisten wurden nach 1956 getauft — wurde in den sechsundzwanzig Monaten voll schwerer Arbeit und Selbstaufopferung ein lang gehegter Traum Wirklichkeit. Diese Erfüllung ist gleichzeitig der Beginn des zweiten Jahrhunderts im unaufhörlichen Ringen um die Festigung der Kirche in Österreich.

Stephen L. Ferris und Karin Stölten

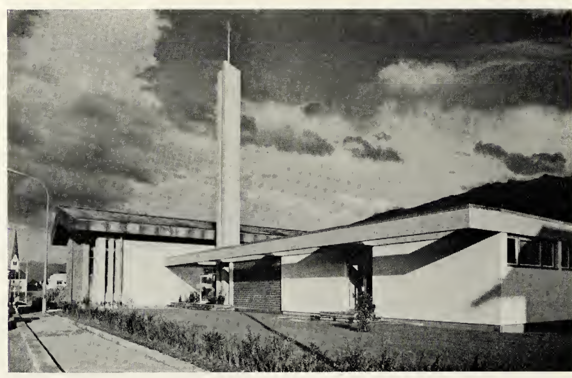


Neu angekommene Missionare

Virginia Elizabeth Newman aus Salt Lake City, Utah; Jesse Fielding Cannon aus Salt Lake City, Utah; Siegfried Schneider aus Salt Lake City, Utah; Inge Stermetz aus Leoben, Österreich.

Ehrenvoll entlassene Missionare

Clyn Dee Barrus nach Sugar City, Idaho; Robert Lee Doty nach Council Bluffs, Iowa; Frederick Lynn Farr nach Ogden, Utah; George Charles Kreutzer nach Salt Lake City, Utah; Frank Edwin Hansen nach Salt Lake City, Utah; Lynn Kleinman nach Ely, Nevada; Kent Mendenhall nach Salt Lake City, Utah; Kent L. Porter nach St. George, Utah; Siegfried Bela Szoke nach Cleveland, Ohio; Carolyn Schoenhals nach Salt Lake City, Utah; Bodo Kerkmann nach Logan, Utah; David J. Christianson nach Spanish Fork, Utah; Robert S. Sumsion nach San José, California; Diane Hamilton nach Edmonton, Alberta, Canada; Marilyn Seifert nach Bountiful, Utah; Judith Mlaker nach Midvale, Utah.



Gemeindehaus Dortmund



Zentraldeutsche Mission

Neue Gemeindehäuser in Essen und Dortmund

Über 1400 Mitglieder und Freunde der Kirche aus ganz Westfalen versammelten sich am Sonntag, 29. August 1965, in Essen und Dortmund. Sie nahmen an den Einweihungsfeiern für zwei neue Gemeindehäuser in diesen beiden Städten teil. In seinen Ansprachen beglückwünschte Präsident Ezra Taft Benson die Mitglieder zu ihrer beispielhaften Arbeit.

Am 29. August 1964 legte Präsident Benson den Grundstein zum heutigen Gebäude in Dortmund und forderte die Mitglieder auf, den Bau innerhalb eines Jahres zu vollenden. Und genau ein Jahr später war das Gebäude zur Einweihung bereit. Während dieses Baujahres haben die Mitglieder über 12 000 Stunden auf dem Bau verbracht, manches Mal unter Bedingungen, die wirklich entmutigend waren. Aber unter der Leitung von Missionspräsident Valdo D. Benson und Bauleiter Roy Hill erreichten die Gemeindemitglieder ihr Ziel. In Dortmund steht das erste Gemeindehaus der Kirche in Europa, an dem nicht länger als ein Jahr gebaut wurde.

Das Gebäude in Essen, das von Präsident Benson zum Distriktsgebäude bestimmt wurde, ist das erste Gemeindehaus, das in der Zentraldeutschen Mission eingeweiht wurde. Allein die Schwestern in der Frauenhilfsvereinigung haben über 15 000 Stunden damit verbracht, für die Bauleute zu kochen und zu sorgen. „Ich weiß, daß Sie über diesen Anlaß glücklich sind", sagte Präsident Benson. „Und Sie haben das Recht, glücklich zu sein."

Beide Gebäude liegen wunderschön in den bevorzugten Wohngegenden von Essen und Dortmund. Beide ernteten von den Behörden wie auch von den Kirchenführern Lob und Anerkennung.

Terrell M. Butler

Anläßlich der Einweihung des Gemeindehauses in Essen berichtet die „Westdeutsche Allgemeine":

Die „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage", unter dem Namen Mormonen bekannt, hat in Essen eine Gemeinde von 240 Mitgliedern. Sie hielten ihren Gottesdienst bisher in einem Raum an der Haedenkampstraße in Altendorf. Nun wurde in drei Jahren, wobei die Gemeindemitglieder fleißig mit zupackten, in Bredeney an der Alfred-, Ecke Lilienstraße ein neues Gemeindehaus gebaut.

Die Pläne schuf der Kanadier William G. Streibel. Am Sonntag wird das Haus durch Dr. h. c. Ezra Taft Benson, den Präsidenten der europäischen Mission und einstigen amerikanischen Landwirtschaftsminister, mit einem Gottesdienst eingeweiht.

Der Gebäudekomplex fällt auf durch einen hohen Turm, der den sakralen Charakter verrät. Nach der Sitte der Mormonen enthält er keine Glocken.

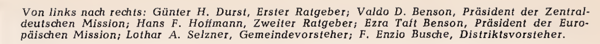


Gemeindehaus Essen

Gemeindehaus Essen







Von links nach rechts: Günter H. Durst, Erster Ratgeber; Valdo D. Benson, Präsident der Zentraldeutschen Mission; Hans F. Hoffmann, Zweiter Ratgeber; Ezra Taft Benson, Präsident der Europäischen Mission; Lothar A. Selzner, Gemeindevorsteher; F. Enzio Busche, Distriktsvorsteher.

Auch Kreuz und Bilder gibt es im Innern des Kirchenraumes nicht. Lange senkrechte und ein quer verlaufendes Fenster lassen das Tageslicht in den schlichten, geschmackvoll ausgestatteten Raum.

Durch eine Falttür läßt sich der nebenliegende Kulturraum anschließen. Damit bietet sich rund 600 Menschen Sitzgelegenheit. Der Kulturraum ist ein Allzweckraum, der schnell mit Tischen oder Stuhlreihen versehen werden kann. An das Kirchengebäude fügt sich ein niedriges Bauwerk an, das eine Reihe von Räumen für Unterrichts- und Vortragszwecke enthält sowie eine modern ausgestattete Küche.

—hfm—



Alfred O. Frohberg

Alfred O. Frohberg 75 Jahre

Am 30. Juli 1965 vollendete Ältester Alfred O. Frohberg sein 75. Lebensjahr. Seit 1956 ist Bruder Frohberg ein treues Mitglied der Kirche und besuchte 1961 zusammen mit seiner Gattin das Haus des Herrn. Obgleich Bruder Frohberg seit dem Sommer 1964 fast ausschließlich seine Zeit auf dem Krankenlager verbringt, findet er doch noch oft den Weg zu den Versammlungen in der Gemeinde, und sein starkes Zeugnis vom Evangelium hilft ihm, sein Leiden geduldig zu tragen. Trotz seiner schweren Krankheit hat Bruder Frohberg nie seinen wundervollen goldigen Humor verloren, mit dem er andere erfreut. Wir wünschen ihm alles Gute und den Segen des Herrn.

Ulrich Schünemann

Liebe Geschwister!

Der Gruß, den ich Ihnen heute sende, kommt aus dem 800jährigen Chemnitz, der heutigen Karl-Marx-Stadt. Es war ein besonderer Anlaß, der uns hier zusammenführte: ein Konzertgottesdienst unseres Missionsjugendchores. Eigentlich sollte man den Chor Missionarchor nennen, weil viele Mitglieder dieses Chores bereits eine Mission erfüllt haben.

Sangesfreudige junge Geschwister unserer Mission treffen sich in unregelmäßigen Zeitabständen in irgendwelchen Gemeinden an einem Sonnabend, um dann unter ihrem bewährten Leiter vier bis fünf Stunden zu üben und das Programm für den am folgenden Tag durchzuführenden Gesangsgottesdienst vorzubereiten.

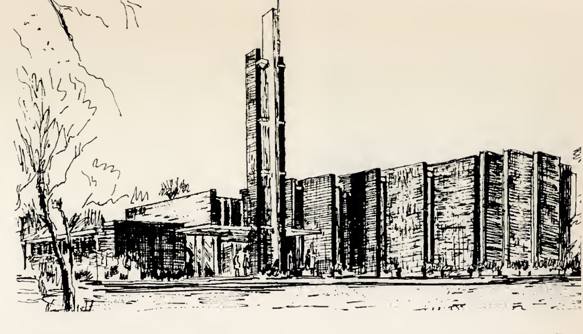
Das Repertoire dieses Chores reicht vom Kirchengesangbuch über Chorbuch, von Tabernakelchorwerken zu Beethoven und Schubert. Zwischen den einzelnen Gesangsvorträgen hören wir die begeisterten Zeugnisse unserer jungen Schwestern und Brüder. Aber auch Instrumentalsoli vervollkommnen diese herrlichen Gottesdienste, die Anziehungspunkt für viele Geschwister und Freunde sind.

E. K.

Der Missionschor in Chemnitz



Skizze des neuen Gemeindehauses in Zürich, für das am 4. September 1965 der erste Spatenstich getan wurde.



Schweizerische Mission

Neuer schweizerischer Missionspräsident: Rendell N. Mabey

Rendell N. Mabey, der neue schweizerische Missionspräsident, traf am 12. August zusammen mit seiner Gattin Rachel, seiner Tochter Jane und seinem Sohn Thomas in der Schweiz ein. Ralph, ein weiterer Sohn des neuen Missionspräsidenten, erfüllt zur Zeit eine Mission in Österreich und ein anderer Sohn, Rendell, lebt in Watertown, Mass.

Zahlreiche Mitglieder und Missionare begrüßten Familie Mabey auf dem Flugplatz, unter ihnen Präsident Russon, der jetzt von Präsident Mabey abgelöst wird.

Die beiden letzten Jahre vor seiner Berufung war Präsident Mabey Pfahlpräsident in Ost-Bountiful in Utah. Davor war er Bischof einer Gemeinde in diesem Pfahl. Von 1929 bis 1931 erfüllte er eine Mission in Österreich und Deutschland. Von Beruf ist Präsident Mabey Rechtsanwalt und Geschäftsmann und Vorsitzender verschiedener Gesellschaften. Eine Zeitlang war er Staatssenator in Utah. Unter anderem studierte er einige Zeit an der Universität Berlin.

Seine Gattin war auch ihr ganzes Leben lang in der Kirche tätig, als Sonntagsschullehrerin, Präsidentin der Frauenhilfsvereinigung und der GFV für junge Damen und Mitglied des Pfahlausschusses.

Unter Präsident Mabeys Leitung stehen etwa 2000 Mitglieder in der Schweiz und 150 Missionare. Zu seiner Aufsicht gehören auch einige Länder im Osten sowie Afghanistan, Libanon und Italien.









Links: Der neue Missionspräsident und seine Familie.
Oben: Empfang der Familie Mabey auf dem Flughafen von Präsident Russon.



Es braucht nicht besonders gesagt zu werden, daß Verordnungen wie Taufe und Händeauflegen zu diesem Leben gehören; die ohne das Evangelium gestorben sind, können sie also nicht vollziehen. Ein Sterblicher muß das für sie tun. Auch die bereits Auferstandenen können hier nicht amtieren, denn auch sie gehören zu einem anderen Leben. Infolgedessen müssen Sterbliche stellvertretend für die Verstorbenen arbeiten und so Heilande auf dem Berge Zion werden. Könnten die Verstorbenen, nachdem sie bereut und das Evangelium angenommen haben, es selbst tun, dann würde von den Lebenden nicht verlangt werden, stellvertretend für sie zu arbeiten.

Der Weg zur Vollkommenheit (Seite 329)

Achtung:

Ab 6. November 1965 beginnen wir die Vormittags-Sessionen je eine Stunde später, d. h. um 8.30 Uhr.

Begabungs-Sessionen:

1. Samstag,	8.30 Uhr		in deutscher Sprache
		13.30 Uhr,	in französischer Sprache
2. Samstag,	8.30 Uhr und	13.30 Uhr,	in deutscher Sprache
3. Samstag,	8.30 Uhr		in englischer Sprache
		13.30 Uhr,	in deutscher Sprache
4. Samstag,	8.30 Uhr und	13.30 Uhr,	in deutscher Sprache
5. Samstag,	8.30 Uhr und	13.30 Uhr,	in deutscher Sprache

Vorschau auf die Sessionen im Jahre 1966:

7. April	—	9. April,	deutsche Sessionen, Donnerstag ab 13.30 Uhr
13. Juni	—	16. Juni,	finnische Sessionen
20. Juni	—	23. Juni,	holländische Sessionen
4. Juli	—	7. Juli,	schwedische Sessionen
11. Juli	—	14. Juli,	dänische Sessionen
18. Juli	—	4. August,	deutsche Sessionen, ausgenommen freitags
8. Aug.	—	11. August,	französische Sessionen
15. Aug.	—	18. August,	schwedische Sessionen
22. Aug.	—	25. August,	finnische Sessionen
29. Aug.	—	1. Sept.,	dänische Sessionen
		10. Sept.,	deutsch (letzte Sessionen, bevor der Tempel geschlossen wird)
12. Sept.	—	7. Okt.,	TEMPEL GESCHLOSSEN
10. Okt.	—	22. Okt.,	deutsche Sessionen, ausgenommen freitags

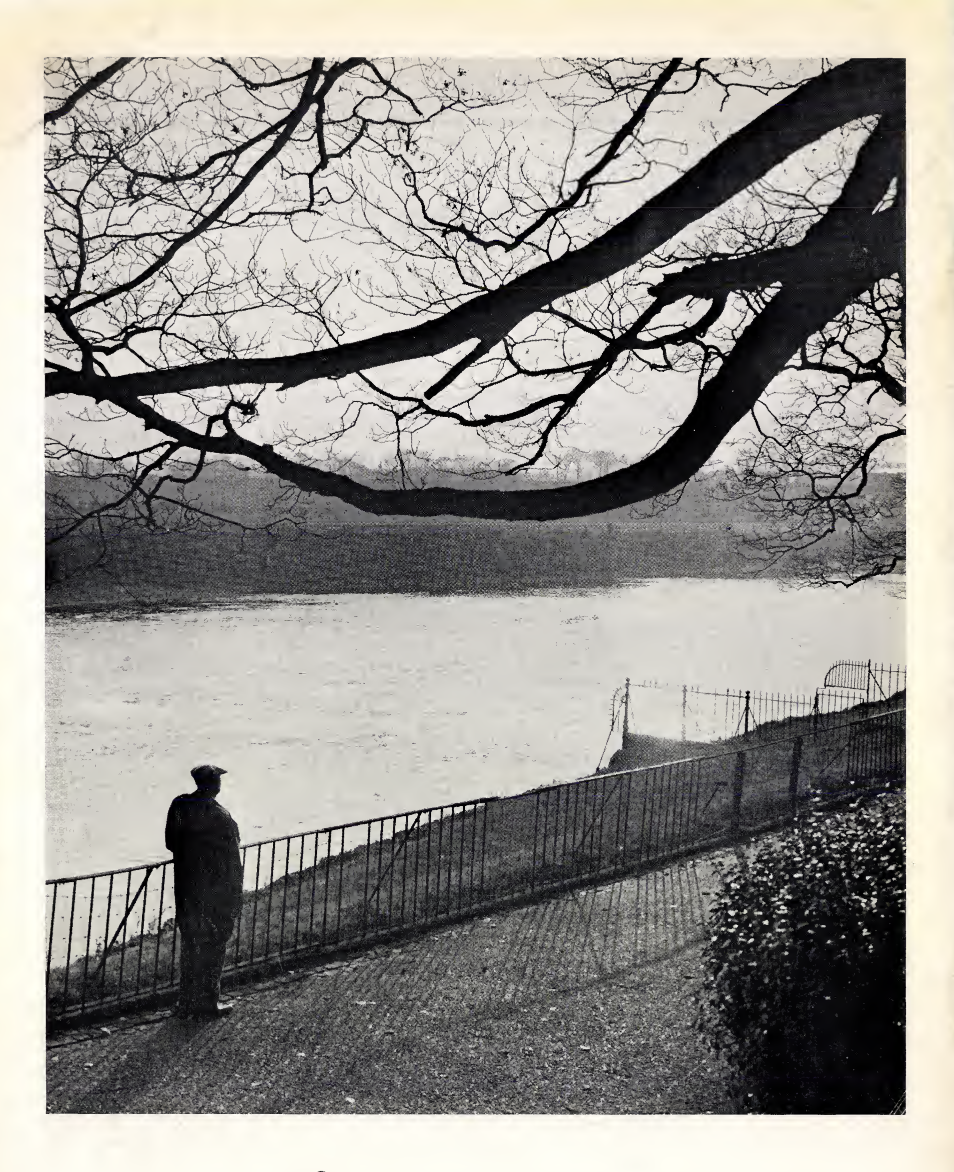
3-Generationen-Programm:

Auskünfte über Begabungs- und Siegelungs-Daten von Personen, die diese Verordnungen im Schweizer Tempel persönlich empfangen haben, werden auf Verlangen gerne erteilt. Bitte genaue Namensangaben, bei Frauen unbedingt auch Mädchenname.
Hingegen sind wir zur Zeit leider n i c h t in der Lage, die Daten der stellvertretenden Verordnungen für Verstorbene anzugeben.

Eine Bitte an alle Tempelbesucher:

a) betreffend Unterkunft: Melden Sie uns die Namen aller Personen, mit Altersangabe, die in Zollikofen Unterkunft brauchen. — Teilen Sie uns Tag und Stunde Ihrer Ankunft mit (bitte, nicht später als 20.00 Uhr) sowie den Tag Ihrer Abreise.

b) betreffend Siegelung: Jede Familie (E h e p a a r m i t K i n d e r n) muß unbedingt einen mit Schreibmaschine geschriebenen, korrekt ausgefüllten Familien-Gruppen-Bogen im Tempel-Bureau abgeben.



Der Mensch lebt und bestehet
Nur eine kleine Zeit;
Und alle Welt vergehet
Mit ihrer Herrlichkeit.
Es ist nur Einer ewig und an allen Enden,
Und wir in seinen Händen.

Matthias Claudius